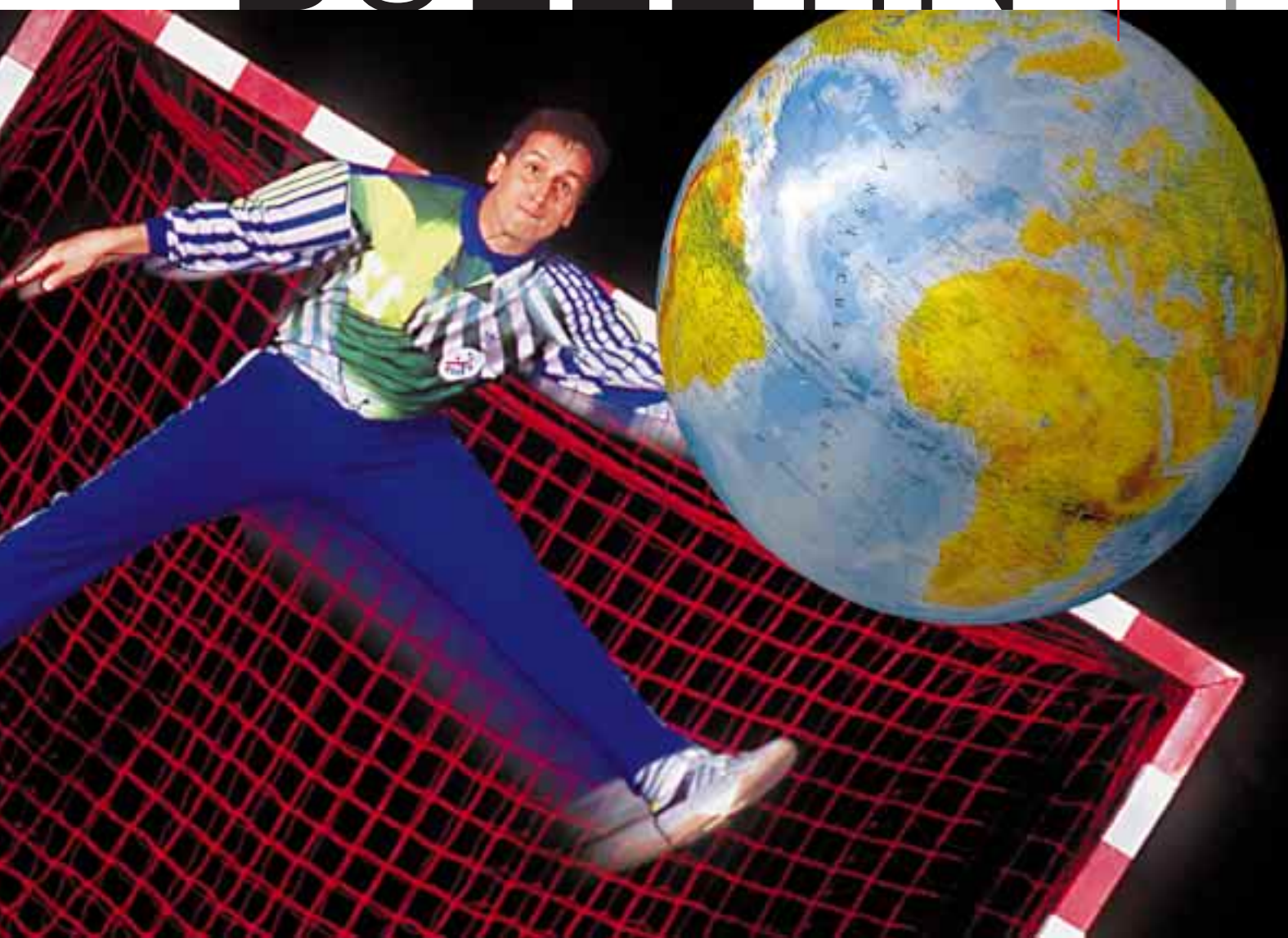


EXKLUSIVUMFRAGE
WAS BEWEGT DIE SCHWEIZ?

INTERVIEW MIT LUKAS MÜHLEMANN
BANKEN IM SOG DER GLOBALISIERUNG

DAS MAGAZIN DER CREDIT SUISSE
JANUAR/FEBRUAR 1998

BULLETIN | 1



Die dramatischen Entwicklungen in unserer Bankenwelt machen es deutlich: Die Schweiz kann sich der Globalisierung nicht entziehen. Bereits hat sich die Politik des Themas angenommen. Und es fehlt nicht an Stimmen, die dazu aufrufen, sich dem «Diktat der Märkte» entgegenzustemmen. Doch was hält die Bevölkerung von der Globalisierung? Die Resultate einer CREDIT SUISSE-Umfrage sind eindeutig: Ein grosser Teil der Schweizerinnen und Schweizer ist beunruhigt und verunsichert. Dies ist nicht weiter erstaunlich, handelt es sich doch um einen Vorgang, der langjährige Gewohnheiten rigoros in Frage stellt und viel Flexibilität bei der Lösung der unvermeidlich auf uns einstürzenden Herausforderungen verlangt. Immerhin haben die Optimisten im Vergleich zum Vorjahr etwas an Boden gutgemacht – möglicherweise ein Indiz dafür, dass zu-



Paul Meier,
Präsident der
Geschäftsleitung
der CREDIT SUISSE

GLOBALISIERUNG – SCHLAGWORT UND CHANCE

nehmend auch die Chancen der Globalisierung wahrgenommen werden. Globale Karriere- und Studienmöglichkeiten oder billigere Produkte und Dienstleistungen sind gute Beispiele dafür. Und die Unternehmen? Für eine Mehrheit der Befragten ist die Antwort klar: Gewinner sind die grossen, multinationalen Konzerne, Verlierer die kleineren, nationalen Unternehmen. Doch greift diese oft zu hörende Antwort nicht zu kurz? Auch kleinere Unternehmen können sich am globalen Wettbewerb beteiligen, falls sie die Möglichkeiten der modernen Kommunikations- und Informationstechnologie geschickt nutzen. Um erfolgreich zu sein, sind sie jedoch auf gute Rahmenbedingungen an ihrem Standort angewiesen. Auch ein kompetenter Bankpartner trägt zum Erfolg bei. Die CREDIT SUISSE ist für diese Rolle prädestiniert, verbindet sie doch das Know-how einer Geschäftseinheit der international tätigen CREDIT SUISSE GROUP mit dem Gewicht einer im Inland breit abgestützten Bank. Und auf diese Partnerschaft ist Verlass, denn die Schweiz bleibt unser Heimmarkt.

Exklusivumfrage: Was bewegt die Schweiz?	4
Die Globalisierung spaltet das Land	7
Interview mit Lukas Mühlemann	14

ECONOMIC RESEARCH

Globalisierung ist kein Schreckgespenst	18
Banken im Wandel	22
Sind die Hoffnungen auf Wachstum verfrüht?	25
Grosse Händler im Detailhandel	28
Wohin mit all dem Gold?	30
Wirtschaft in Zahlen	32

BULLETIN

1

Januar/Februar 1998

Zum Titelbild (Anton Schnyder): Mit ihrer Haltung zur Globalisierung darf die Schweiz kein Eigentor schiessen. Schliesslich ist die Globalisierung eine Entwicklung, die zwar Risiken birgt, aber auch ganz neue Möglichkeiten eröffnet. Wo die Chancen und wo die Gefahren liegen, zeigen verschiedene Beiträge in diesem Heft.

DIENTSTLEISTUNGEN

KMU-Service: So planen Sie Ihre Liquidität	34
Szenarien der Berufswahl	36

MAGAZIN

Kurzbeiträge	38
Kunsthaut Zürich: «Von Anker bis Zünd»	40
«Swiss, made»: Vom Reichtum unserer Kultur	42
Veranstaltungen	45

Impressum	44
Bestelltalon für Publikationen	48



7

DIE GLOBALISIERUNG SPALTET DAS LAND

Die meisten Schweizerinnen und Schweizer glauben, dass vor allem die multinationalen Konzerne von der weltweiten Verschmelzung der Märkte profitieren – zu Lasten der kleineren Unternehmen, des Gewerbes, der Landwirtschaft und vor allem der breiten Arbeitnehmerschaft. Viele der Befragten erwarten eine Verschärfung der Gegensätze in Wirtschaft und Gesellschaft.

14

«DIE SCHWEIZ BLEIBT UNSER HEIMMARKT»

Der Zusammenschluss der CREDIT SUISSE GROUP mit der «Winterthur» im vergangenen September sowie die Fusion von UBS und Bankverein Ende Jahr machen deutlich, welche Kräfte die Globalisierung freizusetzen vermag. Lukas Mühlemann, Chief Executive Officer der CREDIT SUISSE GROUP, nimmt zu den Hintergründen des Phänomens Stellung.

22

BANKEN IM WANDEL

Die Banken haben in den letzten Jahren durch Filialschliessungen, Übernahmen, Fusionen, Restrukturierungen und hohe Abschreibungen aufgrund schlechter Kreditrisiken von sich reden gemacht. Was sind die Gründe für solche Veränderungen? Ist ein Ende der Entwicklung absehbar? Und wie geht es in Zukunft weiter?

42

«SWISS, MADE»: VOM REICHTUM UNSERER KULTUR

Im Musée d'Art et d'Histoire in Genf wird am 19. Februar 1998 die Ausstellung «Swiss, made. Die Schweiz im Austausch mit der Welt» eröffnet. Sie gibt einen Überblick über die kulturelle Vielfalt in unserem Land und ist eine der ersten grossen Veranstaltungen, mit denen der moderne schweizerische Bundesstaat 1998 sein 150jähriges Bestehen feiert.

Was bewegt die Schweiz?

VON ANDREAS THOMANN

Die jüngste CREDIT SUISSE-Umfrage macht es deutlich: Noch immer stehen die Schweizerinnen und Schweizer unter dem Eindruck der langjährigen Rezession. Daran scheinen auch die verbesserten Wirtschaftsaussichten nichts zu ändern. Wie bereits im Vorjahr dominieren die drei grossen sozialpolitischen Probleme – Arbeitslosigkeit, Gesundheitswesen und AHV. Dagegen haben Themen wie Umweltschutz und Drogen weiter an Bedeutung verloren.

Nach sieben langen Jahren der Rezession erscheint am Schweizer Konjunkturhorizont so etwas wie Morgenröte. Für das kommende Jahr ist erstmals wieder ein leichtes Wirtschaftswachstum angesagt. Dennoch hatten die Schweizerinnen und Schweizer in den vergangenen zwölf Monaten manche Bewährungsprobe zu bestehen. In bisher unerreichte Höhen jagte das Fusions- und Übernahmefieber und brachte weitere ehrwürdige Namen der Schweizer Firmengeschichte zum Verschwinden.

Sozialpolitik dominiert

Die steigenden Krankenkassenprämien und die Zukunft der Sozialversicherungen dominierten einmal mehr die öffentliche Debatte, ebenso der Dauerbrenner öffentliche Verschuldung. In der Aussenpolitik verhinderte das umstrittene Verkehrsdossier den langersehnten Abschluss der bilateralen Verhandlungen mit der EU. Obendrein erschien die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in immer grellerem Licht und brachte sie international zuse-

hends unter Druck. Wen erstaunt es, dass in solch turbulenten Zeiten die Sicherung der Arbeitsplätze und der Sozialwerke ganz oben im Schweizer Sorgenbarometer* anzutreffen sind?

Die Arbeitslosigkeit, welche schon seit Jahren die höchsten Nennungen erzielt, konnte ihre Spitzenposition gegenüber dem Vorjahr sogar um 7% ausbauen. Verständlicherweise stösst das Thema in der krisengeschüttelten Romandie auf besonders grosses Echo. Die Gesundheitsproblematik, klare Nummer 2 des Sorgenbarometers, hat ebenfalls an Brisanz gewonnen. Seit der ersten Erhebung im Jahre 1993 ist das Thema konstant im Vor-

* Beim Sorgenbarometer handelt es sich um eine repräsentative Umfrage des GfS-Forschungsinstituts, Bern/Zürich, durchgeführt unter der Leitung von Claude Longchamp und Petra Huth. Basis waren 1015 Interviews mit stimmberechtigten Schweizerinnen und Schweizern aller Landesteile. Erhebungszeitraum: 29. September bis 17. Oktober 1997.

marsch. Die steigenden Gesundheitskosten sorgen vor allem in der Romandie und im Tessin für Aufregung. Die AHV (Rang 3) findet ebenfalls in diesen Regionen einen besonderen Widerhall, interessanterweise aber auch bei den oberen Einkommensschichten. Hinter diesen drei Spitzenreitern findet sich mit den Drogen auf Rang 6 ein weiteres sozialpolitisches Thema, welches aber seit 1994 dramatisch an Wichtigkeit verloren hat: Die Polemik ist hier einem sachlicheren Diskurs gewichen. Zwei weitere Themen mit sozialpolitischem Hintergrund, die neue Armut (Platz 10) und die soziale Sicherheit (Platz 12), haben ebenfalls an Boden verloren. Diese generellen Fragestellungen wurden offenbar von den drei zentralen Problemen der Sozialpolitik – der Arbeitslosigkeit, der Gesundheit und der AHV – zurückgedrängt.

Aussenpolitik ist wieder «in»

Neben der Sozialpolitik sind die Beziehungen zum Ausland oder zu den Ausländerinnen und Ausländern von brennender



Fotos Keystone Press

Optimismus braucht das Land: Sozialpolitische Probleme begleiten die Schweizerinnen und Schweizer auf ihrem Weg in die Zukunft.

Aktualität. Nach einem grossen Einbruch konnte die Europafrage wieder 5% zulegen und den 4. Rang behaupten. Traditionsgemäss findet man eine überdurchschnittliche Sensibilisierung in der Romandie, im Gegensatz zum Tessin, wo das Thema erst an 7. Stelle kommt. Neben den Romands bekunden auch Leute mit hoher Bildung, einem hohen Einkommen oder einem starken politischen Engagement ein spezielles Interesse an der Europafrage. Die Flüchtlingsproblematik – von Rang 6 auf Rang 5 vorgerückt – ist dagegen vor allem für die Arbeiter, die Gewerbetreibenden und die Älteren von Bedeutung. Praktisch gleichgeblieben ist das Interesse an der Ausländerfrage (Rang 8).

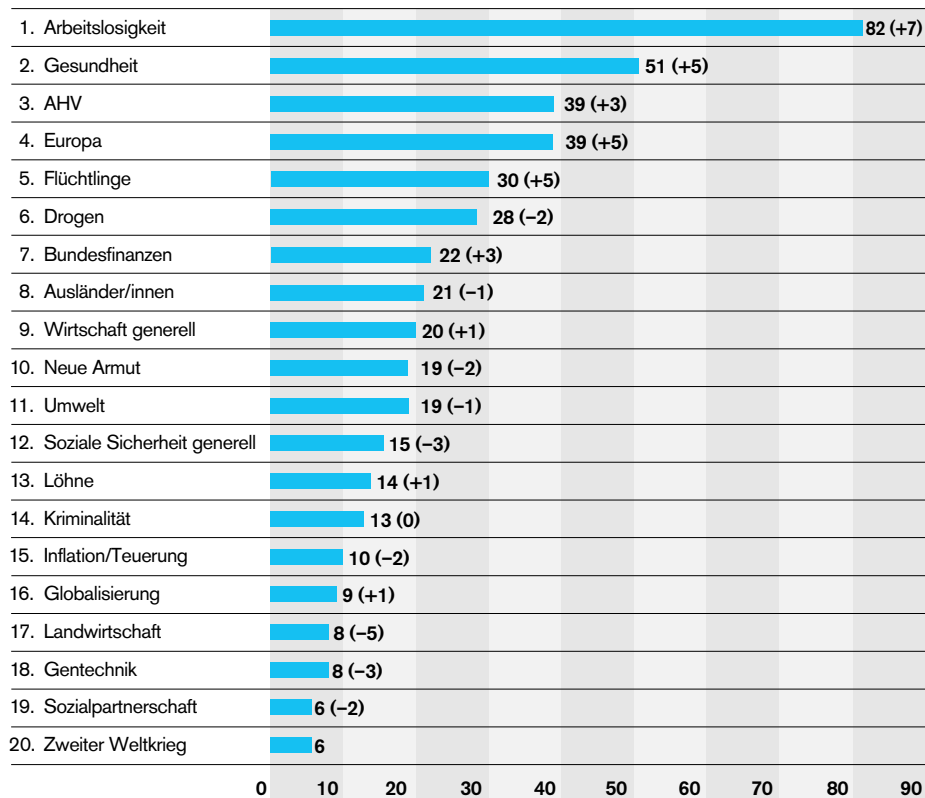
Die Wirtschaft bewegt die Gemüter

Ein dritter grosser Block sind die wirtschaftlichen Probleme. Angeführt werden

Problemkatalog 1997 (Veränderung zum Vorjahr)

CREDIT SUISSE

Zusammenfassung der Nennungen an 1.–5. Stelle auf der Prioritätenliste (in Prozent Stimmberechtigter)



Quelle: GfS-Sorgenbarometer 1997 (N = 1035)



Die Umweltfrage gibt heute weniger zu reden: 1988 war sie mit 74% noch ein Spitzenreiter – heute erreicht sie gerade noch 19% der Erwähnungen.

sie von den Bundesfinanzen (Rang 7), welche vor allem im rechten politischen Lager und bei den Spitzen der Privatwirtschaft Sorgenfalten bewirken. Ein besonderes Augenmerk gilt auch der allgemeinen Wirtschaftslage unseres Landes (Rang 9). Die Themen Inflation (Rang 15) und Landwirtschaft (Rang 17) haben dagegen weiter an Gewicht verloren. Zum erstenmal wurde 1996 die Globalisierung berücksichtigt. Mit 9% (Rang 16) hat sie

bereits eine gewisse Resonanz erreicht. Das Thema dürfte in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen.

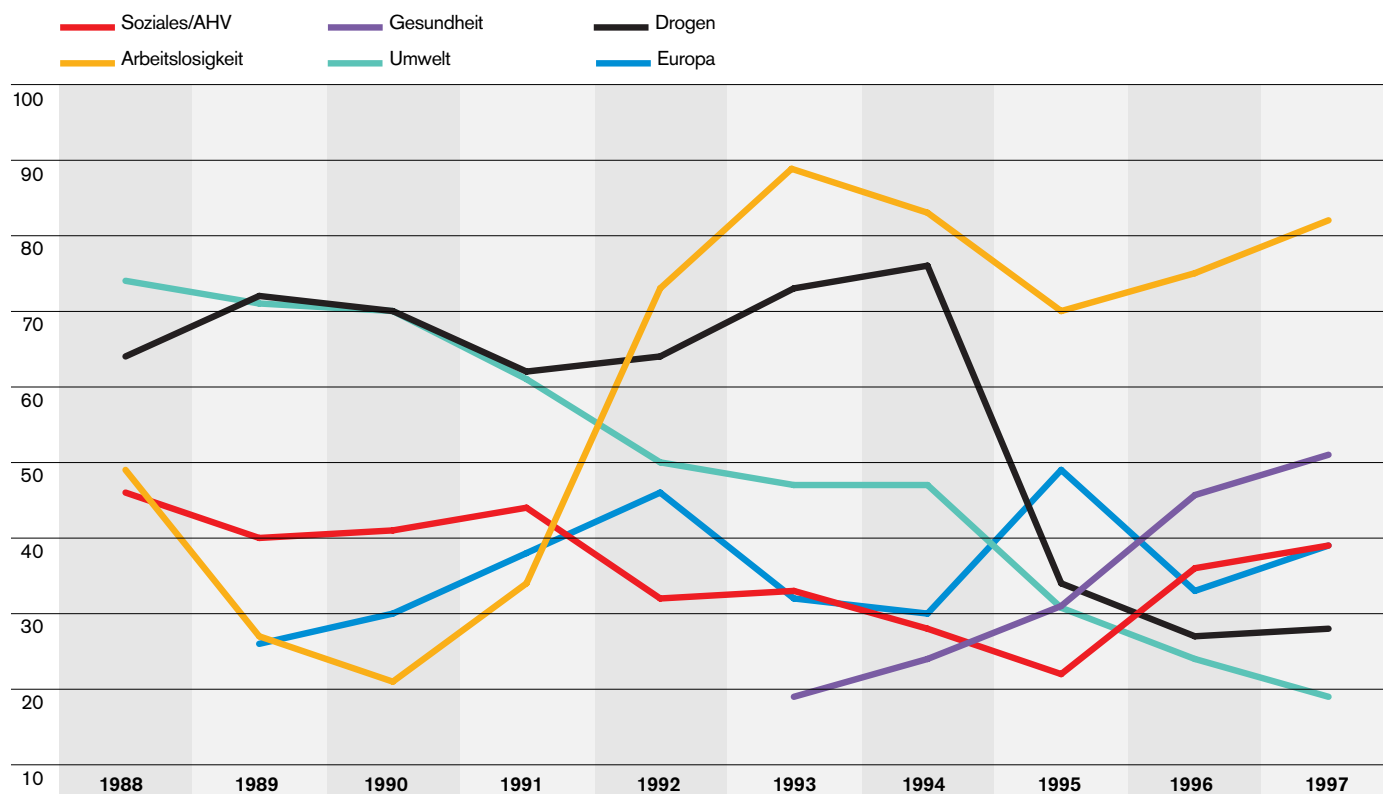
Themen der achtziger Jahre «out»

Hinter den Blöcken Sozialpolitik, Aussenbeziehungen und Wirtschaft folgt eine bunte Gruppe ökologischer, sicherheitspolitischer und historischer Themen. Eine dramatische Entwicklung hat die Umweltfrage vollzogen: 1988 noch mit 74% ein

Spitzenreiter des Sorgenbarometers, belegt sie mit 19% nunmehr Rang 11. Ähnlich erging es den anderen Leitthemen der achtziger Jahre wie Friedenssicherung oder Gleichstellung der Geschlechter. Auch die derzeit viel diskutierte Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg scheint letztlich eher ein Thema für die Hochkonjunktur. Wie anders liesse sich erklären, dass trotz andauernder Medienpräsenz die Frage erst an 20. Stelle kommt? Veränderungen gab es auch bei den brennenden Fragen der neunziger Jahre. Hiessen die Schlager der öffentlichen Debatte zu Beginn der Krise noch «innere Sicherheit», «Drogen» und «Ausländer», so fand seit 1995 allmählich eine Verlagerung zu den anderen sozial- und wirtschaftspolitischen Themen statt. Und was wird in Zukunft die Schweiz bewegen? Schwer zu sagen. Vieles, um nicht zu sagen alles, hängt vom sehnlichsten erwarteten Aufschwung ab. ◇

Leitthemen der achtziger und neunziger Jahre (in Prozent Stimmberechtigter)

CREDIT SUISSE



Quelle: GfS-Sorgenbarometer November 1997

Die Globalisierung spaltet das Land

VON ANDREAS THOMANN

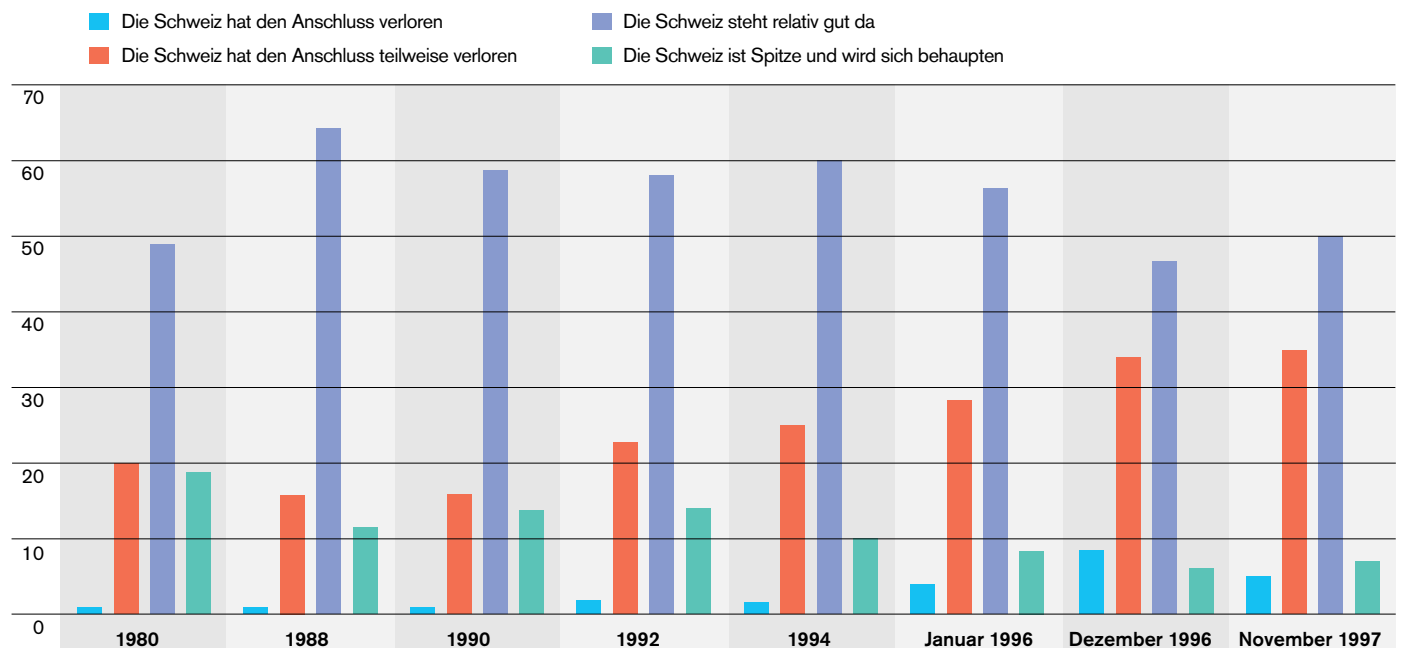
Für eine Mehrheit der Bevölkerung bringt die Globalisierung wenig Gutes: Einzig die Starken – allen voran die grossen multinationalen Konzerne – profitieren von der weltweiten Verschmelzung der Märkte. Die Zeche bezahlen die binnenmarktorientierten Unternehmen, das Gewerbe, die Landwirtschaft – und vor allem die grosse Masse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Folge: Sowohl in der Wirtschaft als auch in der Gesellschaft vergrössern sich die Gegensätze.

Foto Image Bank



Einschätzung der schweizerischen Wettbewerbsfähigkeit 1980–1997 (in Prozent Stimmberechtigter)

CREDIT SUISSE



Quelle: GfS-Sorgenbarometer November 1997 (N = 1015)

Kein anderer Begriff hat in der letzten Zeit eine ähnliche Inflation erlebt wie die Globalisierung. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht in Artikeln, Sendungen, Vorträgen oder Debatten über das Thema geschrieben, gesprochen oder gestritten wird. Für das BULLETIN Grund genug, im Rahmen des diesjährigen Sorgenbarometers zu untersuchen, welche Spuren die breite Globalisierungsdiskussion bei der Schweizer Bevölkerung hinterlassen hat.

Globalisierung wird zum Thema

Erstes Resultat: Das mediale Trommelfeuer zeigt langsam Wirkung. Eine Mehrheit von 59% der Schweizerinnen und Schweizer – 17% mehr als im letzten Jahr – sind gemäss der GfS-Umfrage in letzter Zeit mit dem Thema in irgendeiner Form in Berührung gekommen. Auf der anderen Seite beweist eine grosse Minderheit von 38% weiterhin eine beachtliche Resistenz gegenüber den Medien; das sind 13% weniger als im Vorjahr. Noch scheint keine Übersättigung eingetreten zu sein. Nur ein Zehntel ist der Ansicht, es sei schon zuviel über das Thema berichtet worden. Für 42% ist die Infor-

mationsmenge gerade recht, und 40% möchten sogar mehr erfahren.

Skepsis dominiert

Und welche Gefühle löst die Globalisierung bei den Befragten aus? 57% begegnen ihr mit Skepsis (64% im Vorjahr) und nur 28% (24%) mit Hoffnung. Die positive Veränderung gegenüber dem Vorjahr ist möglicherweise eine Folge der ausführlichen Medienberichterstattung, aber auch der verbesserten Wirtschaftsaussichten. Die Skeptiker finden sich vor allem bei der älteren Generation, bei den Landbewohnern und bei Leuten mit wenig Bildung. Aufgeschlossener zeigen sich die Jungen, die Kader der Privatwirtschaft und die Romands. Trotz Skepsis herrscht weitgehend die Einsicht, dass man sich der Entwicklung weder verschliessen kann noch soll. So glauben 83%, dass die Schweiz an der Spitze der wirtschaftlichen Entwicklung mitmachen muss. Gar 86% sind der Ansicht, dass die Schweiz als Exportnation auf störungsfreie internationale Kooperation angewiesen ist. Eine Spur Fatalismus schwingt beim Argument mit, wonach die internationale Vernetzung

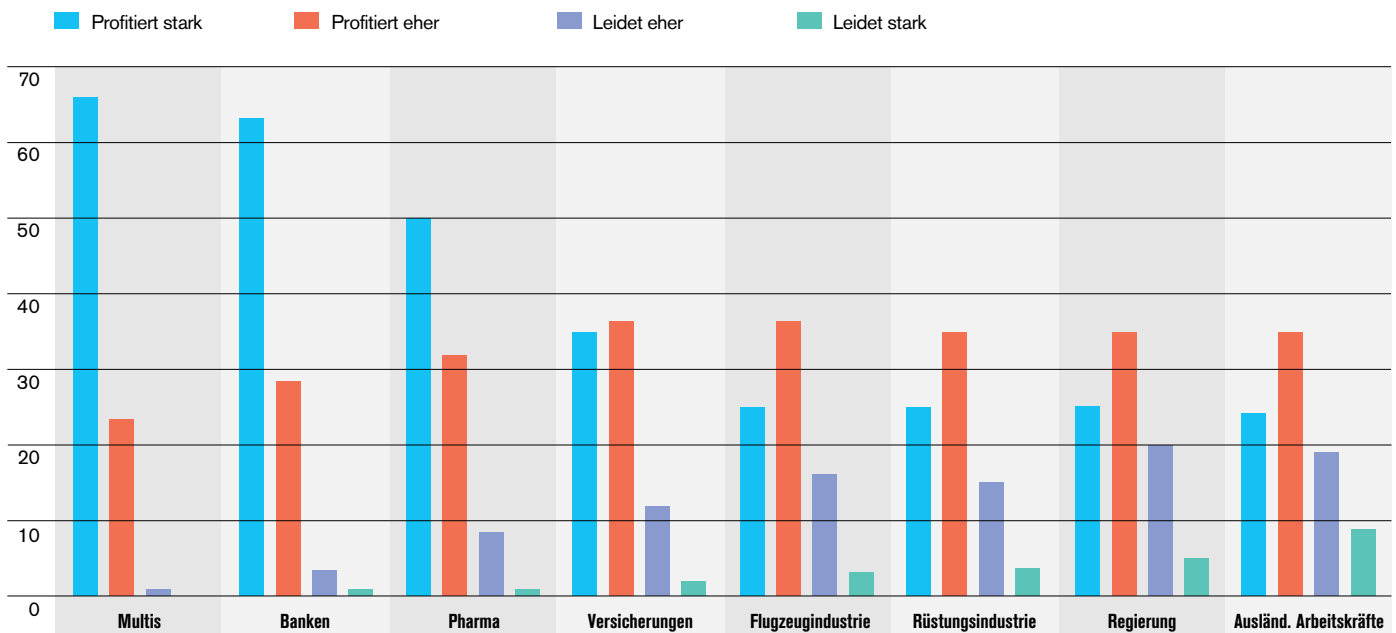
ein Teil des Fortschritts ist, dem man sich nicht entziehen kann. Diese Meinung vertreten 70%.

Zweifel am Standort Schweiz

Doch ist die Schweiz in den Augen der Bevölkerung für die globale Herausforderung gewappnet? Die Antwort lautet: je länger, desto weniger (Grafik). Noch 1988 befanden gut drei Viertel, dass die Schweiz sehr gut dastehe oder sogar zur Weltspitze gehöre. 1997 war dieser Wert auf 57% geschrumpft. 40% sind jedoch der Ansicht, dass unser Land den Anschluss ganz oder teilweise verloren habe. Vergleicht man diese Einschätzung mit den Spitzenplätzen der Schweiz in Studien zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit, so scheint das harte Urteil nur teilweise gerechtfertigt. Die Jahre der Stagnation haben aber offenbar in weiten Teilen der Bevölkerung das Vertrauen in die eigene Stärke erschüttert. Der Tiefpunkt scheint allerdings schon überschritten: Bereits haben die verbesserten Wirtschaftsaussichten in diesem Jahr wieder zu einer positiveren Einschätzung geführt. Die Gespaltenheit in der Beurteilung der

Gewinner der Globalisierung (in Prozent Stimmberechtigter)

CREDIT SUISSE



Quelle: GfS-Sorgenbarometer November 1997 (N = 1015)

Konkurrenzfähigkeit unseres Landes findet sich in der Europafrage wieder: So glauben 46%, dass die Schweiz aufgrund ihrer hohen Produktequalität auch ohne die EU wettbewerbsfähig sei. Praktisch ebenso viele glauben das Gegenteil.

Gewinner und Verlierer

Weit weniger Ambivalenz herrscht bei der Frage nach den Gewinnern und Verlierern der Globalisierung (Grafik): Für 99% der Befragten gehören die multinationalen Konzerne zu den grossen Gewinnern. Nach Branchen aufgegliedert, stehen die Banken mit 91% der Nennungen an erster Stelle, gefolgt von der Pharmaindustrie (82%), den Versicherungen (72%) und der Flugzeugindustrie (62%). Etwas weniger gut schneiden die Maschinenindustrie (57%) und der Tourismus (56%) ab. Gewinner sind also diejenigen Branchen, welche bereits international verflochten sind. Dank ihren Möglichkeiten zur internationalen Kooperation wird für 60% der Befragten auch die Regierung von der Globalisierung profitieren, ebenso die Universitäten (60%). Bei den Bevölkerungsgruppen werden vor allem die ausländ-

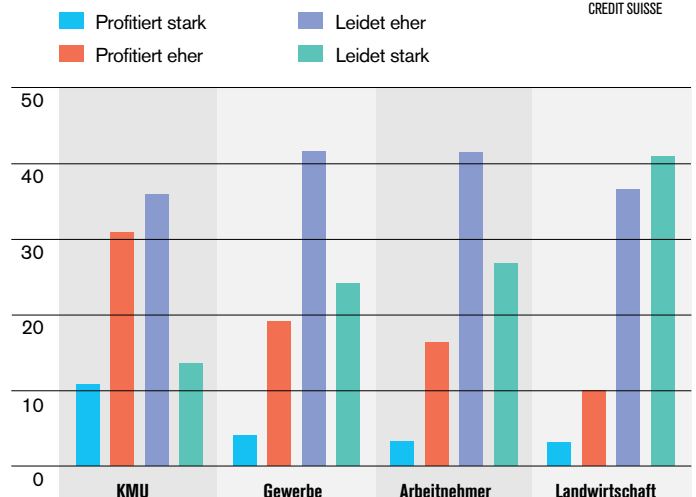
dischen Arbeitskräfte (59%) und die Arbeitgeber (56%) als Gewinner eingestuft.

Am andern Ende der Skala finden wir die Landwirtschaft (Grafik). Für 78% der Befragten hat sie unter der Entwicklung zu leiden. Eine Mehrheit von 69% zählt auch die Arbeitnehmer zu den Verlierern. Auf der Verliererseite befinden sich ferner das Gewerbe und die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Dieser Meinung

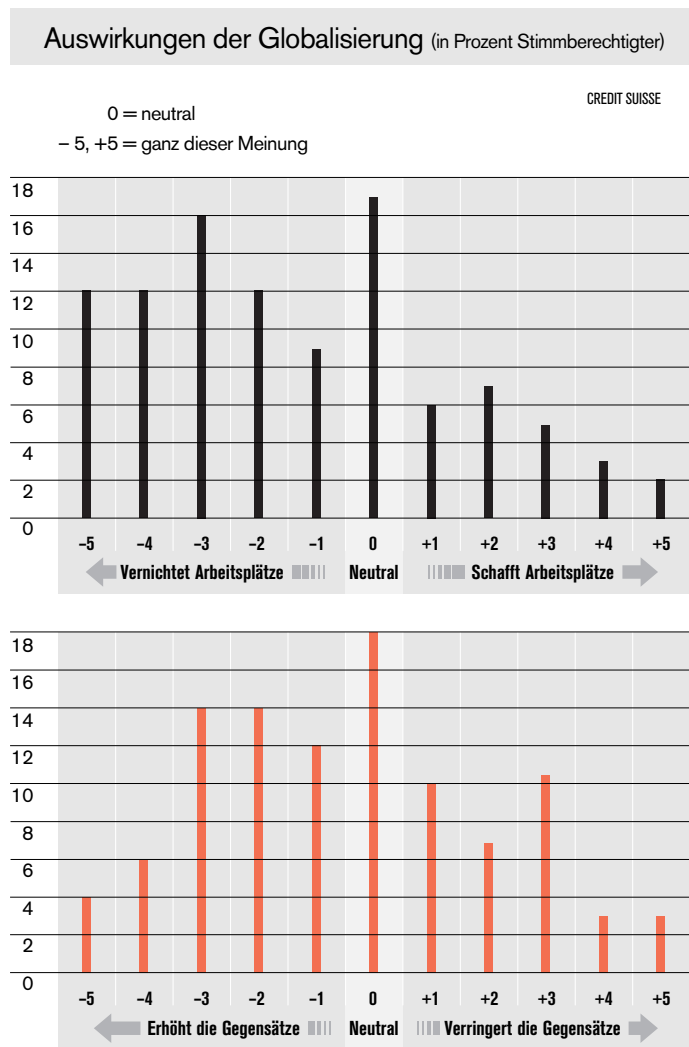
sind 69% bzw. 49%. Die Leidtragenden sind also – neben den Arbeitnehmern – die binnenorientierten Sektoren, wozu anscheinend auch die KMU gezählt werden. Fazit: Für viele spaltet sich die Schweizer Wirtschaft immer mehr in Firmen, die international mithalten können, und solche, die auf der Strecke bleiben. 79 von 100 Befragten unterstützen diese Aussage. Dieses negative Bild erfährt jedoch ein paar Nuancen: Immerhin 56% glauben,

Verlierer der Globalisierung (in Prozent Stimmberechtigter)

CREDIT SUISSE



Quelle: GfS-Sorgenbarometer November 1997 (N = 1015)



Quelle: GfS-Sorgenbarometer November 1997 (N = 1015)

dass jedes Unternehmen dank den neuen Kommunikationstechnologien international tätig werden kann – unabhängig von seiner Grösse. Gar 59% teilen die Ansicht, dass die Globalisierung die Vorrechte jener Gruppen abbaue, die sich bisher der Konkurrenz entziehen konnten. In beiden Fällen wird eine Angleichung der Startchancen vermutet. Etwas gespalten sind die Meinungen bei der Frage, ob die Globalisierung die Innovation stärkt oder schwächt: 45% tendieren zu ersterem, 36% zu letzterem, ein gutes Fünftel ist unentschieden.

Tiefschwarz sind die Ansichten bei den Auswirkungen auf die Beschäftigung. Rund 60% der Befragten vermuten, dass die Globalisierung Arbeitsplätze vernichtet

(Grafik). Folgerichtig geht eine Hälfte der Bevölkerung davon aus, dass sich die Gegensätze im Lande eher erhöhen werden (Grafik). In dieser pessimistischen Grundstimmung können sich offenbar auch klassenkämpferische Thesen wieder vermehrt Gehör verschaffen: So stimmen immerhin 60 von 100 Schweizerinnen und Schweizern mit der Aussage überein, dass die Globalisierung oft als Vorwand gebraucht werde, um wohlerworbene Rechte der Arbeitnehmerschaft abzubauen.

Machtlose Politik

Gefragt wären politische Massnahmen, um diese Tendenzen zu korrigieren. Doch auch mit dem Vertrauen in die Politik ist es nicht mehr weit her: Für eine Mehrheit von 72% der Bürger kann sie gegen die

Übermacht der Wirtschaft wenig ausrichten. Auch das politische System der Schweiz hat von seinem Glanz eingebüsst: Nur 46% glauben, dass die Globalisierung auf die direkte Demokratie einen geringen Einfluss habe, weil letztlich das Volk entscheide. Fast ebenso viele, nämlich 44%, sind der gegenteiligen Ansicht. Die Ohnmacht gegenüber der Ökonomie wird durch die Aussage unterstrichen, wonach die Gesetze des Marktes in allen Lebensbereichen Einzug halten. Knapp zwei Drittel der Befragten konnten sich dieser Meinung anschliessen.

Krise prägt Wahrnehmung

Eine gefährliche Spaltung des Landes in mächtige «Global Players» auf der einen und machtlose Kleinunternehmer, Gewerbetreibende und Landwirte auf der anderen Seite, eine Politik, die sich der Tyrannei der Ökonomie beugen muss, und ein wachsendes Heer an Arbeitslosen: wahrlich kein erfreuliches Bild, welches die Schweizerinnen und Schweizer von der Globalisierung und ihren Folgen entwerfen! Besonders überraschend ist das Resultat jedoch nicht: Die Globalisierung ist in der heutigen Form ein verhältnismässig neues Phänomen, welches langjährige Gewohnheiten radikal in Frage stellt. Die ablehnende Haltung vieler Bürgerinnen und Bürger ist deshalb verständlich, um so mehr, als die Globalisierungsdiskussion mitten in der langjährigen Rezession eingesetzt hat. Nun, da der erste Schock vorüber ist und auch die Konjunktur wieder anzieht, besteht die Möglichkeit, vermehrt auch die Chancen der Globalisierung zu erkennen. ◇



Andreas Thomann,
Redaktion BULLETIN

«In den USA übliche Spielregeln
können nicht unbesehen auf Europa
übertragen werden.»



Foto Keystone Press

WARNUNG VOR DEN «TERRIBLES SIMPLIFICATEURS»

Die Globalisierung ist ein Vorgang, der *neue Spielregeln* schafft. Wer diese Tatsache nicht wahrhaben will, muss mit bösen Überraschungen rechnen. Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Aber diese unumgängliche Anpassungsperiode darf nicht in einer Desintegration des Sozialgefüges enden. Zwei Voraussetzungen müssen deshalb erfüllt sein:

- Wirtschaft und Politik dürfen sich nicht voneinander abwenden oder sich gar bekämpfen.
- Die in den USA üblichen Spielregeln der Globalisierung dürfen nicht unbesehen auf Europa übertragen werden. Auf dem alten Kontinent gibt es eine stillschweigende Übereinkunft, dass die Wirtschaft bei allen Vorhaben auch die *soziale Dimension* in ihre Überlegungen einbeziehen muss. In der Schweiz – einem Land mit direktdemokratischen Strukturen – ist dies sogar eine *Conditio sine qua non*, wenn man fruchtlose Auseinandersetzungen und politische Blockierungen vermeiden will, welche die Stabilität in Frage stellen.

Politik und Wirtschaft sind *zwei verschiedene Welten* mit jeweils eigener Sprache und Argumentation. Für die Wirtschaft

zählen vor allem die Fakten, in der Politik vor allem die Befürchtungen im Zusammenhang mit diesen Fakten. Das psychologische und emotionale Umfeld ist also von entscheidender Bedeutung.

Der Umgang mit der Zeit ist ebenfalls ein anderer. Für die Wirtschaft sind *schnelle Entscheidungen* oft überlebenswichtig. Es genügt nicht, recht zu haben. Man muss, wenn immer möglich, früher recht haben als die anderen. Die Zeit ist ein entscheidender Faktor. Der Kleine wird nicht unbedingt vom Grossen aufgefressen, schon eher der Langsame durch den Schnellen. In der Politik geht es darum, die Zeit zu zähmen. Es genügt nicht, recht zu haben – es muss auch zum richtigen Zeitpunkt sein. In der Politik zu früh recht zu haben läuft leider nicht selten darauf hinaus, sich auf intelligente Art zu täuschen. Es gibt eine weniger intelligente, aber auch häufigere Art, sich zu täuschen. Sie besteht darin, die soziale Dimension des wirtschaftlichen Handelns auszublenden. Maximale Gewinne bei minimalem Zeitaufwand, der zum einzigen und unantastbaren Dogma erhobene Shareholder Value – das sind unfehlbare Rezepte, um emotionale Reaktionen und *politische Blockierungen* zu provozieren, die in einer

direkten Demokratie katastrophale Auswirkungen haben können. Oder anders ausgedrückt: Die Terribles simplificateurs der Wirtschaft bahnen den Weg für die Terribles simplificateurs der Politik. Gleichmacherei und Interventionismus feiern Urständ. Die Konfrontation von Wirtschaft und Politik kann letztlich nur eines bewirken: eine dauerhafte Wohlstandseinbusse für das ganze Land.

Vergessen wir nicht: In solch schwierigen Zeiten wie heute gibt es ein unersetzliches Kapital, das man nicht verschleudern darf: das *Vertrauenskapital*. Mehr denn je müssen wir uns bewusst sein, dass die Schweiz eine Willensnation ist und diese Schicksalsgemeinschaft nur so lange Bestand haben kann, als der Sinn für Solidarität nicht erlischt. ◇



Claude Frey, Ökonom,
Nationalrat FDP,
Auvornier NE



Foto Keystone Press

«Die überschüssige Wertschöpfung wird fast zur Gänze durch das Finanzkapital, die Unternehmen und ihre Aktionäre vereinnahmt.»

DIE GLOBALISIERUNG ALS WILLKOMMENER VORWAND

Wenn es darum geht, eine Politik der Wachstumsförderung in Frage zu stellen oder eine Reduktion der Arbeitskosten zu fordern, wird immer wieder die *Globalisierung* beschworen. Sie soll auch die Auffassung stützen, dass es der Gesellschaft um so besser gehe, je höher die Unternehmensgewinne sind. In Wirklichkeit vollzieht sich unter dem Deckmantel der Globalisierung eine Umverteilung des Reichtums zugunsten des Kapitals und auf Kosten der Arbeit, was auf eine Verschärfung der Ungleichheiten hinausläuft.

Das Phänomen der Globalisierung ist keineswegs neu. Vor dem Ersten Weltkrieg waren die europäischen Volkswirtschaften sogar offener, als sie es heute sind. Heute wickelt sich der weitaus grösste Teil des Welthandels zwischen *Industrieländern* mit durchaus vergleichbaren Sozialsystemen und Lohnverhältnissen ab. Im Jahre 1995 stammten 91% der Einfuhren aus OECD-Ländern, und 79% unserer Ausfuhren gingen in diese Länder. Die Entwicklung unserer Ausfuhren in Tieflohnländer ist noch aufschlussreicher: zwischen 1980 und 1995 stieg der Anteil Asiens an unseren Gesamtexporten von 12,6% auf 18,2%.

Die Einfuhren der europäischen Länder aus Nicht-EU-Ländern haben von 1965 bis 1995 von 7,8% auf 8,7% zugenommen. Pierre-Alain Muet vom Observatoire français des Conjonctures économiques (einer französischen Konjunkturbeobachtungsstelle) kommentiert dies folgendermassen: «Die europäischen Länder haben sich geöffnet, das ist unbestritten. Der Aussenhandel wickelt sich jedoch vor allem *innerhalb der Europäischen Union* ab; der Handelsverkehr mit Ländern ausserhalb der EU fällt kaum ins Gewicht. Auslagerungen kommen vor, haben wirtschaftlich aber keine grosse Bedeutung. Europas Handel mit den Schwellenländern – zum Beispiel in Südostasien – beläuft sich auf wenig mehr als 1% des europäischen Bruttosozialprodukts. Zwar hat Frankreich in diesem Zusammenhang zwischen 100 000 und 200 000 Arbeitsplätze verloren, was einem Anstieg der Arbeitslosigkeit um 0,5 bis 0,6% gleichkommt. Aber das ist keine Erklärung dafür, warum es in Europa 18 Millionen Arbeitslose gibt.»

Die *weltweite Lohnkonkurrenz*, der die Arbeitnehmer nun ausgesetzt sind – mit der Tendenz zur Nivellierung nach unten bei den Anstellungsbedingungen und bei den Löhnen –, beruht weniger auf der Globali-

sierung als auf ihrem Missbrauch durch gewisse Wirtschaftsexponenten. Das eigentliche Problem besteht darin, dass die überschüssige Wertschöpfung fast zur Gänze durch das Finanzkapital, die Unternehmen und ihre Aktionäre vereinnahmt wird.

Vor diesem Hintergrund – und um dem enormen Gewicht der multinationalen Unternehmen standhalten zu können – müssen die Arbeitnehmerorganisationen von ihren vorwiegend national ausgerichteten Strategien abrücken und eine internationale Gewerkschaftsorganisation anstreben, welche diesen Namen auch verdient. Die Schaffung *europäischer Betriebskomitees* stellt einen richtigen Schritt in diese Richtung dar. ◇



Jean-Claude Rennwald,
SP-Nationalrat,
Mitglied des
Leitungsgremiums
des SMUV,
Courrendlin JU

«Die weltweite Verknüpfung führt zur Gleichförmigkeit, einer Vereinheitlichung der Kulturen und der Stile.»



Foto Keystone Press

DER WILLE ZUM WIDERSTAND

Die Globalisierung als immer enger werdende Verflechtung der verschiedenen Volkswirtschaften geht definitionsgemäss weltweit alle Menschen an. Die Industrieunternehmen und Finanzgesellschaften, für welche Grenzen bedeutungslos sind, haben die Globalisierung angeregt und gefördert. Somit muss sie auch ein Thema sein für Regierungen, Arbeitnehmer- und Konsumentenvertreter, für Philosophen und all diejenigen, denen die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ein Anliegen ist.

Nun scheint es so, als ob *Künstler und Kulturschaffende* die einzigen wären, die sich der Globalisierung noch entziehen könnten. Aber gehört nicht jeder einzelne von ihnen durch sein Schaffen der ganzen Welt und zugleich seinem auf der Erde einzigartigen und ihn inspirierenden Umfeld an? Sind sie nicht gleichzeitig universell und dennoch nicht zu verallgemeinern? Stellt die Kunst nicht die letzte Bastion gegen die Globalisierung dar, weil sie in ihrem Wesen, genau wie das Denken, bis in die Unendlichkeit reicht?

Theoretisch lassen sich diese drei Fragen zwar bejahen; in der Wirklichkeit indes erscheinen die Dinge weniger klar. Schliess-

lich beeinflusst der Globalisierungsprozess nicht nur die Strukturen und Abläufe der Weltwirtschaft, sondern er bringt auch einschneidende Veränderungen der Lebensweisen und der Informationssysteme aller Einwohner des «globalen Dorfes» mit sich.

Nun lassen sich allerdings die Bezugssysteme nicht ohne Folgen ändern. Die weltweite Verknüpfung führt unweigerlich zur *Gleichförmigkeit*, einer Vereinheitlichung der Kulturen und der Stile. Symbolisiert und unterstützt wird die Globalisierung durch die heutigen grossartigen Kommunikationsnetzwerke, wie beispielsweise CNN und das Internet. Sie übermitteln die unmissverständlichen und gebieterischen Botschaften der amerikanischen Zivilisation und sind gleichzeitig deren Inbegriff.

Tatsächlich schlagen sich die wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse deutlich im kulturellen Einfluss nieder. Ohne von kulturellem Monopol oder intellektueller Herrschaft der Vereinigten Staaten sprechen zu wollen – was ja einige tun –, sind wir uns der Gefahr bewusst, dass sich das amerikanische Vorbild aufdrängt. Aber wir wissen auch, dass diese wach-

sende Herrschaft immer dann deutlich wird, wenn wir uns dem *Konformismus* «made in the USA» hingeben und es versäumen, die Doppelfunktion von Kunst und Denken anzuerkennen, nämlich diejenige der Identitätsbildung und jene der (Selbst-)Kritik.

Zu unserer eigenen Kultur stehen, diejenigen unterstützen, welche sie in ihrer Ursprünglichkeit und Verschiedenheit hegen, und an Diskussionen teilnehmen, welche die Kultur hervorruft – das ist das Gebot der Stunde, wenn wir im Zeitalter der globalisierten Zivilisation weiterbestehen wollen. ◇



Yvette Jaggi,
Präsidentin
Pro Helvetia,
ehemalige Stadt-
präsidentin
von Lausanne



«Die Schweiz

Herr Mühlemann, welche Überraschungen wird uns das neue Jahr bringen?

L. Mühlemann: Wenn Sie auf die Ankündigung der Fusion von UBS und Bankverein Ende 1997 anspielen, so bin ich überzeugt, dass wir weltweit noch einige Zusammenschlüsse ähnlicher Grössenordnung sehen werden. Die Konsolidierung im globalen Finanzdienstleistungsbereich ist noch nicht abgeschlossen. In diesem Sinne war die Fusionsankündigung für uns keine Überraschung. Die CREDIT SUISSE GROUP ist nach den Übernahmen der Bank Leu und der Volksbank sowie dem Zusammenschluss mit der «Winterthur» sehr gut positioniert. Zur Vervollständigung unserer Stellung – vor allem im Ausland – bleiben wir aber offen für weitere gezielte Akquisitionen, wie beispielsweise die Übernahme des Aktiengeschäfts der englischen BZW durch die CREDIT SUISSE FIRST BOSTON oder die Akquisition der Banque Hottinguer durch die CREDIT SUISSE PRIVATE BANKING im vergangenen Jahr.

Besteht nicht die Gefahr, dass diese mächtigen Fusionsprodukte den Wettbewerb ausser Kraft setzen?

L. Mühlemann: Diese Frage stellt sich in der Schweiz tatsächlich, wo die neue UBS mit gegen 40% über einen ausserordentlich hohen Marktanteil verfügen wird. Ähnliche Werte erreichen im OECD-

Informationstechnologie, aber auch in die Distribution der Produkte eine Minimalgrösse für die Unternehmung und für die einzelnen Geschäftsaktivitäten. In den letzten Jahren hat sich diese Schwelle immer weiter nach oben verschoben. Andererseits hat eine allmähliche Auflösung der Grenzen zwischen den einzelnen Finanz-

«Wir werden weltweit noch einige Zusammenschlüsse ähnlicher Grössenordnung sehen.»

Raum nur Finnland und die Niederlande. Die Frage des Wettbewerbs werden die zuständigen Behörden, vor allem aber die Kundinnen und Kunden entscheiden. Ich bin überzeugt, dass auch die CREDIT SUISSE GROUP von dieser Situation profitieren wird.

Was treibt die Banken zu diesem unaufhaltsamen Wachstum an?

L. Mühlemann: Dies ist vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen. Einerseits erfordern die riesigen Investitionen in die

sparten stattgefunden. So haben sich Wertschriften- und Kommerzbanken und in letzter Zeit Banken und Versicherungen immer mehr angenähert. Damit wird den veränderten Kundenbedürfnissen Rechnung getragen, denn die Tendenz geht in Richtung einer umfassenden Finanzberatung. Die CREDIT SUISSE GROUP hat diese Entwicklung schon früh aufgenommen und in den siebziger Jahren mit einer Investmentbank eine Partnerschaft geschlossen; diese Zusammenarbeit mündete schliesslich in die Übernahme der heu-

bleibt unser Heimmarkt»

Ein wahrer Sturm hat letztes Jahr die Schweizer Finanzwelt erfasst. Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte er im September, als sich die CREDIT SUISSE GROUP mit der «Winterthur» zum weltweit grössten Allfinanzkonzern zusammenschloss. Ende Jahr folgte der Paukenschlag mit der Fusion von UBS und Bankverein. In beiden Fällen wurde deutlich, welche Kräfte die Globalisierung freizusetzen vermag. Lukas Mühlemann, Chief Executive Officer der CREDIT SUISSE GROUP, erläutert die Hintergründe des Phänomens.

INTERVIEW: CHRISTIAN PFISTER UND ANDREAS THOMANN, REDAKTION BULLETIN

tigen CREDIT SUISSE FIRST BOSTON, einer der weltweit führenden Handels- und Investmentbanken. 1990 erfolgte mit der CS Life ein erstes Engagement im Versicherungsbereich. Mit dem Zusammenschluss mit der «Winterthur» im letzten Jahr sind wir hier noch einen wichtigen Schritt weitergegangen.

Läuft eine Unternehmung mit zunehmender Grösse nicht Gefahr, schwerfällig zu werden?

L. Mühlemann: Dies ist tatsächlich eine Gefahr. Doch gibt es eine Reihe von Aufgaben, welche eine kleine Unternehmung nur schwer übernehmen kann. Ich denke hier etwa an ein flächendeckendes Retail Banking oder an die Tätigkeiten der CREDIT SUISSE FIRST BOSTON. Die Kunst besteht darin, die Vorteile einer kleinen, flexiblen Organisation mit den Vorteilen eines grossen Konzerns zu kombinieren. Mit der Aufteilung unserer Gruppe in fünf selbständig operierende Geschäftseinheiten ist uns dies gelungen.

Werden in Zukunft die mächtigen «Global Players» die nationale Politik der einzelnen Länder dominieren?

L. Mühlemann: Dies würde ich so nicht sagen. Durch die Globalisierung wurde natürlich die starre Zuordnung einer Unternehmung zu einem Nationalstaat durchbrochen. Die Unternehmen folgen

Gesetzen des globalen Wettbewerbs unterworfen sind.

Fusionen und Umstrukturierungen sind gewöhnlich mit Stellenabbau verbunden. Viele Menschen empfinden die Globalisierung deshalb als Bedrohung. Verstehen Sie diese Ängste?

«Die Frage des Wettbewerbs werden die Kundinnen und Kunden entscheiden.»

damit der Tendenz zu globaleren Märkten und Kundenbedürfnissen. In einer Welt ohne Handelshemmnisse sind sie gezwungen, die Vorteile der einzelnen Länder auszunützen, um möglichst effizient, günstig und auch qualitativ hochstehend zu produzieren. Als Folge werden die Länder vermehrt in einen Wettbewerb um Standorte gezogen. Daraus würde ich aber keine Dominanz der «Global Players» über die nationale Politik ableiten. Vielmehr scheint mir, dass sowohl die Unternehmen als auch die Politik den gleichen

L. Mühlemann: Selbstverständlich. Der globale Wettbewerb hat eine Reihe von Veränderungen in Gang gesetzt, welche bei uns allen zuerst einmal Verunsicherung hervorrufen. Gleichzeitig stellt die Globalisierung aber auch eine grosse Bereicherung dar; dies wird nur allzu schnell vergessen. Globalisierung bedeutet ja nichts anderes als das Verschmelzen der verschiedenen Regionalmärkte zu einem Weltmarkt. Auf diesem lässt sich viel besser ausnützen, was unser Planet an Vielfalt und Ressourcen hergibt. Da-

durch entstehen günstigere Produkte, aber auch Chancen für alle Länder, am Weltmarkt teilzuhaben. Dies erhöht den Wohlstand auf der ganzen Welt.

Welchen Ratschlag geben Sie denjenigen, die sich im rauheren Klima einer globalisierten Weltwirtschaft nur schlecht zu rechtfinden?

L. Mühlemann: Die Schweizer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sollten ihrer Zukunft mit einem gesunden Selbstvertrauen entgegenblicken; sie haben allen Grund dazu. Der Ausbildungsstand in diesem Lande kann sich im internationalen Vergleich immer noch sehen lassen. Die meisten von uns sprechen eine Fremdsprache, viele sogar zwei oder mehr – dies ist weltweit eine absolute Ausnahme. Auch haben wir immer wieder bewiesen, dass wir sehr leistungsbereit sind, äusserst sorgfältig und gewissenhaft arbeiten können und auch die Fähigkeit haben, bei der Arbeit mitzudenken – Voraussetzungen, welche uns eine hervorragende Ausgangsbasis schaffen.

Reicht das?

L. Mühlemann: Entscheidend wird sein, dass wir nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Jeder von uns muss schauen, dass er sich laufend weiterentwickelt, sich mit seiner Persönlichkeit auseinandersetzt und sich fragt, wie er sein Profil verbessern kann, um in seinem Arbeitsgebiet den bestmöglichen Beitrag zu leisten. Nur so kann vermieden werden, dass man sich in Tätigkeiten wiederfindet, die nicht mehr gefragt sind, weil sie anderswo billiger und besser verrichtet werden können.

Wie unterstützt die CREDIT SUISSE GROUP ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Anpassungsprozess?

L. Mühlemann: Als Unternehmung haben wir eine grosse Verantwortung gegenüber unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ganz entscheidend sind hierbei die Aus- und Weiterbildung sowie ein offener

Dialog zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wo Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch Lernbedarf aufgezeigt werden.

Die CREDIT SUISSE GROUP hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem weltumspannenden Konzern entwickelt. Hat der Finanzplatz Schweiz deshalb für Sie an Bedeutung verloren?



«Der Ausbildungsstand in diesem Lande kann sich sehen lassen.»

L. Mühlemann: Ganz im Gegenteil. Die Schweiz ist und bleibt unser Heimmarkt. Dafür garantiert nicht zuletzt die starke Position der Geschäftseinheit CREDIT SUISSE im Schweizer Privat- und Firmenkundengeschäft.

Globalisierung bedeutet immer mehr auch Wettbewerb zwischen einzelnen Wirtschaftsstandorten. Welche Chancen geben Sie dem Schweizer Finanzplatz in diesem globalen Standortwettbewerb?

L. Mühlemann: Unsere Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg war hervorragend, was uns erlaubte, in Europa lange Zeit einer der Top-Finanzplätze zu sein. Doch hat die Konkurrenz nicht geschlafen und allmählich aufgeholt. Ich denke aber, dass wir in der Vermögensverwaltung und im Private Banking nach wie vor über sehr gute Karten verfügen. Schaffen wir es, unsere politischen und unternehmeri-

schen Anstrengungen in diesen Bereichen zu bündeln, so bin ich für die Zukunft des Schweizer Finanzplatzes zuversichtlich.

Von welcher Seite droht dem Finanzplatz Schweiz am meisten Konkurrenz?

L. Mühlemann: Zu unseren Konkurrenten gehören natürlich die grossen Finanzplätze der Welt wie London oder New York. In den Bereichen, in denen die Schweiz traditionell stark ist, haben sich in den letzten Jahren aber auch neue Zentren wie Boston oder Schottland etabliert. Sie haben bewiesen, wie man praktisch aus dem Nichts in verhältnismässig kurzer Zeit einen Finanzplatz schaffen kann. Dieser Umstand sollte uns eigentlich Mut machen, bedeutet er doch, dass wir unsere gute internationale Position aus eigener Kraft halten oder sogar verbessern können.

Was können wir von diesen neu entstandenen Zentren lernen?

L. Mühlemann: Lernen können wir von den hervorragenden Rahmenbedingungen, welche den Erfolg dieser Finanzplätze erst ermöglichten. Mit unserer Stempelsteuer, aber auch mit den Regulierungen im Fondsgeschäft weisen wir in der Schweiz grosse Defizite auf. Dies gilt auch für die Ausbildung. Mit Harvard und dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) verfügt Boston gleich über zwei Universitäten mit renommierten Finanzfakultäten. Diese Konzentration an Talenten ermöglicht einen Wissensaustausch, von dem auch die Finanzinstitute profitieren. In der Schweiz dagegen sind die Universitäten über das ganze Land verstreut, so dass sich pro Institut kaum mehr als zwei bis drei Professoren mit Finanzfragen auseinandersetzen. Es erstaunt deshalb kaum, dass wichtige Inno-

vationen auf diesem Gebiet meist aus Übersee kommen.

Mit der Übernahme der «Winterthur» hat die CREDIT SUISSE GROUP einen klaren Schritt in Richtung Allfinanz getan. Welches waren die Beweggründe?

L. Mühlemann: Hinter der Allfinanzstrategie steht das wachsende Bedürfnis der Kunden nach umfassenden Lösungen. Will ich für mich und meine Angehörigen ein Sparziel bis zur Pensionierung formulieren, so reicht es nicht, dass ich nur auf

Steht die Allfinanzstrategie nicht im Widerspruch zur vielerorts propagierten Fokussierung auf Kernkompetenzen?

L. Mühlemann: Durchaus nicht. Unsere Kernkompetenz sind Finanzdienstleistungen. Weil der heutige Kunde ein Bedürfnis nach umfassenden Lösungen hat, wollen wir auch eine umfassende Produktpalette mit Bank- und Versicherungsprodukten anbieten.

Wie würden Sie die Bankenlandschaft der Zukunft skizzieren?

Entwicklung. Mit Effizienzsteigerungen, Innovationen in der Distribution und neuen Produkten wird sie die Bankenlandschaft in einer Weise verändern, wie wir es uns heute noch kaum vorstellen können.

Welche Faktoren werden in Zukunft über Erfolg oder Misserfolg eines Unternehmens entscheiden?

L. Mühlemann: Was für den einzelnen gilt, ist auch für eine Organisation richtig: Erfolg haben wird nur, wer über ein grosses Mass an Lernfähigkeit und Flexibilität verfügt. Eine erfolgreiche Unternehmung darf sich durch die Entwicklung nicht überraschen lassen, sondern muss Veränderungen rechtzeitig voraussehen.

Sie sind nun seit einem Jahr Chief Executive Officer der CREDIT SUISSE GROUP. Wie sieht Ihre Bilanz aus?

L. Mühlemann: Das letzte Jahr war sehr anspruchsvoll, musste doch die neue Organisationsstruktur umgesetzt werden. Für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutete dies eine enorme Belastung. Um so mehr bin ich erfreut, mit wieviel Engagement, Motivation und Ideen gearbeitet wurde. Dafür gebührt ihnen ein grosses Kompliment.

Welches waren Ihre Highlights?

L. Mühlemann: Viele Kunden schätzen die neue Dynamik und die Anstrengungen, sich optimal auf ihre Bedürfnisse einzustellen. Auf der anderen Seite wissen wir natürlich, dass wir punkto Qualität und Service noch nicht überall dort sind, wo wir sein müssen. Hier haben wir noch einen weiten Weg zu gehen. Aber wenn ich noch einmal alles betrachte und mich frage, was wir uns vorgenommen haben und wo wir jetzt stehen, so bin ich sehr zufrieden.

Herr Mühlemann, wir danken Ihnen für dieses Interview.

Fotos Frederic Meyer



«Hinter der Allfinanzstrategie steht das wachsende Bedürfnis der Kunden nach umfassenden Lösungen.»

die finanzielle Entwicklung schaue; ich muss auch mögliche Risiken wie Invalidität, Unfall oder Tod einbeziehen. Diese beiden Bedürfnisse optimal aufeinander abstimmen kann nur ein Anbieter, der das Know-how einer Versicherung mit demjenigen einer Bank kombiniert.

L. Mühlemann: Wir haben sehr attraktive Entwicklungsperspektiven. Bereits ist absehbar, dass die staatlichen Vorsorgeeinrichtungen die Erwartungen in den meisten Fällen nicht erfüllen werden. In allen Bereichen, die mit Sparen und der persönlichen Vorsorge zusammenhängen, rechnen wir deshalb mit hohen Wachstumsraten. Noch längst nicht abgeschlossen ist die informationstechnologische

Die Globalisierung eröffnet der Schweiz neue Möglichkeiten; sie birgt aber auch Gefahren. Betriebsschliessungen und der Verlust von Arbeitsplätzen können eine fehlgeleitete Reaktion der Politik provozieren. Schottet sich die Schweiz von den Weltmärkten ab, wird das den Verlust der Wettbewerbsfähigkeit nach sich ziehen. Darum müssen der Bevölkerung vermehrt die Chancen der Globalisierung vor Augen geführt werden.

**Wenn in Delhi der Tag beginnt, ist es
in Zentraleuropa noch tiefe Nacht.
Den Zeitverschiebungseffekt machen
sich europäische Firmen
in der Datenverarbeitung zunutze.**

Globalisierung:

VON ALOIS BISCHOFBERGER

Die *Churchill Insurance UK*, eine britische Telefonversicherung der Winterthur-Versicherungen, hat 1996 einen Teil ihrer Softwareentwicklung in die indische Hauptstadt Delhi verlegt. Der Grund für die Auslagerung nach Indien war, dass die Kapazität der EDV-Abteilung in Bromley ausgeschöpft war und viele Softwareaufträge an auswärtige EDV-Büros abgegeben werden mussten. Dieser Offshore-Support wurde immer schwieriger: Einerseits fehlten preiswerte Fachkräfte, andererseits entwickelte sich eine unerwünschte Abhängigkeit im sensiblen Bereich der Datenverarbeitung. Churchill Insurance kam zum Schluss, dass die Gründung einer Softwareniederlassung in Indien für ihre Probleme sinnvoll und wirtschaftlich sei. Denn die Softwareentwicklung in Indien kostet nur etwa ein Drittel der Ausgaben in Grossbritannien. Um die Arbeit zwischen der Muttergesellschaft und dem indischen Softwarebüro zu vereinfachen, steht zwischen Delhi und dem britischen Firmensitz Bromley eine Satellitenverbindung mit einer Leistung

von 64 Kilobits pro Sekunde zu Verfügung. Dabei bietet auch der Faktor Zeitverschiebung grosse Vorteile: Je nach Sommer- oder Winterzeit ist Indien 3,5 bzw. 4,5 Stunden voraus. Das ermöglicht dem Mutterhaus, anfallende Arbeiten bis Mitternacht nach Delhi zu übermitteln. Die Lösungen sind bei Arbeitsbeginn in Grossbritannien bereits wieder in den Systemen vorhanden.

Aber auch in weniger hochtechnologischen Sektoren macht sich die internationale Arbeitsteilung bemerkbar. So will der Wäschehersteller *Calida* im laufenden Jahr den Anteil der Schweiz an der Produktion auf 20% reduzieren. Mitte der neunziger Jahre betrug der inländische Anteil noch 65%. Vom Hauptsitz Sursee aus sollen die Aufgaben Kreation, Qualitätskontrolle, Logistik, Know-how-Sicherung und das Marketing betreut werden.

Das sind zwei Beispiele für die Globalisierung. Makroökonomisch drückt sie sich darin aus, dass die grenzüberschreitenden

Direktinvestitionen seit 1987 von rund 130 Milliarden auf 350 Milliarden Dollar stiegen, der Welthandel sich von 3 Billionen auf über 6 Billionen Dollar mehr als verdoppelte.

Mehr als alter Wein in neuen Schläuchen

Ökonomen und Wirtschaftshistoriker weisen zu Recht darauf hin, dass der Begriff «Globalisierung» kein völlig neues Phänomen beschreibt. Vor dem Ersten Weltkrieg waren die Volumina grenzüberschreitender Güter- und Kapitalströme, der Umfang ausländischer Direktinvestitionen und die Mobilität der Arbeitskräfte hoch – relativ gesehen oft *so hoch oder höher als heute*. Die protektionistischen Kriegs- und Zwischenkriegsjahre unterbrachen diese Entwicklung. Die Liberalisierung des Welthandels im Rahmen des GATT, die Wiedereinführung der Währungskonvertibilität und der Abbau von Kapitalverkehrskontrollen trieben sie wieder voran. Dennoch gibt es drei entscheidende Unterschiede:



Foto Keystone Press

kein Schreckgespenst

- Erstens sind heute nicht nur eine Handvoll führender Industrienationen, sondern eine gute Hundertschaft unabhängiger, *über den ganzen Erdball verstreuter Staaten* in den Prozess der zunehmenden Vernetzung integriert.
- Zweitens wird dieser Prozess durch die Fortschritte in der *Informations- und Kommunikationstechnologie* und den Preiszerfall in diesen Bereichen beschleunigt. Der Trend geht in Richtung billigere, raschere und kompaktere Dienstleistungen.
- Drittens wird im Rahmen der World Trade Organization (WTO), die Anfang 1995 ihre Tätigkeit aufnahm, die *Rechtssicherheit* in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen erhöht. Erwähnt sei das Abkommen über den Schutz des geistigen Eigentums (Trade-Related Aspects of Property Rights; TRIPs).

Weltwirtschaftliche Konsequenzen

Die Auswirkungen dieser Veränderungen auf die Weltwirtschaft sind tiefgreifend. Ich möchte sie in sieben Punkten zusammenfassen.

- Erstens verstärkt sich weltweit der Druck in Richtung *marktwirtschaftlich orientierte Wirtschaftsreformen*. In Europa haben Links- und Mitte-Links-Regierungen ihre ideologischen Vorurteile gegen freie Märkte stark abgebaut. Eine wachsende Zahl von «emerging economies» verwirklicht Stabilisierungsprogramme, die eine zurückhaltende Fiskal- und Geldpolitik mit der Abschaffung der Devisenkontrollen und Handelsrestriktionen verbinden. Regulatorische Hemmnisse für ausländische Direktinvestoren werden aufgehoben, Staatsunternehmen privatisiert. Für die transnationalen Gesellschaften, die auf der Suche nach kostengünstigen Produktionsstandorten und einer direkten Präsenz in neuen, dynamischen Märkten sind, eröffnen sich so vorzügliche Investitionschancen.
- Zweitens intensiviert sich der *Wettbewerb um Standortvorteile*. Die emporstrebenden Länder werden bedeutende Konkurrenten der traditionellen Industriestaaten um Portfolio- und Direktinvestitionen. Die Schaffung liquider Finanzmärkte, die

Verbesserung der Qualität der Arbeitskräfte, die Bereitstellung eines günstigen Steuerregimes und eines attraktiven Umfelds für Forschung und Entwicklung gehören zu den Massnahmen, die Kapital anziehen sollen.

- Drittens fördert die moderne *Informationstechnologie* den grenzüberschreitenden Austausch von Dienstleistungen und macht diese standortunabhängig. Verkauf, Beratung und Wissensvermittlung können dank Internet von jedem beliebigen Standort aus und vielfach kostengünstiger als im lokalen Markt angeboten werden. Die Charakteristika von Dienstleistungsmärkten werden sich auf diese Weise radikal verändern: Es entsteht mehr Transparenz, Angebotsmonopole werden gebrochen, und der Preisdruck nimmt zu. Tiefe Inflationsraten halten die nominellen Zinsen niedrig und verringern das konjunkturell schädliche «Stop and go» in der Geldpolitik.
- Viertens erleichtert die ebenfalls technologisch getriebene *Integration der Finanzmärkte* den Investoren die internatio-

nale Diversifikation ihrer Anlagen. Sie verbreitert die Finanzierungsbasis multinationaler Unternehmen und supranationaler Organisationen. Beides hat positive Auswirkungen auf die Kapitalkosten und die Effizienz des Kapitaleinsatzes. Das ist wichtig im Hinblick auf die in den kommenden Jahrzehnten hohen Kapitalbedürfnisse, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Finanzierung der Sozialwerke.

- Fünftens rufen die Intensivierung des Wettbewerbs und der starke Rückgang der Kommunikationskosten nach erheblichen *Anpassungen der unternehmerischen Strategien*. Unternehmen müssen sich auf ihre Kernkompetenzen besinnen, Ballast abwerfen und Schwerpunkte bilden. Die Abtrennung von Unternehmensteilen («spin-offs») wird sich beschleunigen; Fusionen und Übernahmen werden das Bild auch in den kommenden Jahren prägen. Darüber hinaus öffnen sich für die Forschungs-, Entwicklungs-, Beschaffungs-, Produktions- und Absatzpolitik der Unternehmen zahlreiche neue, nationale Grenzen sprengende Optionen. Das gilt nicht nur für die grossen Unternehmen; dank moderner Technologie können sich auch kleinere und mittlere Unternehmen unter relativ geringen Kosten internationalisieren – sofern es ihnen gelingt, sich das nötige Managementwissen anzueignen. Schliesslich müssen Entscheide über Investitionen, Standorte und das Produktportefeuille unter Zeitdruck und grosser Unsicherheit gefällt werden, was nach flacheren Hierarchien in den Betrieben ruft.
- Sechstens werden die *Arbeitsmärkte* vor allem in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften vor grosse Herausforderungen gestellt. Die Lohnunterschiede zwischen einfachen und anspruchsvollen Tätigkeiten werden steigen. Im ersten Fall wird es zu spürbaren Rückgängen der Reallöhne kommen. Aber auch bei qualifizierten Tätigkeiten ist das Einkommensniveau angesichts der weltweiten Explosion von Wissen und Know-how und der erleichterten Nutzung dieser Produktions-

faktoren nicht gesichert. Dasselbe trifft auf die Arbeitsplätze zu. Unsichere Arbeitsplatz- und Einkommensperspektiven werden Spar- und Konsumverhalten der Bevölkerungen stark beeinflussen.

- Siebtens wirken die Strukturveränderungen, die durch die Globalisierung in den Industrieländern ausgelöst werden, in einer ersten Phase *wachstumshemmend*; erst später können die Früchte in Form höherer Wachstumsraten geerntet werden. Die erste Phase ist durch Betriebszusammenschlüsse und -schliessungen, die Verlagerung der Produktion, Arbeitsplatzabbau und rauhes Klima am Arbeitsmarkt gekennzeichnet. Arbeitnehmer und Unternehmer, die in geschützten Märkten tätig sind, aber auch die sie vertretenden Politiker wehren sich gegen die Abschaffung von Kartellen, die Öffnung der Grenzen und den stärkeren Wettbewerb.

Angst vor hemmungsloser Konkurrenz?

Wir haben es hier mit Aspekten der Globalisierung zu tun, die nicht zuletzt von Linksparteien und Gewerkschaften, aber auch von Ökonomen thematisiert werden. Die Gewerkschaften behaupten, hemmungslose Konkurrenz werde bei dem riesigen globalen Angebot an arbeitswilligen Menschen so sehr auf Löhne und Preise drücken, dass eine *Deflationskrise* mit noch grösseren Arbeitsplatzverlusten droht. Darunter würden auch die «emerging economies» leiden, weil ihnen die wichtigen Absatzmärkte für ihre Produkte wegbrechen würden. Sie verlangen deshalb den Einbau von Sozialklauseln ins Regelwerk der WTO.

Wenn die Globalisierung zu stark erhöhter Mobilität der Arbeitskräfte führt – was bisher noch nicht der Fall war –, wächst zudem das Risiko *sozialer Spannungen* als Folge von Überfremdungsängsten. Darüber hinaus wird befürchtet, dass Globalisierung den Raubbau an den Ressourcen unserer Umwelt beschleunige.

Ein letzter Einwand betrifft die wachsende *Unternehmenskonzentration*. Führt sie nicht dazu, dass der Wettbewerb wieder von Monopolen und Oligopolen abgelöst wird und eine Marktbeherrschung durch wenige Grossunternehmen folgt, welche die Wettbewerbskräfte erneut aus den Angeln wirft?

Diese Einwände und Befürchtungen sind ernst zu nehmen. Im Rahmen der WTO müssen die Spielregeln des Wettbewerbs nicht nur aufgestellt, sondern auch überwacht werden. Langfristig mag eine *globale Wettbewerbsbehörde* notwendig werden. Die Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Umweltpolitik müssen ebenfalls in der WTO verankert werden, ohne die Umweltpolitik als protektionistische Hürde gegen aufstrebende Volkswirtschaften zu missbrauchen. Die Geldpolitik der Zentralbanken muss allfälligen deflationären Tendenzen mit einer expansiven Geldpolitik und sehr tiefen Nominalzinsen begegnen. Die Firmen müssen eine *Unternehmenskultur* finden, welche die Würde der Arbeitnehmer respektiert. Gleichzeitig ist ihre Innovationskraft gefordert. Wertschöpfungsintensive Produkte anbieten, Marktnischen aufspüren, der Konkurrenz eine Nasenlänge voraus sein – das sind einige Stichworte für Unternehmen in Hochlohnländern.

Zweifellos führt das Aufbrechen alter Strukturen, das durch die Globalisierung beschleunigt wird, zu Verunsicherung und zum *Ruf nach Gegenmassnahmen*. Es ist aber vor allem ein Zeichen wirtschaftlicher Dynamik und birgt demzufolge neue Chancen und Vorteile. Trotz temporärer Rückschläge steigen die Pro-Kopf-Einkommen in den marktwirtschaftlich orientierten aufstrebenden Volkswirtschaften. In der Periode liberalisierter Kapital- und Güterströme wurde der Lebensstandard für breite Bevölkerungskreise auf bisher nie verzeichnete Niveaus gebracht. Dank moderner Technologien wird Kommunika-

tion billiger und einfacher. Bei verschiedenen Dienstleistungen führt die Abschaffung von Monopolen zu sinkenden Preisen und Wahlmöglichkeiten für die Verbraucher. Interessante Arbeitsplätze werden geschaffen. Die Globalisierung kann ein Katalysator für viele positive Entwicklungen sein.

Auswirkungen der Globalisierung auf den Wirtschaftsstandort Schweiz

Auf den ersten Blick sind wir sehr gut gerüstet. Wir sind ein schon seit langem auf den Weltmärkten gut vertretenes Land. Die Schweiz ist weltweit der *siebentwichtigste Direktinvestor*. Unser Land ist Wiege und Standort führender multinationaler Gesellschaften. Manche KMU sind Weltmarktleader in erstklassigen

nensektor gegenüber. Wir verlieren als Standort für ausländische Direktinvestitionen an Attraktivität. Die jährlichen schweizerischen Direktinvestitionen im Ausland haben sich in den neunziger Jahren von 8,8 Milliarden auf 20 Milliarden Franken erhöht, während die ausländischen Direktinvestitionen in der Schweiz 1997 mit 2,7 Milliarden nicht höher waren als am Anfang der neunziger Jahre. Die Errungenschaften der Vergangenheit sind also kein Garant für eine erfolgreiche Zukunft.

Im einzelnen sind fünf Auswirkungen der Globalisierung auf die Schweiz zu nennen:

- Erstens wird der *Trend zur Standortverlagerung* verstärkt. Das gilt vor allem dann, wenn ungünstige Voraussetzungen

politik der Nationalbank muss deshalb den Wechselkurs des Frankens als wichtigen Bestimmungsgrund unserer Exporte berücksichtigen und allzu grosse Schwankungen zu vermeiden suchen. Der Mangel an Spezialisten kann durch eine *Bildungs-offensive* – Reformen der Bildungsinhalte und der Wissensvermittlung – mittelfristig entschärft werden. Eine steuernde Fremdarbeiterpolitik muss dem *freien Personenverkehr* weichen, der dem Gesetz der Marktkräfte folgt. Die Massnahmen im *steuerlichen Bereich* umfassen die jetzt vollzogene Reform der Unternehmensbesteuerung und jene des Stempelsteuerregimes. Letztere wird unter dem Einfluss von zwei Faktoren nötig: der Globalisierung des Börsenhandels und der Schaffung des Euro. Schliesslich ist intensive Aufklärungsarbeit über den Stellenwert der Forschung, nicht zuletzt der in der pharmazeutischen Industrie durchgeführten Forschung, erforderlich.

- Zweitens werden im Standortwettbewerb traditionelle Vorteile wie die Qualität und Einsatzbereitschaft der Arbeitskräfte, die hervorragende Infrastruktur, die verkehrsmässig günstige Lage, die politische und soziale Stabilität sowie die tiefen Zinsen weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Neue *potentielle Trümpfe*, die wir mit Bestimmtheit ausspielen müssen, kommen nun aber hinzu: die enge Verzahnung der Wirtschaft mit Hochschulen und andern Forschungsstätten, eine Gesetzgebung, die rasche und unbürokratische Entscheidungen erlaubt, ein optimales Umfeld für die Nutzung der modernsten Kommunikationstechnologie, eine risikofreudigere und wettbewerbsfreundlichere Haltung.

- Drittens wird die Globalisierung die schweizerische Unternehmenslandschaft *dynamisieren* und sie «angelsächsischer» machen. Auch wegen des von den grösseren Unternehmen angewandten Outsourcing werden zahlreiche kleine Firmen neu gegründet werden. Viele davon werden aber wieder ausscheiden. Heute überlebt weniger als die Hälfte die ersten



Foto Keystone Press

Kommunikation wird dank moderner Technologien einfacher und kostengünstiger: Kommunikationssatellit.

Nischenprodukten. Überdurchschnittlich viele Firmen befinden sich im Spitzenfeld der technologischen Innovationen. War unsere Volkswirtschaft nicht schon global, lange bevor das Wort Globalisierung erfunden wurde?

Dennoch lassen sich Schwachpunkte nicht übersehen. Wir haben bis vor kurzem Teilmärkte durch Protektionismus, Kartelle und Subventionen vor Importkonkurrenz geschützt und dadurch das *Besitzstanddenken* gefördert. Der dynamischen, auslandorientierten Wirtschaft steht so ein teilweise lethargischer Bin-

im eigenen Land hinzukommen wie eine Frankenhauss, der Mangel an spezialisierten Arbeitskräften, Widerstände gegen die Forschung und steuerliche Nachteile. Produktionsauslagerungen sind keineswegs nur eine defensive Massnahme; im Gegenteil: Sie zeugen vom Willen schweizerischer Unternehmen, in rasch expandierenden Märkten mit kaufkräftiger Mittelschicht direkt präsent zu sein. Tatsache bleibt aber, dass vorteilhafte Rahmenbedingungen im Inland sowohl ausländische Direktinvestitionen anziehen als auch Investitionen schweizerischer Firmen im eigenen Land begünstigen. Die *Geld-*

fünf Jahre. Trotzdem liegt in diesen Segmenten das Potential für neue Arbeitsplätze.

- Viertens wird die *Importdurchdringung der Schweizer Wirtschaft* zunehmen. Für inländische Produzenten wird es schwieriger, kartellistische Praktiken durchzusetzen. Anbieter, die sich bisher dank Kartellen und sonstigen Handelshemmnissen Ineffizienzen in Produktion und Absatz leisten konnten, müssen sich restrukturieren, wenn sie nicht vom Markt verdrängt werden wollen, und zwar über die Entwicklung neuer Produkte, die Eroberung neuer Märkte und eine strikte Kostenbewirtschaftung, weil Preisdruck entsteht und Renten wegschmelzen.
- Fünftens wird es auch bei uns zu Veränderungen im *Arbeitsmarkt* und stärkeren Differenzierungen im *Lohngefüge* kommen. Auch bei uns wird weder Einkommensniveau noch Arbeitsplatz gesichert sein. Auf der Ebene der Löhne und Preise allein können wir nicht mit den aufstrebenden Volkswirtschaften konkurrieren. In einer solchen «race to the bottom» würden wir den kürzeren ziehen. Wir müssen auf der Ebene von Innovation, Wertschöpfung und Produktivität in den Wettbewerb treten. Dadurch ermöglichen wir die Schaffung neuer, zukunftssträchtiger Beschäftigungen. Dennoch wollen wir – auch im Interesse der Beschäftigung – einfachere Tätigkeiten nicht aus unserem Territorium verbannen. Spiegelbild unterschiedlicher Wertschöpfungskraft werden aber geringere Erträge und sinkende Realeinkommen sein.

Weil weder Arbeitsplatz noch einmal erlernter Beruf gesichert sind, müssen die Arbeitnehmer zu *Umschulung und Weiterbildung* bereit sein, die Unternehmen entsprechende Initiativen unterstützen und so ihren Beitrag zur Erhaltung der Arbeitsmarktfähigkeit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten.

Fazit

Die Globalisierung ist eine *chancenreiche Entwicklung*. Sie birgt aber auch Risiken. Ein Hauptrisiko liegt in einer durch Arbeitsplatz- und Einkommensunsicherheit ausgelösten Verstimmung der Wähler und einer inadäquaten Antwort der Politik – etwa mit dem Versuch, die Liberalisierung zu bremsen und protektionistische Massnahmen oder Kapitalverkehrskontrollen zu ergreifen. Angesichts der enormen Bedeutung weltumspannender Technologien führen nationale Einzelgänge zum Verlust der Wettbewerbsfähigkeit und damit langfristig zum Niedergang.

Die Schweiz ist nicht nur mit der Herausforderung der Globalisierung, sondern auch mit den Konsequenzen der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion konfrontiert. Die europäischen Märkte werden sich in Kürze markant verändern. Unsere Unternehmen müssen in ihre globale Strategie eine europäische Strategie einbetten. Wir müssen den Bürgerinnen und Bürgern Globalisierung und europäische Integration so vermitteln, dass sie diese nicht als Bedrohung empfinden und resignieren, sondern darin Chancen sehen. ◇



Alois Bischofberger,
Chefökonom der
CREDIT SUISSE



Die grossen Fortschritte vor allem in den Bereichen Technologie, Informatik und Kommunikation führen dazu, dass die Utopie eines «global village» zunehmend Realität wird. Die reduzierten Informationskosten bringen eine erhöhte Markttransparenz mit sich. In Verbindung mit der Deregulierung der Finanzmärkte und der dadurch erhöhten Kapitalmobilität sind die Banken einem *zunehmenden internationalen Wettbewerbsdruck* ausgesetzt. Die absehbare weitere Verwässerung des Trennbankensystems in den USA, die Finanzreformen in Japan, die Einführung des Euro in Europa sowie die Liberalisierungsbemühungen im Rahmen der Welthandelsorganisation werden diese Entwicklung weiter verschärfen.

Um wettbewerbsfähig zu bleiben, sind die Banken gezwungen, ihre Kosten zu senken. Deshalb werden die internen Betriebsabläufe laufend rationalisiert. Um zu verhindern, dass viele Kunden nur die Rosinen aus dem angebotenen Kuchen der Banken herauspicken, müssen für alle Dienstleistungen im einzelnen kosten-deckende Gebühren verlangt oder «Dienstleistungspakete» geschnürt werden, die zumindest zusammengekommen einen positiven Deckungsbeitrag leisten.

Vermehrt wird es zu grenzüberschreitenden Zusammenschlüssen kommen. So lassen sich Synergien realisieren. Für

BANKEN IM WANDEL

VON DR. ROGER M. KUNZ

Die Bankenlandschaft befindet sich im Umbruch. Hohe Abschreibungen aufgrund schlechter Kreditrisiken, die zu massiven Verlusten führten, Filialschliessungen, Übernahmen, Fusionen und Restrukturierungen prägten in den letzten Jahren zunehmend das Bild. Wo liegen die Ursachen für diese Entwicklungen? Ist ein baldiges Ende der teilweise schmerzhaften Anpassungen absehbar? Wohin führt der Weg?

europäische Banken wird der Heimmarkt bald nicht mehr national, sondern kontinental zu definieren sein. International ausgerichtete Finanzinstitute werden daher verstärkt versuchen, ihre komparativen Vorteile und Kernkompetenzen auf vielversprechende neue Märkte zu übertragen.

Die fortschreitende Globalisierung ist ein irreversibler Prozess, in dem nur kapitalstarke und leistungsfähige Unternehmen bestehen können. Weltweit ist daher mit einer noch viel weiter gehenden *Konzentration im Bankenbereich* zu rechnen. Dadurch wird jedoch auch ein wachsender Raum für innovative, flexible Nischenanbieter entstehen. Es wird somit weiterhin grosse und kleine Banken geben, die miteinander um die Gunst der Kunden konkurrieren. Gleichzeitig werden sich viele Banken vermehrt auf bestimmte Kundensegmente und Geschäftsfelder spezialisieren.

Investoren und Konsumenten werden durch die zunehmende Wettbewerbsintensität begünstigt. Sie können zwischen vielen attraktiven Angeboten auswählen und erhalten *bessere Konditionen und Dienstleistungen*: Das Bezahlen von Rechnungen war noch nie so einfach; Depot- und Kontoauszüge enthalten immer mehr Detailinformationen; Börsentransaktionen können günstiger abgewickelt wer-

den; neue, interessante Sparformen wie Anlagefonds werden in einer immer grösseren Auswahl angeboten. Um von den vielfältigen Möglichkeiten Gebrauch machen zu können, muss der einzelne Kunde sich allerdings über die verschiedenen Angebote vermehrt informieren. Nur so findet er das für ihn am besten geeignete Dienstleistungspaket. Dabei kann er wählen zwischen einfachen, standardisierten Produkten, die kostengünstig sind, und aufwendigen, beratungsintensiven Angeboten, für die er auch einen höheren Preis bezahlen muss. Die Banken werden sich in Zukunft in Bezug auf Marktauftritt, Image und Angebot viel stärker voneinander unterscheiden.

Vom zunehmenden Wettbewerbsdruck benachteiligt werden können demgegenüber weniger mobile oder flexible Mitarbeiter, die von Restrukturierungen betroffen sind. Für sie ergeben sich unter Umständen einschneidende Veränderungen der Lebensumstände. Dabei ist aber gleichzeitig zu berücksichtigen, dass mit einem Stellenabbau aufgrund von Anpassungen an die Markterfordernisse die viel grössere Zahl der verbleibenden Arbeitsplätze sicherer wird, indem die Unternehmen an Wettbewerbsfähigkeit gewinnen. Viele schweizerische Unternehmen können es sich gerade aufgrund ihres frühzeitigen Handelns noch leisten, *grosse Summen für Sozialpläne* aufzubringen, um

zumindest finanzielle Einbussen der Betroffenen abzufedern.

Nur langfristig erfolgreiche Unternehmen können neue und sichere Arbeitsplätze anbieten. Die Schweiz musste bereits mehrfach erfahren, dass staatlicher Schutz vor ausländischer Konkurrenz und Kartelle nicht nur zu einem überhöhten Preisniveau führen, sondern die Anpassung der Strukturen an die veränderten Bedürfnisse der Kunden letztlich nicht verhindern können: Der aufgestaute Handlungsbedarf führt zunächst zu einer Verschwendung wirtschaftlicher Ressourcen und anschliessend zum beschleunigten Niedergang der Unternehmen in den vermeintlich geschützten Branchen. Ein Teil des Stellenabbaus der Banken ist schliesslich auf die Auslagerung von Aktivitäten zurückzuführen, welche unabhängige Unternehmen besser und effizienter erfüllen können, so dass gleichzeitig auch wieder neue Arbeitsplätze entstehen.

Für die meisten Kunden ist die Filiale heute noch der primäre Beziehungspunkt zu ihrer Bank. Ein breites Geschäftsstellennetz galt in der Vergangenheit als Voraussetzung für Markterfolg. Gerade hier werden aber in Zukunft die grössten Veränderungen stattfinden. Standardisierte Dienstleistungen wie Zahlungsverkehr und Bargeldbezüge sind bereits heute stark automatisiert. Zahlungsaufträge

werden mit der Post direkt in ein zentrales Verarbeitungszentrum gesandt. Vermehrt werden Geldausgabegeräte in Einkaufszentren und Supermärkten installiert, während gleichzeitig der Anteil von Barzahlungen laufend zurückgeht. Die Bank wird somit für viele Kunden zunehmend abstrakter. Da die meisten Informationen bequemer telefonisch oder über das Internet erhältlich sind, werden *Filialbesuche immer seltener*. Die deutliche Reduktion von Bankausstellen wird deshalb im Gefolge der sich wandelnden Kundenbedürfnisse vom raschen Ausbau der Dienstleistungen am Telefon und im Internet begleitet. Bremsend könnte sich hier höchstens der Trend zur Allfinanz auswirken, indem die persönliche Beratung auch im Sachversicherungsbereich vermehrt in die Banktätigkeit integriert wird.

Im Kreditgeschäft werden die Konditionen immer stärker der Bonität des Kunden entsprechend ausgestaltet. In diesem Bereich mussten die Banken teures Lehrgeld bezahlen, weil sie in der Vergangenheit möglichst viele statt rentable Kredite vergaben. Die obenstehende Grafik zeigt, dass die Position Verluste, Abschreibungen und Rückstellungen aller schweizerischen Banken in den neunziger Jahren massiv in die Höhe geschossen ist. Die Eidgenössische Bankenkommission schätzte die von 1991 bis 1996 eingetretenen Verluste auf insgesamt über 42 Milliarden Franken! Die privaten Schweizer Banken konnten diese grossen Verluste allerdings *aus eigener Kraft bewältigen*, während ausländische Institute vielfach auf Staatshilfe angewiesen waren. Die Kapitalstärke der Schweizer Banken hat die Steuerzahler somit von Zahlungen verschont, die in keinem Verhältnis zu den kurzfristigen Steuerausfällen aufgrund von Restrukturierungsmassnahmen stehen. Dabei sind es die Aktionäre dieser Gesellschaften, welche die angefallenen Verluste tragen mussten, indem sie Risikokapital zur Verfügung gestellt hatten. Die jüngsten Kurs-

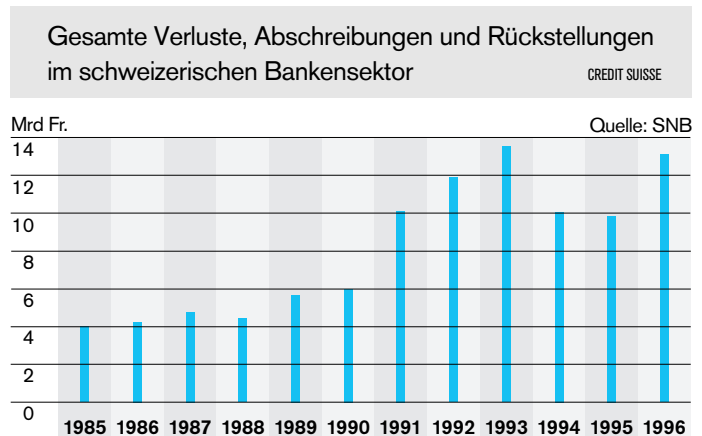
gewinne dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich der Index schweizerischer Bankaktien von Anfang 1973 bis Ende 1990 praktisch nicht verändert hat. Selbst wenn der starke Kursanstieg bis Ende 1997 berücksichtigt wird, ergibt sich eine durchschnittliche nominale Rendite von nur gut 5% pro Jahr.

Mit der bevorstehenden Grossfusion zwischen Bankgesellschaft und Bankverein wird der Konsolidierungsprozess in der Schweiz wohl noch nicht zu Ende sein. Der grössere Teil der Restrukturierungen dürfte damit jedoch abgeschlossen werden. Das viel zu dichte Netz von Bankstellen, das aufgrund seiner hohen Kosten zunehmend eine finanzielle Belastung darstellt, kann durch die Fusion auf einen Schlag drastisch reduziert werden. Davon profitieren zunächst alle in der Schweiz tätigen Banken. Letztlich führt der starke Wettbewerb jedoch dazu, dass diese Kosteneinsparungen in Form von *neuen, besseren oder günstigeren Dienstleistungen* an die Kunden weitergegeben werden. Dabei erleichtert die konsolidierte Stellung im Heimmarkt den grossen Schweizer Banken, auch im internationalen Markt erfolgreich bestehen zu können. Von ihrer starken Stellung profitiert nicht zuletzt der Arbeits- und Finanzplatz Schweiz. Dadurch können zukunftssträchtige und interessante *Stellen erhalten und neu geschaffen werden*. Qualifizierte und motivierte Mitarbeiter sind ein entschei-

dender Erfolgsfaktor für jede Unternehmung, ganz besonders und verstärkt jedoch im Dienstleistungsbereich. Aus diesem Grund investieren die Schweizer Banken jedes Jahr erhebliche Beträge in die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiter.

Die grossen Veränderungen in der Bankbranche eröffnen auch kleineren oder sogar neuen Instituten grosse Chancen. In den USA existieren bereits «virtuelle» Banken ohne eine einzige Filiale. In Zukunft werden kurzfristig vor allem Qualität und Preis ihrer Dienstleistungen über den Erfolg einer Bank entscheiden. Daneben müssen künftige Entwicklungstendenzen frühzeitig erkannt und flexible Strukturen geschaffen werden, damit die *permanenten Veränderungen* des wirtschaftlichen Umfelds erfolgreich gemeistert werden können. Die grösste und interessanteste unternehmerische Herausforderung besteht somit darin, als Organisation stets lern- und anpassungsfähig zu bleiben, um den Wandel in allen Bereichen antizipieren und aktiv mitgestalten zu können. ◇

Dr. Roger M. Kunz, Tel. (01) 333 58 85



Schweizer Konjunkturperspektiven 1998/99

ERHOLUNG OHNE SCHWUNG – DYNAMIK LÄSST 1999 WIEDER NACH

VON THOMAS HELLER

Schon einmal – Ende 1993 – schien die Schweizer Wirtschaft auf den Wachstumspfad zurückzufinden. Die Hoffnungen wurden bald enttäuscht. Nach zwei schwachen Wachstumsjahren folgte 1996 erneut ein Rezessionsjahr. Die gegenwärtige Konjunkturlage lässt ähnliche Hoffnungen aufkommen wie vor vier Jahren.

Zahlreiche Konjunkturindikatoren signalisieren heute wie damals einen deutlichen *Aufwärtstrend*. Nach einem Rückgang des Bruttoinlandprodukts 1996 von real – 0,2% (1993: –0,5%) dürfte 1997 ein bescheidenes Wachstum von 0,4% verzeichnet worden sein (1994: +0,5%). Die Ausgangslage für 1998 ist eigentlich so vielversprechend wie schon lange nicht mehr. Doch sehen wir uns nun mit der *Asienkrise* konfrontiert, welche dämpfend auf das globale Wachstum wirken wird.

Einmal mehr dürfte die Schweizer Wirtschaft ihr Wachstumspotential nicht ausschöpfen. Für 1998 prognostizieren wir ein reales Wirtschaftswachstum von 1,4%, wobei sich im fortschreitenden Jahresverlauf bereits erste *Bremswirkungen der Asienkrise* einstellen dürften. Gegenwärtig profitiert die Wirtschaft noch von den guten Vorgaben des Vorjahres – hohe Auftragspolster und Kapazitätsauslastung in der Industrie und im verarbeitenden Gewerbe, eine verbesserte Konsumentenstimmung, Konsolidierungstendenzen im Bau, jedoch keine Trendwende, und das weiterhin günstige monetäre Umfeld. 1999 dürften dann verschiedene Binnenfaktoren sowie die durch die asiatische Grippe ausgelöste globale Wachstumsverlangsamung das

BIP-Wachstum auf real 1,0% drücken (vgl. Tabelle auf Seite 26).

Exporte sorgen für Aufwind

Die einmal mehr stärksten Auftriebskräfte gehen von den Exporten aus. Ihre derzeitige Dynamik wurde zuletzt 1984/85 übertriffen; die Perspektiven bleiben mindestens bis Mitte des Jahres intakt. Ein starker Anstieg der ausländischen Auftrags-eingänge und -bestände in der Industrie im zweiten und dritten Quartal 1997 sowie eine stetige Zunahme des PMI-Subindexes «Auftragsbestände» stützen diese Einschätzung. Die zweite Jahreshälfte 1998 und das Jahr 1999 werden allerdings von einer deutlichen *Verlangsamung der Exporttätigkeit* geprägt sein. Die Asienkrise und ihre Auswirkungen auf die an sich intakten Wachstumsperspektiven in Europa und in den USA werden ihre Spuren in den globalen Wachstumszahlen hinterlassen. Sollten sich die schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten, welche von einer Verlangsamung des globalen Wachstums um über 1 Prozentpunkt ausgehen, könnten die Schweizer Exporte sogar noch stärker in Mitleiden-schaft gezogen werden, als in unserer Prognose unterstellt wird (vgl. Kasten auf Seite 27).

Auch die *Importe* bewegten sich in den vergangenen Monaten auf Niveaus, welche nur 1986 und 1994 vergleichbare Dimensionen angenommen hatten – also in Phasen ausgesprochener Frankenstärke. Sollte der Franken noch stärker werden, ist eine Verschlechterung des Aussenbeitrags wegen der höheren Wechselkurs-sensitivität der Importe nicht auszuschliessen. Eine solche Entwicklung erscheint angesichts der anhaltenden Abwertung der asiatischen Währungen sowie allfälliger Unsicherheiten im Zuge der Euro-Einführung durchaus möglich.

Konsum: Lust oder Frust?

Aufgrund der etwas verbesserten Konsumentenstimmung – allerdings bei stagnierenden verfügbaren Realeinkommen – erwarten wir 1998 lediglich eine *bescheidene Zunahme* der privaten Konsumausgaben um 1,1% – immerhin den stärksten Zuwachs seit 1991. Im Jahre 1999 ist bereits wieder eine Abschwächung wahrscheinlich. Drei Gründe dürften diese auslösen:

- Die so gut wie beschlossene *Erhöhung der Mehrwertsteuer* um 1% per 1. Januar 1999 reduziert die verfügbaren Einkommen der Haushalte. Die auf Mitte 1999 erhoffte Entlastung durch die Abschaffung des 3. Lohnprozents für die Arbeitslosenversicherung dürfte angesichts der prekären öffentlichen Finanzlage nicht eintreten.
- Der *Arbeitsmarkt* zeigt kaum Zeichen der Erholung. Die Beschäftigung wird 1998 nochmals leicht sinken, bestenfalls aber stagnieren und 1999 erneut zurückgehen. Das Baugewerbe, der Bankensektor sowie die öffentliche Hand dürften, absolut gesehen, die meisten Arbeitskräfte freistellen. Aber auch im Versicherungswesen könnte der Restrukturierungswind in den kommenden Jahren stärker blasen als in der Vergangenheit. Der Rückgang der Arbeitslosenquote 1998 ist vornehmlich ein statistisches Phänomen und die 1999er-Quote auf-

Schweizer Wirtschaftsindikatoren

(Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent)

	1996	1997	1998	1999
Bruttoinlandprodukt, real	-0,2	0,4	1,4	1,0
Privater Konsum	0,7	0,9	1,1	0,8
Staatlicher Konsum	0,7	-0,5	0,0	0,0
Ausrüstungsinvestitionen	1,7	4,3	5,5	4,0
Bauinvestitionen	-6,2	-5,7	2,0	-0,5
Exporte (Güter und Dienste)	2,5	6,7	5,5	3,5
Importe (Güter und Dienste)	2,4	6,6	5,3	3,5
Konsumentenpreise	0,8	0,5	0,4	0,8
Arbeitslosenquote (%)	4,7	5,2	4,9	4,9

grund der Unsicherheiten bezüglich der Fortführung und des Ausmasses der arbeitsmarktlchen Massnahmen kaum vorauszusagen.

- Einkommensseitig dürfte sich die *Schere weiter öffnen*. Während für gut qualifizierte Fachspezialisten weiterhin ansehnliche Saläransparungen möglich sind, sind in den tieferen Einkommenssegmenten als Folge der angespannten Arbeitsmarktlage keine Steigerungen zu erwarten. Da höhere Einkommensklassen eine geringere marginale Konsumquote aufweisen als die tieferen, dürften die Impulse auf die private Konsumnachfrage aber unterdurchschnittlich ausfallen.

Die *Ausrüstungsinvestitionen* werden neben den Exporten die zweite treibende Kraft der Schweizer Konjunktur bilden. Der weiter bestehende (globale) Rationalisierungsdruck, der anhaltende Nachholbedarf bezüglich Investitionseffizienz (die Schweiz hat diesbezüglich in der Vergangenheit unterdurchschnittlich abgeschnitten) sowie der Zwang, die aus der Frankenstärke beziehungsweise den Abwertungen in Asien resultierenden Preisvorteile konkurrierender Länder mit Produktivitätsfortschritten zu kompensieren, lassen eine Fortsetzung der wieder regenden Investitionstätigkeit erwarten. Die globale Wachstumsverlangsamung sowie die im Zuge der Asienkrise reduzierten Absatzerwartungen werden allerdings die

Investitionsdynamik ab Mitte 1998 etwas reduzieren.

Lebloser Bau, sparsamer Staat

Von tiefem Niveau aus erwarten wir 1998 eine bescheidene Zunahme der Bauinvestitionen um 2,0%. Das im Frühjahr 1997 vom Parlament beschlossene *Investitionsprogramm* gibt dabei wesentliche Impulse. So rechnen wir 1998 mit einer Zunahme der Sachgüterinvestitionen von Bund, Kantonen und Gemeinden von gegen 800 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahr. Die Gelder fliessen vorwiegend in den Tiefbau (zu beinahe 95% öffentlich) sowie den öffentlichen Hochbau. Die Wirksamkeit des Impulsprogramms konzentriert sich mehrheitlich auf 1998. Gegen eine nachhaltige Erholung im Bau sprechen Überkapazitäten bei gewerblich-industriellen Liegenschaften und im Bürobereich sowie Vermarktungsschwierigkeiten im Wohnungsbau, obwohl dort ein durchaus intaktes Nachfragepotential besteht. Entsprechend dürften die Bauinvestitionen 1999 bereits wieder rückläufig tendieren.

Von staatlicher Seite sind in den kommenden Jahren *keine stimulierenden Impulse* zu erwarten. Auch wenn die Salärkürzungen beim Bund für 1998 zurückgestellt wurden, so ist spätestens 1999 mit einer Reduktion der Lohnsumme zu rechnen – durch dann fällige Lohnreduktionen

und/oder einen Beschäftigungsabbau. Die erneute Verschlechterung der Finanzen bei Bund und Kantonen 1997 und 1998 sowie das ehrgeizige Sanierungsprogramm von Finanzminister Villiger lassen keine andere Wahl. Die Budgetwerte basieren im übrigen auf Annahmen bezüglich des Wirtschaftswachstums, welche in der Grössenordnung von 2% über die nächsten Jahre liegen – eine unserer Ansicht nach unrealistische und durchwegs zu optimistische Annahme.

Geringe Teuerung, tiefe Zinsen

Spätestens die Oktober-Inflationsrate von 0,3% (der tiefste Monatswert seit elf Jahren) und die 1997 *tiefste Jahresteuerrungsrate* seit 1959 (0,5%) machten deutlich, dass an der Teuerungsfrent Entwarnung gegeben werden kann, und das trotz der seit längerem weit über dem Zielpfad liegenden Wachstumsraten für die saisonbereinigte Notenbankgeldmenge (Mo). Auch im laufenden und folgenden Jahr bleibt die Inflation tief. Im Jahresdurchschnitt 1998 ergeben unsere Berechnungen einen Wert von 0,4%; in einzelnen Monaten sind sogar noch tiefere Inflationsraten nahe bei 0% wahrscheinlich. Der absehbare Rückgang der Mieten ist dabei die stärkste preisdämpfende Komponente. Die beiden Senkungen der Hypothekarsätze im vergangenen Jahr sowie die derzeit anrollende dritte Senkungswelle werden die vereinzelt möglichen Mietzinsaufschläge in renovierten Altbauten, welche noch immer rund 30% unter dem durchschnittlichen Mietpreisniveau angeboten werden, gesamthaft mehr als kompensieren.

Weitere Komponenten des Warenkorbs, welche aufgrund der schwachen Konsumnachfrage sowie währungsbedingt kaum Preissteigerungen verzeichnen werden, sind die Warengruppe Textil/Bekleidung und Nahrungsmittel. Seitens der öffentlichen Tarife (SBB, PTT) sind vorerst keine Preisanpassungen nach oben zu erwarten.

ten. Die Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes wird tiefere Telefongebühren zur Folge haben. Der Einbruch der Rohstoffpreise wird die Importe verbilligen. Dieses *Tief-Inflationsszenario* wird sich als äusserst nachhaltig erweisen. Da die Inlandteuerung gegenwärtig sehr tief ist (Jahresdurchschnitt 1997: 0,5%), spielen die Indexmechanismen, welche in der Vergangenheit die Inflation angeheizt haben, nicht mehr. Es bräuchte eine markante Belebung des Konsums sowie wahrscheinlich mehr als eine Hypothekarzinsrunde, um das inländische Preiskarussell wieder zum Drehen zu bringen. Davon gehen wir für die kommenden zwei Jahre allerdings nicht aus. Die stärkste Inflationskomponente wird 1999 die (wahrscheinliche) 1%ige Erhöhung der Mehrwertsteuer sein. Die Teuerung wird deshalb gemäss unserer Einschätzung auf 0,8% «anziehen».

Die Nationalbank im Dienste der Konjunktur

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) hat vor diesem Hintergrund anlässlich ihrer Pressekonferenz im Dezember verdeutlicht, dass sie ihre Geldpolitik prioritär auf den *Wechselkurs* und die *Binnenkonjunktur* ausrichten wird. Dies entspricht einem deutlichen Kurswechsel, nachdem die SNB noch vor wenigen Monaten die Preisstabilität klar in den Vordergrund gerückt hatte. Dazu passt auch, dass die SNB für das laufende Jahr kein Geldmengenziel bekanntgegeben hat und betonte, M_3 sei für die Steuerung der Geldpolitik die relevante Grösse. Damit lenkt sie den Blick weg von der bisherigen Zielgrösse M_0 , deren hohe Wachstumsraten bisher als potentielle Inflationsgefahr angesehen wurden. Die SNB hat deutlich signalisiert, dass sie einer drohenden deutlichen Aufwertung des Schweizerfrankens sowie einer unter ihren Erwartungen liegenden Konjunktur-entwicklung (SNB-BIP-Prognose 1998: +2,0%) mit einer grosszügigen Geldver-

Gefährdet die Asienkrise den Schweizer Aufschwung?

In der aktuellen Debatte um die Auswirkungen der Asienkrise stellt sich die Frage, inwieweit das Wirtschaftswachstum der Schweiz dadurch gebremst wird. Die Auswirkungen des wirtschaftlichen Einbruchs in Fernost auf die Schweizer Wirtschaft können sowohl direkter als auch indirekter Natur sein. Die *indirekten Auswirkungen* schlagen sich aufgrund der internationalen Wirtschaftsverflechtungen in einer Welt-BIP-Einbusse nieder, was zu einem allgemeinen Rückgang der Schweizer Exporte führt. Wir beschränken uns hier auf die direkten Effekte, die sich in einem Rückgang der Exporte nach Asien und einer Zunahme der Importe aus dieser Region niederschlagen.

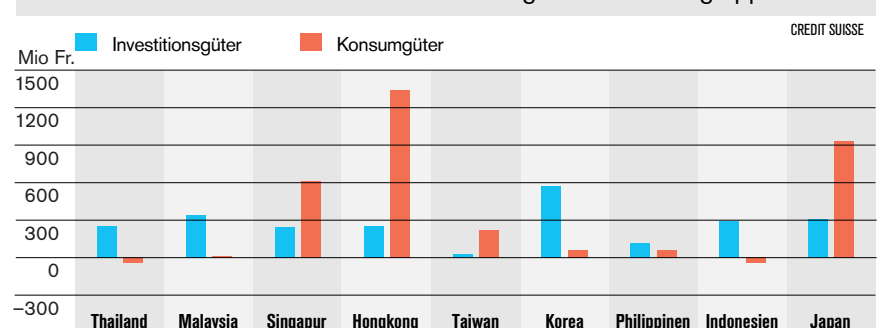
Die *direkten Auswirkungen* der Asienkrise auf die Schweiz sollten nicht überschätzt werden, da der Aussenhandel mit Asien eine vergleichsweise geringe Rolle für die Schweizer Wirtschaft spielt. Die Exporte in die asiatischen Schwellenländer sowie Japan machten 1996 rund 11% der gesamten Schweizer Ausfuhren aus. Die Ausfuhren in den EU-Raum betrugen hingegen in den letzten Jahren über 60%. Die Einfuhren aus Asien beliefen sich 1996 auf 5,5%; hinge-

gen stammten in den letzten Jahren die Importe zu beinahe 80% aus dem EU-Raum. Dennoch stellt der Aussenhandel mit Asien eine bedeutende Stütze für die schweizerische Handelsbilanz dar, weil die Schweiz im Warenhandel mit diesen Ländern seit vielen Jahren einen Überschuss aufweist. In bezug auf die asiatischen Schwellenländer (ohne Japan) hat die Schweiz 1996 für jeden Franken importierter Waren Güter im Wert von 3 Franken exportiert. Das Verhältnis mit dem EU-Raum ist hingegen umgekehrt: Für jeden Franken EU-Importe wurden lediglich Waren im Wert von 78 Rappen ausgeführt.

Anhand eines eher konservativen Szenarios haben wir eine Quantifizierung des Asieneffekts auf das Wirtschaftswachstum für dieses Jahr vorgenommen. Dieses Benchmark-Szenario besteht aus einem Rückgang der Exporte nach beziehungsweise einer Zunahme der Importe aus Asien um je 10%. Dieses Szenario führt zu einem Rückgang des BIP-Wachstums um 0,3%. Unter Berücksichtigung der indirekten Effekte könnte die Asienkrise eine Verlangsamung des BIP-Wachstums von bis zu 0,5 Prozentpunkten verursachen.

Dr. Raúl Gimeno, Tel. (01) 333 89 17

Aussenhandelssaldo 1996 mit Asien für ausgewählte Warengruppen



sorgung entgegenwirken will. Zusammen mit dem aufgrund der Asienkrise verringerten Aufwärtsdruck auf das internationale Zinsniveau sind damit auch in der

Schweiz die Weichen für weiterhin tiefe Zinsen gestellt. ◇

Thomas Heller, Tel. (01) 333 73 14

GROSSE HÄNDEL IM DETAILHANDEL

VON SEMYA AYOUBI UND DR. KARL RAPPL

Der Detailhandel war in den letzten Jahren von rückläufigen Umsätzen geprägt. Einerseits sahen sich die Detaillisten einem schrumpfenden Markt gegenüber, andererseits wurde der Wettbewerb durch zahlreiche neue Anbieter, ausländische Verkaufsketten, Fachmärkte und Discounter angeheizt.

Wenn die eher leise klingelnden Kassen der Weihnachtsverkäufe verstummen, wird im Handel Bilanz gezogen. Die Weihnachtsverkäufe 1997 werden voraussichtlich die des Vorjahres nur geringfügig übertreffen und damit erneut die bereits eher bescheidenen Erwartungen der Detailhändler enttäuschen. Das Ergebnis der Sonntagsverkäufe – im Dezember 1997 waren an zwei Sonntagen die Läden geöffnet – fällt unterschiedlich aus: Viele nutzen den Sonntag nur zum Bummeln, nicht zum Kaufen.

Der Detailhandel ist seit 1992 von *sinkenden Umsätzen* gekennzeichnet – mit Ausnahme von 1994. Sowohl übers Jahr wie auch pro Verkaufstag fielen die realen Umsätze von Jahr zu Jahr geringer aus. Die Entwicklung verlief jedoch in der Branche unterschiedlich. So verzeichnete der Handel mit Nahrungs- und Genussmitteln erst 1995 reale Rückgänge von jeweils 0,8%. Arg gebeutelt wurde der Handel mit Textilien und Bekleidung, wo letztmals 1986 (!) positive Wachstumsraten zu verzeichnen waren. Der negative Trend beschleunigte sich seit 1992 (–3,0%), um 1995 die Talsohle mit –6,2% geringeren realen Umsätzen zu erreichen. Seither hat sich der Rückgang abgeschwächt. Der Handel mit Möbeln, Einrichtungsgegenständen und Teppichen erreichte 1989 seinen Kulminationspunkt und erfährt seither einen

Rückgang in ähnlichem Ausmass wie der Verkauf von Kleidern. Auch Druckereierzeugnisse und Papierwaren sowie Haushaltgeräte, Unterhaltungselektronik, Uhren und Schmuck entwickelten sich seit 1990 im Vergleich zur gesamten Detailhandelsbranche unterdurchschnittlich. Demgegenüber weisen Apotheken, Drogerien und Parfümerien kräftige Umsatzsteigerungen aus. Insgesamt bleibt eine Besserung noch abzuwarten. Im November 1997 sanken die realen Umsätze gegenüber dem Vorjahr um 2,4% (pro Verkaufstag +1,2%); verglichen mit den ersten elf Monaten 1996 gingen sie um 0,2% zurück.

Neue Kundentypen

Im Jahre 1995 wurden von den verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte in Höhe von 237,8 Milliarden Franken zirka 8,8% gespart und etwa 217 Milliarden für den privaten Konsum ausgegeben. Davon flossen ungefähr 79,5 Milliarden – also nur etwa 37% – in den Detailhandel. Auf längere Sicht sinkt der Anteil des detailhandelsrelevanten Konsums. So veränderten sich im Zeitraum 1990 bis 1996 die Anteile einzelner Komponenten des privaten Verbrauchs naturgemäss nur unwesentlich – doch jeweils zuungunsten des Detailhandels. Die Anteile der Ausgaben für Wohnungsmieten, Elektrizität, Gas, Brennstoffe (+1,2 Prozentpunkte) und

Gesundheitspflege (+1,5) legten leicht zu, während die Ausgabenanteile für Bekleidung und Schuhe (–1,3), Möbel, Innenausstattung, Haushaltgeräte und -gegenstände (–1,1) sanken. Preisangebote helfen nur begrenzt weiter und wirken unterschiedlich. Während bei Nahrungsmitteln sowie Bekleidung und Schuhen der Absatz auf Preissenkungen praktisch nicht reagiert, stehen Einzelhändler der Sparten Papierwaren und Druckereierzeugnisse, Haushalt, Uhren, Unterhaltungselektronik sowie Möbel und Einrichtungen einer verhältnismässig preissensitiven Nachfrage gegenüber. So reduziert eine 1%ige Preiserhöhung den Absatz von Möbeln und Einrichtungen mittelfristig um gut 1,4%; bei Papierwaren, Druckereierzeugnissen sowie Haushaltgeräten resultiert ein Nachfragerückgang von jeweils 1%. Doch das individuelle Konsumverhalten ist gerade im Hinblick auf den Preis zwiespältig. War der Kunde in der Vergangenheit berechenbar, so sieht sich der Detailhandel in ganz Europa heute einem eher *unberechenbaren Konsumenten* gegenüber. Ein und derselbe Kunde greift sowohl im Hochpreissegment als auch bei absoluten Niedrigpreisen kräftig zu, was in der Trendforschung als «hybrides Konsumverhalten» bezeichnet wird. Die «Schnäppchenjagd» ist ein Erlebnis für sich. Preisaggressive Fachmärkte oder neuerdings auch «Factory Outlets» (Fabrikläden) können solche Erlebnisse bieten.

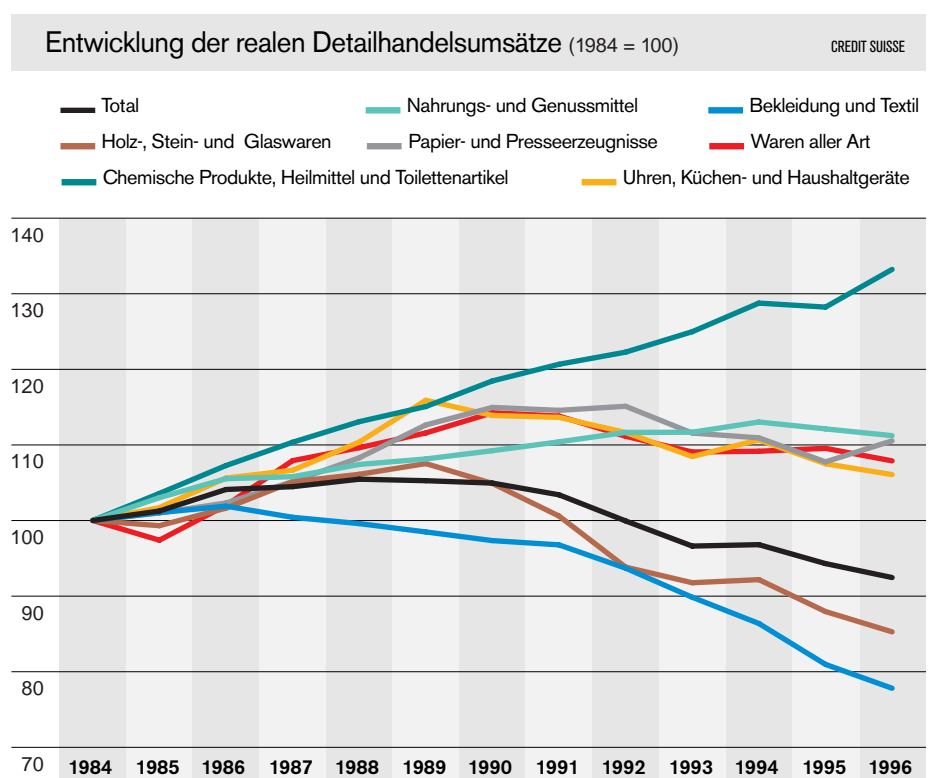
Weniger, dafür grössere Läden

Auch angebotsseitig ist vieles in Bewegung. 1995 wurden in der Schweiz rund 54 000 Verkaufsstellen gezählt. Damit wurden seit 1991 per Saldo jährlich 0,4% der Verkaufsstellen geschlossen, während die Beschäftigung im Schnitt jedes Jahr um 2,2% fiel. Bemerkenswert ist die starke Redimensionierung bei den Möbel- und Einrichtungshäusern, bei den Kleidergeschäften sowie bei den elektrischen Haushaltgeräten und der Unterhaltungselektronik. Im Bereich Metallwaren sowie

Bau- und Heimwerkermärkte fand ein Konzentrationsprozess in Richtung weniger, dafür aber grösserer Läden statt. Während die Apotheken jährlich um 1,6% expandierten, sank die Anzahl Drogerien 1991 bis 1995 um insgesamt 20%, und 43% der Stellen wurden gestrichen. Die Drogerien haben damit den stärksten Strukturwandel innerhalb der Branche vollzogen. Im Nahrungsmittelfachhandel wurde das Verkaufsnetz ebenfalls redimensioniert. Den Betriebsschliessungen im Food-Bereich entzogen sich einzig die Bäckereien und Konditoreien mit einer Erweiterung des Verkaufsnetzes um jährlich 1%. Sie vermochten die zunehmende Nachfrage nach Convenience-Produkten zu ihren Gunsten zu nutzen. Der Bekleidungsmarkt schliesslich wird weitgehend von Handelsketten, Grossverteilern und Warenhäusern dominiert. Die in den letzten Jahren stark rückläufige Nachfrage, die häufigeren Sortimentswechsel und der liberalisierte Ausverkauf haben die Gewinner, die häufig wechselnde, modische Kollektionen zu günstigen Preisen anbieten, von den Verlierern klar getrennt.

Die Schweiz ist attraktiv

Der Schweizer Markt ist aufgrund seiner hohen Kaufkraft ein *attraktiver Markt*. Ausländische Handelsketten werden weiterhin auf den hiesigen Markt drängen. Besonders betroffen ist die Möbelbranche, nicht zuletzt auch wegen der Expansion von IKEA und des Markteintritts der deutschen Avanti. Der Brillendiscounter Fielmann baut seine Präsenz in der Schweiz aus, ebenso der schon länger in der Schweiz vertretene Media-Markt, welcher den ohnehin schon starken Wettbewerb im Bereich Unterhaltungselektronik, EDV und Haushaltgeräte nochmals verschärfen wird. Zusammen mit einem sich intensivierenden Verdrängungswettbewerb erhöht dies den Zwang, im Detailhandel neue Ideen zu entwickeln. Dazu gehören neue Konzepte der Warenpräsentation und des Vertriebs. Die meist ausserhalb der Städte eröffneten Fabrik-



läden erweisen sich auch für ausländische Kunden als Publikumsmagnet, wie zum Beispiel in Mendrisio. Das Expansionspotential erscheint beträchtlich und dürfte den Bekleidungs-, Freizeit- und Schuhfachhandel vermehrt unter Druck setzen. Dieselbe Wirkung zeitigen *Fachmarktzentren*, die das Angebot unter einem Dach bündeln und mittels optimalem Mietermix Synergien zu erzielen suchen.

Das zum Teil enthusiastisch gefeierte *Internet* gliedert sich bei nüchterner Betrachtung in das Spektrum der Marketinginstrumente ein und muss ebenso auf Zielgruppen abgestimmt werden wie die übrigen Verkaufswerkzeuge. Für den Internet-Verkauf scheinen besonders solche Produkte geeignet zu sein, über die der Kunde bereits vorab gut informiert ist; so spielt nur noch der Preis eine massgebliche Rolle. Beispiele für erfolgreich im Internet gehandelte Güter sind Bücher, CD's, Videokassetten und sogar Pralinen. Der Handel über Internet könnte den Wettbewerb stärker *internationalisieren*. Ein Anbieter kann über Internet mit ver-

hältnismässig einfachen Mitteln ausländische Märkte bedienen, was umgekehrt auch für einen Detailisten im Ausland gilt. Längere Ladenöffnungszeiten geben dem Detailhandel sicherlich neue Impulse, kommen sie doch dem Bedürfnis des Kunden nach zeitlich flexibleren Einkäufen entgegen. Zudem gleichen sie Wettbewerbsnachteile des Detailhandels aus – zum Beispiel gegenüber Tankstellenshops. Die beschränkten Budgets der Kunden können sie aber ebensowenig ändern wie innovative Einzelhandelskonzepte und führen letztlich zu höheren Kosten.

Dank der zu erwartenden leichten Belebung des privaten Konsums (Artikel zur Schweizer Konjunktur auf Seite 25) könnte der Detailhandel im laufenden Jahr etwas an Kraft gewinnen. Doch bereits 1999 dürfte die Branche von der geplanten Mehrwertsteuererhöhung zur Finanzierung der staatlichen Altersversicherung wieder gebremst werden.

Semya Ayoubi, Tel. (01) 333 77 35
Dr. Karl Rapp, Tel. (01) 333 72 65

WOHIN MIT ALL DEM GOLD?

VON SEBASTIAN R. EPP

Das Verhältnis der Zentralbanken zum Gold ist und bleibt das beherrschende Thema im Goldmarkt. Die schlechte Stimmung wurde hauptsächlich von einigen wenigen, dafür grossen Verkäufen verursacht. Bei der Goldhaltungspolitik der Zentralbanken zeichnet sich ein Umdenken ab. Dabei spielt die Schweizerische Nationalbank (SNB) eine wichtige Rolle.

Den Jahresanfang machte im Januar die Mitteilung der *holländischen Zentralbank*, dass sie 1996 rund 300 Tonnen Gold verkauft habe. Das löste die Befürchtung aus, dass weitere Zentralbanken dem Beispiel der Holländer folgen könnten. Als sich dann abzeichnete, dass die Kandidaten für die Europäische Währungsunion (EWU) Mühe bekundeten, ihre Budgetdefizite dem 3%-Maastricht-Kriterium anzupassen, machten Gerüchte über Verkäufe zur Unterstützung der Haushaltspolitik der Regierungen die Runde. Mithin hat das unglückliche Vorgehen des *deutschen Finanzministers* den Markt stark belastet. Sein Vorschlag, einen Teil der Goldreserven zu verkaufen und es über Umwegen zur Aufbesserung des Budgetdefizits zu verwenden, hatte im Argumentationsstreit mit der Bundesbank eine Niederlage erlitten. Nach dieser Episode war wenigstens klar, dass Erträge aus Zentralbankverkäufen nicht zur Finanzierung des Budgetdefizits herangezogen werden dürfen.

Marktbelastende Faktoren

Im März präsentierte die schweizerische Expertenkommission «Reform der Währungsordnung» ihren ersten Vorschlag, die Währungsverfassung zu ändern und so eine Mobilisierung der Goldreserven zu ermöglichen. Unter anderem,

um den geplanten *Solidaritätsfonds* mit Erträgen aus Goldverkäufen zu äufnen. Da die Schweiz mit 0,37 Kilogramm weltweit die grössten Goldreserven pro Kopf hat (2590 Tonnen insgesamt) und bislang für ihre konservative Goldhaltungspolitik bekannt war, löste diese Ankündigung ein kleineres Erdbeben aus. Den Markt besonders belastete, dass die SNB offenbar die Bedeutung des Goldes als Währungsreserve und als Mittel zur Vertrauensbildung in die Währung neu einschätzt. Am 3. Juli liess die ungeschickt formulierte Mitteilung der *australischen Zentralbank*, sie hätte zwei Drittel oder 167 Tonnen ihrer Reserven verkauft, den Preis in einer Woche um 15 Dollar auf \$ 317.30 nachgeben.

Weitere Hindernisse des Goldmarktes

Aber nicht nur die effektiven und erwarteten Zentralbankverkäufe belasteten den Markt. Den gleichen Effekt hatten *Leerverkäufe von Spekulanten*. Da ihnen die Marktentwicklung fortlaufend recht gab, dauerten diese Verkäufe das ganze Jahr über mehr oder minder intensiv an. Sogar die *Minengesellschaften*, welche eigentlich ein Interesse an einem hohen Goldpreis haben, sind durch ihr Verhalten teilweise für den Zerfall des Goldpreises verantwortlich. Indem sie ihre Produktion auf

Termin verkauften, haben sie das Angebot ebenfalls zusätzlich erhöht. Die physische Nachfrage war 1997 dank den stetig fallenden Preisen sehr hoch. So hat die goldverarbeitende Industrie in den industrialisierten Ländern die günstigen Preise ausgenützt, um ihre Lager zu füllen. Mit dem *Kollaps der südostasiatischen Währungen* hat sich der Goldpreis in lokaler Währung massiv verteuert – zum Beispiel von 941 200 indonesischen Rupiah pro Unze Anfang September 1997 auf 2,36 Millionen Rupiah Anfang Januar 1998, bei einem von 325 auf 282 Dollar pro Unze gesunkenen Goldpreis. Dadurch ist die Nachfrage aus Südostasien (ohne Japan), welche 18,2% der Weltnachfrage ausmacht, im letzten Quartal 1997 markant gesunken.

Ein neues Jahr – ein neuer Anfang?

Eine Besserung der Lage im neuen Jahr ist leider unwahrscheinlich. Die Liste der dämpfenden Faktoren ist lang. Die *weltweit auf tiefem Niveau verharrenden Inflationsraten* werden dem Goldmarkt keine Investoren in die Arme treiben. Das *tiefere erwartete Weltwirtschaftswachstum* dämpft die Nachfrage nach Gold. Die massiv abgewerteten *südostasiatischen Währungen* werden die Nachfrage weiterhin beschränken. Vor allem die Angst vor *Zentralbankverkäufen* und die Diskussion um den Goldanteil an den Devisenreserven der Europäischen Zentralbank (EZB) werden den Markt in diesem Jahr belasten. Im Moment geht der Markt noch davon aus, dass zwischen 5 und 10% der EZB-Reserven in Gold gehalten werden. Sollte der effektive Anteil geringer ausfallen, wird befürchtet, dass die europäischen Zentralbanken zumindest die Differenz im Markt verkaufen könnten. Da kein *Einbruch an den Finanzmärkten* erwartet wird, besteht für Investoren auch kein Anlass, in einen klassischen «safe haven» wie Gold zu flüchten. Für Gold spricht nur das *tiefere Angebot der Minen*, welches durch das Ausscheiden von nicht mehr

kostendeckend produzierenden Minen verursacht wird. Die Zentralbanken werden aber, wie in der Vergangenheit auch, noch so gerne in die Lücke springen. Mit all den negativen Voraussetzungen kann man für 1998 bestenfalls von einer Stabilisierung des Preises ausgehen.

Ein neues Verhältnis zum Gold

Die Expertengruppe «Reform der Währungsordnung», welche aus Vertretern des Finanzdepartements und der SNB zusammengesetzt ist, geht in ihrem Bericht auf die veränderte Beurteilung der SNB-Goldreserven ein. Insbesondere «zwischen der geschriebenen und der tatsächlich gelebten Währungsordnung» sieht die Gruppe «eine breite Kluft». Diese ergibt sich aus der *Bindung des Frankens an das Gold*. Gemäss Bundesverfassung müssen 40% des Notenumlaufs durch Gold gedeckt sein (Ende November 1997 betrug der Notenumlauf 28,7 Milliarden Franken, und die Goldreserven von 2590 Tonnen, bewertet zu 4595 Franken/Kilogramm, beliefen sich auf 11,9 Milliarden Franken). Diese Vorschrift ist seit der Auflösung des Bretton-Woods-Abkommens Anfang der siebziger Jahre nicht mehr zeitgemäss und aufgrund der IWF-Statuten nicht mehr zulässig. Mit der Aufhebung der Goldbindung des Frankens könnten die Goldbestände marktnäher bewertet und besser bewirtschaftet werden. Und die nicht für die Geldpolitik benötigten überschüssigen Bestände könnten an den Bund und die Kantone übertragen werden.

Wann soll das Gold ausgelagert werden?

Für die zukünftige Tätigkeit der SNB erachtet die Arbeitsgruppe einen Goldbestand von 1200 Tonnen als angemessen. Die SNB könnte also rund 1400 Tonnen aus ihrer Bilanz ausgliedern. Bekanntlich soll durch den graduellen Verkauf eines Teils des ausgelagerten Goldes der *Solidaritätsfonds* im Umfang von 7 Milliarden

Franken geäufnet werden. Hierbei stellt sich die Frage nach dem optimalen Verkaufszeitpunkt. Dies um so mehr, als wir uns seit mehr als einem Jahr in einem Umfeld sinkender Preise befinden und für das Äufnen der 7 Milliarden Franken eine immer grössere Menge an Gold verkauft werden muss. So erzielte man noch Anfang 1997 mit dem Verkauf von 444 Tonnen die gewünschte Summe. Heute sind dagegen schon 518 Tonnen notwendig. Wenn nun, wie wir vermuten, die Preise noch weiter sinken werden und die SNB mit dem Verkauf nicht unter Zeitdruck steht, dann wäre es vorteilhaft, *abzuwarten*, bis sich die Preise wieder erholt haben. Das Problem für verkaufswillige Zentralbanken ist aber, dass in den letzten Monaten nur schon die Ankündigung von Verkäufen die Preise in den Keller sinken liess. Kommt dazu, dass die gute Reputation der SNB dafür sorgen wird, dass von ihrem Vorgehen ein *Beispieleffekt* ausgeht und auch andere Zentralbanken Verkäufe in Betracht ziehen könnten. So oder so wird der Goldmarkt noch einige Zeit von diesem Thema beherrscht bleiben.

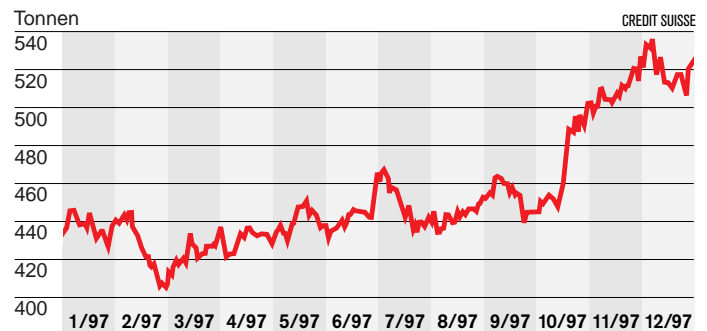
Ausleihen ist eine attraktive Variante

Weil der Paradigmenwechsel bei der Goldhaltung der Zentralbanken gerade erst begonnen hat, dürften die Ängste vor Verkäufen den Goldmarkt noch einige Zeit negativ beeinflussen. Dadurch bleiben die Preise tief und machen es für Zentralbanken unattraktiv, ihr Gold zu ver-

kaufen. Dieser Teufelskreis kann nur von einem externen Faktor wie zum Beispiel einer extremen wirtschaftlichen oder politischen Krise durchbrochen werden. Im Moment ist aber kein solcher Faktor auszumachen. *Goldverleihgeschäfte* sind deshalb für die SNB die attraktivste Möglichkeit, Kapital aus dem gelben Metall zu schlagen, ohne es zu ungünstigen Preisen weggeben zu müssen. Bei diesen Geschäften leiht die Zentralbank im Rahmen eines Terminverkaufs einer Goldminengesellschaft einen Teil ihres Goldes an eine Geschäftsbank aus und erhält dafür einen Zinssatz, welcher im Durchschnitt der letzten drei Jahre für dreimonatige Ausleihungen 1,8% betrug. Würde die SNB zum Beispiel 5% ihres späteren Goldbestands von 1200 Tonnen auf diese Weise bewirtschaften, könnte sie bei einem Goldpreis von 14 000 Franken pro Kilogramm rund 15 Millionen Franken pro Jahr einnehmen. Wenn also die SNB nicht aus politischen oder anderen Gründen gezwungen ist, ihr Gold zu einem bestimmten Zeitpunkt zu verkaufen, kann sie bei höheren Preisen mehr einnehmen oder muss weniger Gold verkaufen, um einen bestimmten Ertrag zu erzielen. Somit stellen Verleihgeschäfte eine gute Möglichkeit der Bewirtschaftung dar. ◇

Sebastian R. Epp, Tel. (01) 333 66 93

Goldmenge für Solidaritätsfonds (7 Milliarden Franken)

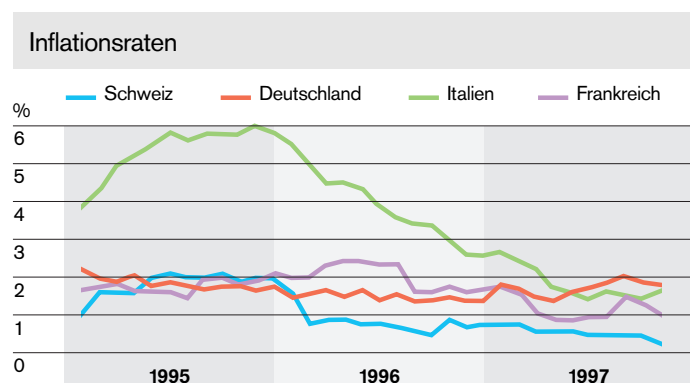


BIP-Wachstum (real)				Inflation				Arbeitslosenquote			
	1996	1997	1998		1996	1997	1998		1996	1997	1998
Schweiz	-0,2	0,4	1,4	Schweiz	0,8	0,5	0,4	Schweiz	4,7	5,2	4,9
Deutschland	1,4	2,4	2,6	Deutschland	1,4	1,8	1,8	Deutschland	10,3	11,4	10,3
Frankreich	1,5	2,1	2,6	Frankreich	2,0	1,3	1,5	Frankreich	12,7	12,5	12,3
Italien	0,7	1,5	2,5	Italien	3,9	1,8	2,2	Italien	12,2	12,2	11,9
Grossbritannien	2,1	3,5	2,4	Grossbritannien	2,9	2,8	2,7	Grossbritannien	6,7	5,6	5,4
USA	2,8	3,8	2,7	USA	2,9	2,4	2,3	USA	5,4	5,0	5,1
Japan	3,4	0,8	1,1	Japan	0,1	1,8	0,9	Japan	3,3	3,4	3,4

Die Asienkrise wird das Weltwirtschaftswachstum 1998 negativ beeinflussen. Von den industrialisierten Ländern ist besonders Japan betroffen. Aber auch die amerikanische Konjunktur wird unter einem schwächeren Export leiden. Die Binnennachfrage in den USA scheint stark genug, um das Wachstum auf relativ hohem Niveau halten zu können. In Europa erwarten wir 1998 nach wie vor festere Konjunkturzahlen als 1997. Eine Ausweitung der Asienkrise würde jedoch das Risiko für schwächere Zahlen erhöhen.

Die Teuerung in den G-7-Ländern bleibt weiterhin unter Kontrolle. Selbst in den USA, wo Engpässe auf dem Arbeitsmarkt vorhanden sind, verharrt die Inflation auf tiefem Niveau. Auch in Deutschland scheint das Inflationsrisiko überschätzt worden zu sein. Sorgen bereitet die Teuerung nur noch in England. 1998 wird sich das Inflationsrisiko dank der Abschwächung der Wirtschaft jedoch verringern.

In den USA, England und den Niederlanden haben ein solides Wirtschaftswachstum und flexible Arbeitsmärkte zu historisch niedrigen Arbeitslosenquoten geführt. Im Gegensatz dazu bleiben diese in Deutschland und in Frankreich ein Hauptthema und verharren trotz besserer Konjunktur auf hohem Niveau. In der Schweiz rechnen wir 1998 mit keiner Verbesserung der Arbeitslosigkeit. Sie dürfte im Durchschnitt bei 5,1% liegen.



Die Inflationsrate in der Schweiz hat im abgelaufenen Jahr mit durchschnittlich 0,5% den tiefsten Stand seit 38 Jahren erreicht. Im Dezember 1997 lag die Jahresinflation wie im November bei 0,4%. Für die niedrige Teuerung im Jahresdurchschnitt spricht vor allem die schwache Binnenwirtschaft. Im internationalen Vergleich liegt die monatliche Jahresteuierung der Schweiz seit Januar 1996 deutlich unter derjenigen ihrer Anrainerländer. Italien verzeichnet seit Anfang 1996 eine merklich sinkende Tendenz der Inflationsrate.

Schweizer Konjunkturdaten				
	1996	Okt. 1997	Nov. 1997	Dez. 1997
Inflation	0,8	0,3	0,4	0,4
Waren	0,2	0,4	0,8	0,7
Dienstleistungen	1,3	0,2	0,1	0,1
Inland	1,0	0,3	0,3	0,4
Ausland	0,1	0,1	0,7	0,5
Detailhandelsumsätze, real	-1,3	3,8	-2,4	-
Arbeitslosenquote	4,7	4,8	4,9	5,0
Deutschschweiz	3,9	4,1	4,2	4,2
Romandie	6,5	6,3	6,4	6,7
Tessin	7,6	7,5	8,1	8,6
Handelsbilanzsaldo (Mrd Fr.)*	2,20	0,58	1,06	-
Güterexporte (Mrd Fr.)	94,17	10,19	9,44	-
Güterimporte (Mrd Fr.)	91,97	9,61	8,38	-

* Ohne Edelmetalle, Edel- und Schmucksteine sowie Kunstgegenstände und Antiquitäten

Rohwaren (in US-Dollar)				
		2.1.98	Durchschnitt letzte 12 Mte.	Höchst/ Tiefst letzte 2 Jahre
Erdöl, Brent Spot	\$ / Fass	16.67	19.39	24.88 / 16.32
Erdöl, Brent*	\$ / Fass	16.58	19.27	24.38 / 15.91
Erdöl, WTI*	\$ / Fass	17.66	20.59	25.93 / 17.16
Aluminium**	\$ / Tonne	1535.50	1600.00	1776.00 / 1286.00
Kupfer**	\$ / Tonne	1724.00	2274.00	2841.00 / 1699.00
Nickel**	\$ / Tonne	5990.00	6911.00	8625.00 / 5845.00
Baumwolle*	Cent / lb	68.42	73.66	88.83 / 67.44
Kaffee*	Cent / lb	157.75	169.74	273.80 / 92.95
Kakao*	\$ / Tonne	1082.00	1034.00	1167.00 / 856.00

1 lb = 0,45359 kg * Zweitkürzester Terminkontrakt ** LME, Kassa

Schweizer Finanzmarkt				
	Ende 1997	7.1.98	Prognose 3 Monate	Prognose 12 Monate
Geldmarktsatz	1,50	1,32	1,80	1,80
Obligationenrendite	3,29	3,13	3,50	3,60
Wechselkurs Fr. / DM	81,30	81,20	81,50	83,00
Fr. / \$	1,46	1,48	1,44	1,41
Aktienbörse (SMI)	6266	6390	6300	6600

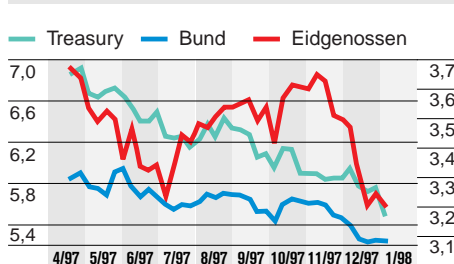
Die Inflationsrate verharrt auf einem historisch tiefen Niveau und dürfte im laufenden Jahr einen Durchschnittswert von 0,1% erreichen. Die Aussenhandelszahlen sind im November 1997 positiv ausgefallen: Die Handelsbilanz schloss mit einem erfreulich positiven Saldo von über 1 Milliarde Franken. Somit erreichte die kumulierte Handelsbilanz einen Überschuss von fast 1,4 Milliarden Franken. Die kumulierten Einfuhren von Investitionsgütern haben einen merklichen realen Zuwachs von 4,4% verzeichnet, was auf eine Beschleunigung der Ausrüstungsinvestitionstätigkeit hindeutet. Die kumulierten Ausfuhren von Investitionsgütern verbuchten ebenfalls eine rege Zunahme von 7%. Die Südostasienkrise hat sich bereits in den Schweizer Exporten niedergeschlagen: Die Ausfuhren nach den asiatischen Schwellenländern haben sich im November 1997 im Vorjahresvergleich um 5,5% zurückgebildet.

Geldmarktsätze (Libor 3 Monate)

	Ende 97	7.1.98	Prognosen	
			3 Mte.	12 Mte.
Schweiz	1,50	1,32	1,8	1,8
Deutschland	3,65	3,63	3,8	4,0
Frankreich	3,69	3,66	3,8	4,0
Italien	5,95	5,98	5,5	4,0
Grossbritannien	7,69	7,56	7,7	7,4
USA	5,81	5,69	5,7	5,8
Japan	0,77	0,77	0,6	0,6

Die Unsicherheiten bezüglich der Auswirkungen der Asienkrise und eine schwache Inflation haben das Federal Reserve dazu veranlasst, die Leitzinsen unverändert zu lassen. Dies dürfte auch 1998 so bleiben. In Europa zeichnet sich ab, dass die Zinsen im Vorfeld der EWU nur unwesentlich über dem heutigen deutschen Niveau konvergieren könnten. Die SNB hat angekündigt, sie werde 1998 ihre Leitzinsen unverändert lassen.

Positives Umfeld für den Obligationenmarkt



Obligationenrenditen (Staatsanleihen 10j.)

	Ende 97	7.1.98	Prognosen	
			3 Mte.	12 Mte.
Schweiz	3,29	3,13	3,5	3,6
Deutschland	5,35	5,14	5,4	5,6
Frankreich	5,34	5,14	5,4	5,6
Italien	5,65	5,44	5,6	5,7
Grossbritannien	6,29	6,04	6,4	6,1
USA	5,74	5,48	5,7	5,8
Japan	1,94	1,89	2,0	2,1

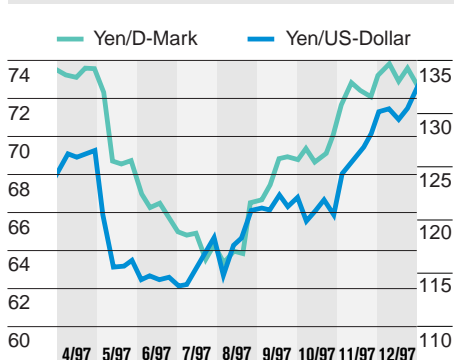
Die niedrigen Inflationsraten, vorsichtige Zentralbanken und die Asienkrise haben die Obligationenrenditen positiv beeinflusst. Von diesem «idealen» Umfeld sollten die Staatsanleihen auch 1998 profitieren können.

Wechselkurse

	Ende 97	7.1.98	Prognosen	
			3 Mte.	12 Mte.
Fr./DM	81.30	81.20	81.50	83.00
Fr./US-\$	1.46	1.48	1.44	1.41
Fr./fFr.	24.40	24.10	24.30	24.70
Fr./Lit.	0.83	0.82	0.83	0.84
Fr./£	2.40	2.39	2.40	2.28
Fr./Yen	1.12	1.11	1.08	1.13

Der Dollar profitierte von den Unsicherheiten auf den Finanzmärkten. Besonders gegen den Yen gewann er stark an Wert. Die japanische Währung dürfte auch in nächster Zeit schwach bleiben. Der Dollar wird zudem von den schwindenden Zinserhöhungserwartungen in Europa begünstigt. Gegen Jahresende erwarten wir jedoch wieder tiefere Dollarkurse.

Yen unter Druck



Edelmetalle

	Ende 97	7.1.98	Prognosen	
			3 Mte.	12 Mte.
Gold \$/Unze	287.0	284.0	275.0	260.0
Fr./kg	13525	13500	12378	12037
Silber \$/Unze	5.96	6.07	5.50	5.30
Fr./kg	278.0	286.0	248.0	245.0
Platin \$/Unze	367.5	361.0	380.0	380.0
Fr./kg	17050	17090	17100	17600

Der Goldmarkt wurde von Ängsten bezüglich möglicher Zentralbankverkäufe beherrscht, da noch unklar ist, welchen Anteil der Reserven die Europäische Zentralbank in Gold halten wird. Nicht zuletzt werden auch die niedrigen Inflationsrisiken den Goldpreis weiterhin negativ beeinflussen.

Internationale Börsen

		Ende 1997	7.1.98	KGW	Gewinnwachstum	Div'rendite	Prognose
				1998	1998	1997	12 Monate
Deutschland	DAX	4224	4338	21,7	17,0	1,4	+
Frankreich	CAC 40	2999	2981	19,9	16,0	2,4	-
Italien	BCI	1053	1126	21,0	18,0	1,7	+
Grossbritannien	FT-SE 100	5135	5269	17,2	5,0	3,2	-
USA	S&P500	970	964	19,9	8,0	1,6	0

Die internationalen Aktienbörsen haben sich vom Oktobereinbruch gut erholt, obschon die Asienkrise die Ergebnisse mehrerer exportorientierter Unternehmen belasten wird. Für 1998 bleibt das Börsenumfeld positiv. Besonders attraktiv sind die deutschen, niederländischen und italienischen Märkte.

Schweizer Börse

			KGV	Gewinnwachstum	Div'rendite	Prognose	
	Ende 1997	7.1.98	1998	1997	1998	1997	12 Monate
SPI Gesamt	3898	3972	21,7	38,2	7,4	1,4	
Industrie	5361	5442	23,9	29,1	6,5	1,2	
Maschinen	2048	2125	14,2	38,1	21,1	1,8	–
Chemie	10 474	10 623	30,0	33,3	1,1	0,8	+
Bau	2069	2040	13,9	14,8	20,6	1,6	–
Dienstleistungen	2661	2731	14,4	47,5	8,7	2,3	
Banken	2964	3033	18,9	51,2	– 1,3	2,9	0
Versicherungen	4367	4517	19,4	19,6	15,8	1,7	+
Detailhandel	800	836	18,3	–	26,6	2,3	0

+ = überdurchschnittliche Performance - = unterdurchschnittliche Performance 0 = Marktpformance

Der Schweizer Aktienmarkt war 1997 der Top-Performer und konnte mehr als 59% zulegen. Hauptereignis des Jahres waren die Fusionen, besonders im Dienstleistungssektor, welche die Dynamik und Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Unternehmen ins Rampenlicht gerückt haben. Die Unsicherheiten in Asien haben auch in der Schweiz exportorientierte Werte negativ beeinflusst.

KMU-Service (4)

LUFT ZUM LEBEN – DIE WICHTIGKEIT IHRER LIQUIDITÄTSPLANUNG

VON INGRID ZUMTAUGWALD

In der heutigen Zeit – geprägt durch langanhaltende Rezession, knappe Margen, hartnäckige Debitorenausstände – kommt einer sorgfältigen Liquiditätsbewirtschaftung erhöhte Bedeutung zu. Besteht bei Grossfirmen vor allem im Bereich der finanziellen Planung die Gefahr einer Überplanung, so haben viele Klein- und Mittelbetriebe (KMU) noch Nachholbedarf. Den wichtigsten Punkt bildet die kurzfristige Liquiditätsplanung, die sich aus dem Jahresbudget ableiten lässt.

Rentabilität ist Nahrung, aber Liquidität ist Atmung für ein Unternehmen

Liquidität ist die Fähigkeit eines Unternehmens, in der überblickbaren Zukunft jederzeit zahlungsfähig – *liquid* – zu sein; das heisst, offene Lieferantenrechnungen, Zinsen und andere Verpflichtungen stets fristgerecht erfüllen zu können. Verliert ein Unternehmen diese Fähigkeit, so ist seine Existenz ernsthaft gefährdet. Untersuchungen zeigen, dass nach wie vor 80% aller Konkurse aufgrund von *Illiquidität* erfolgen. Erhaltung und Sicherung der Zahlungsfähigkeit sind somit für jedes Unternehmen unabdingbare Voraussetzungen erfolgreicher Existenzsicherung. Langfristig ist ein Betrieb nur lebensfähig, wenn genügend Gewinn erwirtschaftet wird.

Was gefährdet die Liquidität?

Die notwendigen Ausgaben wie Wareneinkauf, Miete und Löhne muss eine Firma bereits bezahlen, bevor sie Einnahmen aus dem Verkauf ihrer Leistungen

erhält. Die zeitliche Verzögerung zwischen Ausgaben und Einnahmen führt zum *Kapitalbedarf*. Liquiditätsengpässe entstehen, wenn nicht genügend flüssige Mittel vorhanden sind, um die Auszahlungen zu tätigen. Folgende betriebliche und allgemeine Faktoren können zu *Liquiditätsfallen* führen:

- Debitorenzahlungsfristen verschlechtern sich, überraschende Verluste von Kundenguthaben
- Lieferanten fakturieren kurzfristiger, verlangen Anzahlungen
- Absatzstockung bei geringeren Margen (Umsatzeinbussen)
- Nachholbedarf bei Investitionen
- Überhöhte Lager und nicht voll ausgelastete Betriebsanlagen
- Übernahme zu grosser Aufträge, die nicht genügend vorfinanziert werden
- Zu grosse Privat- oder Gewinnentnahmen
- Erbschaftsteilung
- Kündigung der Bankkredite

Treten Liquiditätsengpässe auf, ist es unerlässlich, die konkreten Ursachen zu eruieren. Saisonale Engpässe treten in vielen Betrieben auf. Handelt es sich aber um andauernde, *strukturelle Engpässe*, deren Gründe in den Verlusten der vergangenen Jahre oder in einer Unterfinanzierung liegen, ist es schwierig, die Zahlungsfähigkeit wiederherzustellen. Häufig bleibt nur die Restrukturierung, Sanierung oder im schlimmsten Fall die Liquidation des Unternehmens.

Kein Modetrend

Liquiditätsplanung ist kein Modetrend, sondern ein notwendiges *finanzielles Führungsinstrument*. Durch die Früherkennung von Zahlungsschwierigkeiten kann der Unternehmer rechtzeitig geeignete Massnahmen ergreifen. Auch Gespräche mit der Bank gestalten sich dann wesentlich einfacher. Überschüssige Liquidität (zuviel Geld in der Kasse) kann gewinnbringend angelegt werden.

Wie plane ich meine Liquidität?

Wie der abgebildete tabellarische *Liquiditätsplan* zeigt, werden die zukünftig erwarteten Geldeingänge mit den zukünftig anfallenden Zahlungsverpflichtungen auf einen Zeitpunkt hin verglichen. Die Differenz zeigt je nach Situation einen Geldüberschuss oder einen Geldbedarf. In der Praxis erfolgt die Liquiditätsplanung je nach Art des Betriebes monatlich oder wöchentlich. Im Sinne einer laufenden Planung wird am Ende des Vorjahres das erste Quartal genau, das zweite hingegen pauschal geplant.

Der Liquiditätsplan ist immer nur so gut wie die vorhandene Datenqualität. Die zukünftigen *Ausgaben* (Verpflichtungen) sind relativ einfach planbar. Schwieriger hingegen ist die Erfassung der zukünftigen *Einnahmen*. Dabei können folgende drei Planungsgrundlagen hilfreich sein:

- Die durchschnittliche Debitorenfrist ist die einfachste Planungsgrundlage.
- Methode der Stichprobe, bei der aus der Vielzahl von kleinen Verkäufen durch Stichproben die zeitliche Verteilung der Eingänge ermittelt werden kann.
- Einzelerfassung: Jeder Auftrag wird separat im Liquiditätsplan erfasst.

heutigen wirtschaftlichen Umfeld wird vermehrt der Sicherheitsgedanke über die Rentabilitätsüberlegungen der Firma gestellt. Jederzeit greifbare Liquiditätsreserven sind der Möglichkeit, Fremdkapital zu beschaffen, vorzuziehen. Ihr Kundenberater wird Ihnen gerne den abgebildeten *Liquiditätsplan* zustellen. ◇



Ingrid Zumtaugwald,
KMU-Service,
CREDIT SUISSE

Wie kann ich nun meine Liquidität verbessern?

Zeigt die Liquiditätsplanung eine *Unterdeckung*, wird ein Zuschuss von flüssigen Mitteln notwendig. Ein bereits vorhandenes Massnahmenpaket – rechtzeitig eingesetzt – kann Schlimmeres verhindern. Neben Verwendung von Liquiditätsreserven (zum Beispiel nicht beanspruchte Kreditlimiten) sind folgende liquiditätspolitische Massnahmen empfehlenswert:

- Strenge Fakturierung, straffe Debitorenüberwachung und Mahnung, geeignete Skontierung
- Forcierter Lagerabbau
- Mit Kunden Vorauszahlungen vereinbaren
- Kreditaufnahme
- Eigenfinanzierung (Einschüsse)
- Zurückstellung von Investitionen
- Verschiebung von Reparaturen
- Leasing statt Kauf
- Kosteneinsparungen
- Verzicht auf Privatentnahmen

Überschüssige Liquidität verursacht Kosten

Bedroht ein Mangel an flüssigen Mitteln die Existenz, schmälert ein Überfluss die Rentabilität. Überschüssige Liquidität kann zur Tilgung von Schulden oder für kurzfristige Anlagen in Festgeldern (ab 100 000 Franken), Geldmarktpapieren usw. eingesetzt werden.

Optimale Liquidität

Ziel ist es, ein *Optimum* zwischen Über- und Unterliquidität zu finden. Dies ist, wie die Praxis zeigt, nicht immer einfach. Im

**CREDIT
SUISSE**

LIQUIDITÄTSPLANUNG/-BUDGET

	Total Soll	Total Ist	Januar	
			Soll	Ist
1 Barverkäufe				
2 + Debitorenzahlungen				
3 + übrige Barerträge:				
4 + a) Miete				
5 + b) Wertschriften/Zinsen				
6 + c)				
7 = Erwartete Einnahmen total				
8 Waren- und Materialzahlungen				
9 + Löhne, Gehälter				
10 + Werbung				
11 + Steuern, Kapitalzinsen				
12 + Versicherungen				
13 + allg. Büro- und Verwaltungsausgaben				
14 + Miete				
15 + Sonstige Ausgaben (Strom, Wasser usw.)				
16 +				
17 = Erwartete Ausgaben				
18 = Brutto-Mittelzufluss/-abfluss (Ziffer 7 minus Ziffer 17)				
19 + übrige Einnahmen aus Anlagenverkauf				
20 + übrige Einnahmen (z.B. Kreditaufnahme bei Dritten)				
21 + übrige Einnahmen aus Anzahlungen von Kunden				
22 + Privateinlagen/Kapitalerhöhung				
23 – übrige Ausgaben für Investitionen				
24 – übrige Ausgaben (z.B. Kreditauszahlung an Dritte)				
25 – übrige Ausgaben für Akontozahlungen an Lieferanten				
26 – Privatentnahmen				
27				
28 = Netto-Geldzufluss/Netto-Geldabfluss				
29 + Bestand Kasse, Post, Bank				
30 = Geldüberschuss/Geldbedarf				
31 Verwendung des Geldüberschusses für:				
32 Deckung des Geldbedarfs durch:				



SZENARIEN DER BERUFSWAHL

VON JAN MAREK

Welche Ausbildung soll ich wählen, welcher Beruf eignet sich für mich? Fragen, die für Jugendliche nicht leicht zu beantworten sind. Um die Entscheidung zu erleichtern, hat der Schweizerische Verband für Berufsberatung SVB mit der CREDIT SUISSE die CD-ROM SZENARIO entwickelt.

Thomas Kaspar und Manuel Bisegger sind nicht nur von der Musik gefesselt, die in lockerem Rhythmus aus zwei kleinen Lautsprechern schallt. Gebannt starren sie auch auf den Bildschirm, wo sie zu ungewohntem Tun aufgefordert werden: «Du gestaltest dein Drehbuch, du gestaltest dein eigenes Szenario.» In der Folge sind die beiden 15jährigen Jungen aus Wiesendangen ZH nicht mehr vom PC wegzukriegen. Mit geübter Hand klicken sie mit der Maus auf Bildschirmenüs, folgen dem Programm und tippen gelegentlich Text ein – unter anderem auch Angaben über Hobbies, Freizeitverhalten und soziales Umfeld. Offensichtlich geniessen Thomas Kaspar und Manuel Bisegger das Spiel, bei dem man nicht nur Punkte, sondern auch *Erkenntnisse über das eigene Berufsziel* gewinnt. Die Multimedia-CD-ROM SZENARIO verfolgt nämlich neben der Unterhaltung auch eine durchaus ernsthafte Absicht: Sie gibt Jugendlichen *Entscheidungshilfen* für die Zukunft.

SZENARIO, realisiert in Zusammenarbeit zwischen dem Schweizerischen Verband

für Berufsberatung SVB und der CREDIT SUISSE, ist Teil einer Reihe von Publikationen zum Thema Berufswahl. Schon mit der CD-ROM ORBIS, einem detaillierten, interaktiven Studienführer für angehende Studenten, hat die CREDIT SUISSE gezeigt, dass sie die Ausbildung und Karriere Jugendlicher mittels vertiefender Informationsmedien gezielt fördern will. Dabei übernimmt die Bank nicht nur die Rolle eines Geldgebers. Sie beteiligt sich auch mit dem Know-how ihrer Fachspezialisten aktiv an der inhaltlichen Gestaltung. Dazu *Patricia Wehrli*, Zielgruppenmarketing der CREDIT SUISSE: «Mit SZENARIO wollen wir die 13- bis 16jährigen erreichen und ihnen ein modernes Medium als Entscheidungshilfe im Berufswahlprozess bieten. Dabei möchten wir nicht Sachinformationen über bestimmte Berufsgruppen vermitteln, sondern vielmehr bei folgender Frage weiterhelfen: Was ist für mich wichtig, wie stelle ich mir meinen Werdegang vor?»

Dass diese Frage heute immer schwieriger zu beantworten ist, beweist die Aussage von *Helga Hotz* von der Berufs- und

Weiterbildung der Stadt Luzern: «An schulfreien Mittwochnachmittagen werden wir von Schülern mit Anfragen zur Laufbahn geradezu überschwemmt. Denn in einer Zeit des wirtschaftlichen Umbruchs sind Jugendliche besonders betroffen.»

Die CD-ROM SZENARIO geht auf diese Problematik ein, indem sie nicht fixfertige Lösungen anbietet, sondern *Möglichkeiten und Szenarien* vorstellt, bei denen man seine individuelle Wahl treffen muss. «Wie entscheide ich?» heisst einer der Schwerpunkte im Programm. Aber auch: «Wie verläuft meine Laufbahn?» oder «Wie ging es anderen bei der Berufswahl?». Dem Jugendlichen wird dabei vor Augen geführt, dass jeder Entscheid *Konsequenzen* nach sich zieht, die man sorgfältig gegeneinander abwägen muss. So wird zum Beispiel gefragt, ob man beim gleichen Arbeitgeber bleiben würde, wenn dieser 50 km weiter wegzieht. Antwortet der Anwender mit «Ja», zeigt ein Säulendiagramm die Folgen dieses Entscheids: Die Geldsäule steigt, weil weiterhin Einkommen erzielt wird. Die Freizeitsäule

sinkt, weil man einen längeren Arbeitsweg in Kauf nehmen muss. «Mit SZENARIO zeigen wir, wie die Arbeitswelt auf gewisse Vorstellungen und Wünsche der Jugendlichen reagiert – und umgekehrt», sagt dazu die Projektleiterin *Helgard Christen* vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung SBV. «Dabei wollen wir nicht nur mögliche negative Folgen eines Entscheids darlegen, sondern auch dazu motivieren, neue Wege zu gehen.» So werden beim Thema «Wie ging es anderen bei der Berufswahl?» mittels Videosequenzen drei Mädchen und drei Jungen vorgestellt: Barbara tritt ihre Lehre freudlos an, lernt aber am Arbeitsplatz ihren Mann kennen, heiratet und gründet eine Familie. Michael verunfallt schwer, findet aber Jahre später ein gutes Auskommen. Dass das Durchspielen solcher Szenarien den Sinn für *Flexibilität* fördert, liegt auf der Hand, und Flexibilität wird auch in Zukunft eine der wichtigsten Anforderungen für das berufliche Weiterkommen sein.

«Es besteht ein riesiger Informationsbedarf», sagt *Chester Romanutti*, Verlagsleiter beim Schweizerischen Verband für Berufsberatung SBV, «und wir holen die



Multimedia Forum '97

Das Multimedia Forum Biel hat die CD-ROM SZENARIO als bestes Ausbildungsprojekt ausgezeichnet: «SZENARIO überzeugt durch die Ausschöpfung der multimedialen Möglichkeiten, den hohen Nutzwert für die Adressatinnen und Adressaten, das ausgewogene Design und die zielgruppengerechte Umsetzung.» Das Multimedia Forum hat den Zweck, Multimedia qualitativ und innovativ zu fördern. Es bietet Medienschaffenden, Multimedia-Anwendern, Produzenten und Auftraggebern eine gemeinsame Plattform.

Jugendlichen mit einem Medium ab, das in erster Linie Spass macht.» Dabei ist klar, dass eine CD-ROM das persönliche Gespräch und eine qualifizierte Berufsberatung nicht ersetzen kann, sondern als *Vorbereitung und Ergänzung* dient. Und selbst denjenigen, die schon eine Lehrstelle oder einen Unterrichtsort haben, ist SZENARIO von Nutzen. Dazu Manuel Bisegger: «Ich habe zwar eine Lehrstelle, doch konnte ich dank SZENARIO überprüfen: Wie gut kenne ich mich selber?» ◇



Jan Marek,
Medienproduzent,
Word + Vision AG,
Zürich

Das Angebot der CREDIT SUISSE zum Thema Ausbildung

CD-ROM ORBIS: Die virtuelle Universität

ORBIS ist ein multimediales Studien- und Berufswahlspiel. In einer abenteuerlichen Reise können Ausbildungs- und Berufsinteressen getestet und vielfältige Informationen über ein Studium in der Schweiz abgerufen werden. Preis: Fr. 69.–; für Kunden der CREDIT SUISSE Fr. 37.20.

Systemvoraussetzungen (mindestens): Microsoft Win 95, 486DX66 MHz, 16 MB freies RAM, 16-Bit-Grafikkarte, Soundblaster-kompatible Soundkarte, 4fach-CD-ROM, 20-MB-Festplattenspeicher

Buch STUDIEREN – UND DANN?

Als ideale Ergänzung zu ORBIS gibt das Buch einen kurzen Überblick über die Studienfächer. Das Hauptgewicht jedoch liegt auf der Beschreibung der Arbeitsgebiete und der be-

ruflichen Tätigkeit nach einem Hochschulstudium. Preis: Fr. 16.–; für Kunden der CREDIT SUISSE Fr. 10.–. Beide Werke wurden von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Akademische Berufs- und Studienberatung AGAB in Zusammenarbeit mit der CREDIT SUISSE erarbeitet und realisiert.

CD-ROM SZENARIO: Entscheidungen treffen – Schritt für Schritt

SZENARIO ist eine multimediale Lernhilfe. Sie unterstützt Jugendliche vor der Berufswahl, um sich auf künftige Entscheidungen vorzubereiten. Auf spielerische Weise lernen sie, dass eine Laufbahn von vielem beeinflusst wird: von eigenen Fähigkeiten, Interessen, finanziellen Mitteln, von der Ausbildung, vom Lehrstellen- und Arbeitsmarkt und anderem. Preis: Fr. 49.–; für Kunden der CREDIT SUISSE Fr. 32.60.

SZENARIO wurde vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung (SVB), 8600 Dübendorf, in Zusammenarbeit mit der CREDIT SUISSE entwickelt und realisiert.

Systemvoraussetzungen (mindestens): Microsoft Win 3.11 (486DX2/66 MHz, 5 MB freies RAM, MCI-kompatible 16-Bit-Soundkarte, Double-Speed-CD-ROM-Laufwerk, 8-MB-Festplattenspeicher); Macintosh 7.1 (68040-Prozessor, 5 MB freies RAM, 256 Farben, 16-Bit-Soundkarte, Double-Speed-CD-ROM-Laufwerk, 8-MB-Festplattenspeicher)

Weitere Informationen dazu finden Sie unter: <http://www.credit-suisse.ch/ausbildung>.

Bestellen können Sie auch per Telefon: 0800 800 666 oder mit dem Talon S. 48.

CREDIT SUISSE BASKET SHOW 98

Am 25. Januar 1997 fanden in der Arena in Genf zum erstenmal die *Basketball All-star Games* (beste Spielerinnen und Spieler) der Schweiz statt. Diese Veranstaltung wurde mit einer Vorpremierenvorstellung des Kinofilms «Space Jam» verbunden und von der CREDIT SUISSE in Zusammenarbeit mit der Basketball-Nationalliga organisiert. Der Anlass war ein Grosse Erfolg und wird auch dieses Jahr durchgeführt.



Am 15. Februar 1998 treten wiederum die 40 besten Basketballspielerinnen und -spieler unseres Landes in der Arena in Genf gegeneinander an. Aber nicht nur Sport-, sondern auch Kinofreunde und Filmfans werden an diesem Tag auf ihre Rechnung kommen: Nach einem Frühstück für die ganze Familie wird um 11 Uhr die Filmkomödie «Flubber» mit Robin Williams als Vorpremiere gezeigt. Nach den am Nachmittag stattfindenden Allstar Games steht um 19 Uhr ein weiterer Kinoleckerbissen an: Nathan Lane, bekannt durch seine Hauptrolle im Kinohit «The Birdcage», und Lee Evans werden in «MouseHunt» einmal mehr ihre hervorragenden schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Während der ganzen Veranstaltung (Dauer 10 bis ca. 20.30

Uhr) stehen verschiedene Verpflegungs- und attraktive Unterhaltungsmöglichkeiten (insbesondere auch für Kinder) zur Verfügung.

Reservieren Sie Ihre Tickets jetzt unter Telefon 156 5 156 (15–22 Uhr) oder via Internet: <http://www.credit-suisse.ch/basket>; Fr. 25.– für Personen unter 16 Jahren, Fr. 35.– für Personen ab 16 Jahren; Reduktion von Fr. 5.– für alle Inhaberinnen und Inhaber einer MOVIE-CARD. Lassen Sie sich diese einmalige Show nicht entgehen! ◇

30. ENGADIN SKIMARATHON: EIN SPORTLICHES HAPPENING

Am Sonntag, 8. März 1998, starten wiederum Tausende von Langläuferinnen und -läufern zum 30. Engadin Skimarathon. CREDIT SUISSE ist als einer der Hauptsponsoren in der Vorwoche und am Anlass mit verschiedenen Aktivitäten präsent. Beim Engadin Skimarathon handelt es sich hinter dem Vasalauf um den zweitgrössten Skiwettkampf der Welt. Mit Start



in Maloja führt die Loipe über weite, zugefrorene Seen, durch tiefverschneite Wälder bis hinunter ins Ziel, das sich neu im Flabgelände von S-chanf befindet. Die militärischen Instanzen haben dazu grünes Licht gegeben. Die Platzverhältnisse seien mit immer grösser werdendem Teilnehmerfeld Jahr für Jahr prekärer geworden – so das OK des Engadin Skimarathon.

Das Flablager weist eine wesentlich grosszügigere Infrastruktur auf. Zudem sei die Topographie für Teilnehmer, Medien, Zuschauer und Sponsoren viel besser. Die Strecke misst 42 km. Der Engadin Skimarathon zählt im übrigen zum CREDIT SUISSE LOPPET. Die Organisatoren rechnen am Jubiläumsanlass mit einer gleich hohen Teilnehmerzahl wie 1997 (ungefähr 13 000 Anmeldungen). Erwartet werden allerdings mehr internationale Spitzenläuferinnen und -läufer, da der Skimarathon mit weiteren sechs grossen Volksläufen als Wertungslauf für den inzwischen gut dotierten World Loppet Cup zählt.

Anmeldeschluss ist der 1. Februar 1998. Weitere Informationen: Engadin Skimarathon, 7504 Pontresina Tel. (081) 842 66 85, Fax 842 65 25 ◇

BESTÄTIGTE QUALITÄT: ISO9001-ZERTIFIKAT FÜR WINTERTHUR-COLUMNNA

Bereits im ersten Jahr ihrer Geschäftstätigkeit gelang es der Winterthur-Columnna, der Marktführerin im Bereich der beruflichen Vorsorge in der Schweiz, das international anerkannte Gütesiegel der Schweizerischen Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS) zu erringen. Damit ist die Winterthur-Columnna die erste zertifizierte Allfinanzgesellschaft im Bereich der beruflichen Vorsorge in der Schweiz. Die Zertifizierung bestätigt, dass das Unternehmen das Qualitätsmanagementsystem beherrscht, die innerbetrieblichen Abläufe und Arbeitsinstrumente im Griff hat und sich voll auf die Bedürfnisse der Kunden ausrichtet. Grössere Kundenzufriedenheit, schnellere Reaktion am Markt, weniger Fehlerkosten sowie schnellere Durchlaufzeiten sind das Ergebnis der konsequen-

ten Anwendung eines Qualitätsmanagementsystems und laufender Überprüfung der Abläufe.

Um den durch die Zertifizierung gesetzten Qualitätsstandard auf die Dauer zu sichern, wiederholt die Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS) die Audits im Abstand von drei Jahren und überwacht in jährlichen Routineprüfungen die Einhaltung der verlangten Qualitätsnormen.



Im Bild: Erleichterung nach bestandenen Audits: René Neufeld (links) und Oskar Meili (rechts) stossen mit den Auditoren Jürg Tschanz (Mitte links) und Christoph Wirth (Mitte rechts) an. ◇

JAZZ CLASSICS

Die 1994 in Winterthur gegründete All Blues Konzert GmbH führt hochklassige Jazz Events in Zürchs grossen Konzertsälen durch. In der Saison 1996/97 fand – mit Unterstützung der CREDIT SUISSE – erstmals der Zyklus «Jazz Recitals» in der Tonhalle Zürich statt. Die Konzertreihe erwies sich als Publikumsrenner und brachte durchwegs hervorragende und mit Begeisterung aufgenommene Konzerte prominenter Künstler wie Michel Petrucciani, Monty Alexander, Randy Weston oder Chick Corea. Das Konzept der «Jazz Recitals» ist ebenso einfach wie bestechend: «kammermusikalische», mehrheitlich unverstärkte Konzerte der weltbesten Jazzmusiker

in einem der Konzertsäle, wo sonst – in gediegener Ambiance und mit erstklassiger Akustik – klassische Musik gespielt wird.

In den nächsten Monaten bringen die CREDIT SUISSE und All Blues dieses Konzept in erweiterter Form auch in anderen Schweizer Städten zum Tragen. Unter der Affiche JAZZ CLASSICS werden in *Bellinzona, Bern, Genf, Lausanne* und *St. Gallen* nicht weniger als zehn Jazzkonzerte durchgeführt. Sie versprechen hochstehende Jazzabende in den schönsten Konzertsälen der Schweiz!

Programmübersicht JAZZ CLASSICS

Bellinzona, Teatro Sociale: 2. März (Milt Jackson + Hank Jones Duo); 1. April (Phil Woods, Mulgrew Miller, Niels-Henning Ørsted-Pedersen); 27. Mai (Dino Saluzzi Trio)
Bern, Casino: 26. Februar (Milt Jackson + Hank Jones Duo); 26. Mai (The Dave Brubeck Quartet)
Genf, Victoria Hall: 25. April (Sonny Rollins)
Lausanne, Salle du Métropole: 6. April (Diana Krall Trio); Opéra de Lausanne: 25. Mai (Ahmad Jamal, Tommy Flanagan)
St. Gallen, Tonhalle: 31. März (Phil Woods, Mulgrew Miller, Niels-Henning Ørsted-Pedersen); 23. Mai (The Dave Brubeck Quartet)



Milt Jackson

Jazz Recitals Tonhalle Zürich

27. Februar (Hank Jones + Milt Jackson Duo, Benny Green Piano Solo); 4. April (Mulgrew Miller, Phil Woods + Niels-Henning Ørsted-Pedersen); 22. Mai (Ahmad Jamal, Tommy Flanagan Piano Solo); 4. Juni (Michel Petrucciani + Didier Lochwood Duo)

Tickets für beide Veranstaltungsreihen: Fastbox, Tel. 0848 800 800 ◇

«OBERON ODER DER EID DES ELFENKÖNIGS»



Die Bank unterhält seit vielen Jahren gute Beziehungen zum Opernhaus Zürich. Ab der Saison 1997/98 führt CREDIT SUISSE PRIVATE BANKING das Engagement nun weiter und unterstützt die Neuproduktion «Oberon oder der Eid des Elfenkönigs» von Carl Maria von Weber. Ein hochkarätiges Sängersenemble, der renommierte Regisseur Johannes Schaaf sowie der zur Weltspitze gehörende Dirigent John Eliot Gardiner (im Bild) sind Garanten für eine spannende Umsetzung der romantischen Feenoper. ◇

«Von Anker bis Zünd»

Die Kunst im
jungen Bundesstaat
1848–1900



VON DR. CHRISTIAN KLEMM



Albert Anker: «Die Kappeler Milchsuppe» (1869). Privatbesitz.

Die Geschichte der Schweizer Kunst von internationaler Bedeutung beginnt eigentlich erst im 19. Jahrhundert. Zuvor bildet sich zwar ein breites Kunstgewerbe in einem an der kulturellen Peripherie liegenden, armen Bergland, dessen einzelne Regionen sich nach auswärtigen Zentren richten, ohne selbst über eine Metropole zu verfügen. Dies ändert sich mit einer Generation von Schweizer Künstlern, die zwar in den europäischen Zentren ihre Ausbildung genossen, sich aber unabhängig voneinander um die Mitte des letzten Jahrhunderts in der Schweiz ansiedeln. Die bekanntesten darunter sind Anker, Böcklin, Buchser, Calame, Koller, Zünd und später Hodler und Welti.

Parallel dazu entwickelt sich der *Schweizer Bundesstaat* und seine Strukturen. Der Einfluss der historischen Entwicklung und der Politik schlagen sich auch auf die Kunst nieder, und die Werke der einzel-

Oben: Alexandre Calame: «Am Vierwaldstättersee» (1851). Musée d'Art et d'Histoire, Neuenburg.

nen Künstler nehmen sehr oft zeitgeschichtliche Ereignisse auf oder dokumentieren neue Zeiterscheinungen.

Als Heimatkunst missverstanden

Trotz der Bedeutung dieser Kunst für die Entwicklung der modernen Schweiz geriet sie in Vergessenheit oder wurde – noch schlimmer – als *Heimatkunst* missverstanden. Dieser Tendenz will nun die Ausstellung «Von Anker bis Zünd» entgegenwirken, die erste umfassende Ausstellung über die Kunst des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Auf der einen Seite wird der Zusammenhang zum gesamten damaligen Kunstschaffen in Europa gezeigt und der Stellenwert demonstriert, den die Schweizer Künstler haben. Auf der anderen Seite sollen die

**Das Jahr 1998 steht in der Schweiz
im Zeichen des 150jährigen
Bundesstaats. Das Kunsthhaus Zürich
zeigt mit «Von Anker bis Zünd»
die erste umfassende Ausstellung über
die Kunst des 19. Jahrhunderts in
unserem Land. Die Schau verknüpft die Werke
mit historischen Ereignissen und
Entwicklungen in der europäischen Kunst.
Für einmal eine Geschichtslektion,
die Spass macht – dem Auge wie dem Kopf.**

**«Von Anker bis Zünd. Die Kunst im jungen
Bundesstaat 1848–1900»**

13. Februar bis 10. Mai 1998

Begleitveranstaltungen «*La vie moderne*»: *Gelesen. Gespielt. Gesungen* (jeweils montags 17.30 Uhr):
2. März, 23. März, 27. April 1998 (Dauer etwa
1 Stunde), im *Schauspielhaus-Keller* in Zürich. Vor
jeder Vorstellung finden im für die Öffentlichkeit
geschlossenen Kunsthhaus Führungen durch die
Ausstellung statt.

Eintritt *Schauspielhaus*: Fr. 20.–.

Kasse/Vorverkauf *Schauspielhaus*:

Tel. (01) 265 58 58.

Eintritt *Spezialführung im Kunsthhaus*: Fr. 10.–.

Kasse/Vorverkauf *Kunsthhaus*: (01) 251 67 65.

Kombi-Eintritt (Eintritt *Schauspielhaus* und Eintritt
Kunsthhaus einschliesslich *Spezialführung*): Fr. 25.–.

Bilder in den historisch richtigen Kontext
gesetzt werden.

So gilt zum Beispiel *Kollers «Gotthardpost»*
heute zu Unrecht als Inbegriff von Heimat-
stil, obwohl das Bild seinerzeit die Einfüh-
rung der Eilpost über den Gotthard als
neuesten technischen Fortschritt doku-
mentierte. Durch die rasante technische
Entwicklung überrollt, verlor das Werk
schon kurze Zeit später seine ursprüngli-
che Bedeutung. Ähnlich erging es anderen
Werken wie Ankers «*Pestalozzi in Stans*»,
einem Manifest gegen den Deutsch-
Französischen Krieg und für humanitäre
Hilfe. Während die Kunstwerke für den
damaligen Betrachter ohne weiteres rich-
tig deutbar waren, braucht der heutige
Ausstellungsbesucher Erläuterungen und
Kommentare, um die vertiefte Ausein-
andersetzung zu ermöglichen und das Ver-
ständnis für jene für die Schweizer Kunst
entscheidende Epoche zu verstärken.

Realismus als Hauptströmung

Grundthema der Ausstellung ist der *Rea-
lismus*, die Hauptströmung der Schweizer
Malerei im 19. Jahrhundert. Einen der
Kernbereiche bildet dabei die *Land-
schaftsmalerei*, die sich langsam von der
romantischen Alpendarstellung löst und
sich vermehrt zu realen Stimmungsbildern
bewegt, etwa mit Robert Zünd. Die
Genremalerei ist eine weitere im 19. Jahr-
hundert populäre Gattung, die das All-
tagsleben beschreibt, wobei durchaus
auch neue Ereignisse dokumentiert wer-
den. Wegen der raschen Veraltung des
Modernen werden diese Werke heute oft
als rückwärtsgewandt missverstanden,
obwohl sie bei ihrer Entstehung äusserst
modern waren. Eine wichtige Zäsur bildet
der Deutsch-Französische Krieg, der ne-
ben Anker auch Castres zum bekannten
«*Bourbaki-Panorama*» und Böcklin zum
«*Kentaurenkampf*» inspirierte. Die Aus-
stellung endet mit dem *Symbolismus* und

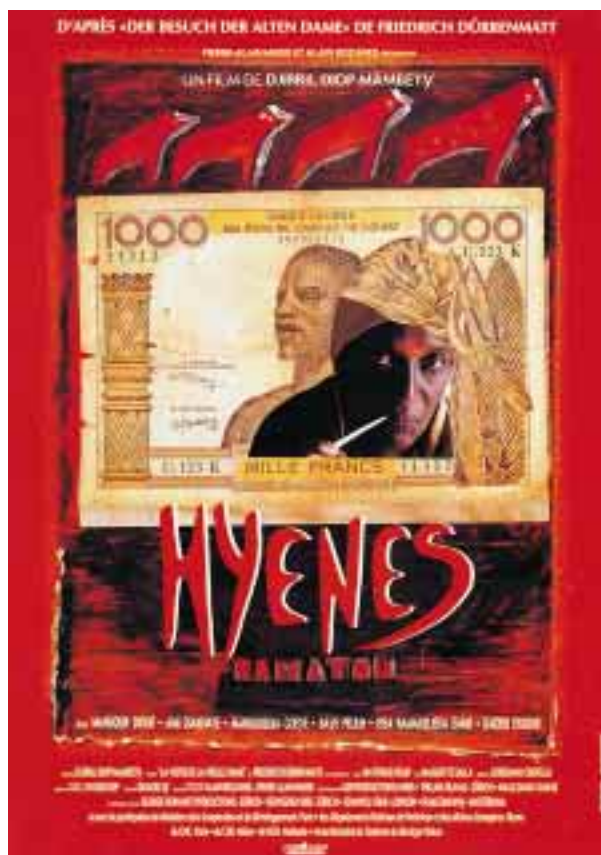
dem brillant farbigen *Verismus*, deren
Hauptvertreter Böcklin, Hodler und Se-
gantini sind.

Begleitveranstaltungen

Auf Initiative von Credit Suisse Private
Banking finden begleitend zur Ausstel-
lung drei Veranstaltungen unter dem Titel
«*La vie moderne*»: *Gelesen. Gespielt.
Gesungen* im Schauspielhaus-Keller
Zürich statt. Mit ausgewählter zeitge-
nössischer Literatur und Musik werden
verschiedene Aspekte des damaligen
Lebens beleuchtet. ◇



Dr. Christian Klemm,
Vizedirektor,
Kunsthhaus Zürich



Links: Die Adaptation der «Alten Dame»
Friedrich Dürrenmatts in Senegal: Filmplakat von
«Hyènes», von Djibril Diop Mambéty, 1992.

Rechts: Freischärler im Sonderbunds-
krieg 1847. Lithografie.

Rechts aussen: René Auberjonois, «Der Teufel»;
1918, Bleistift und Aquarell auf Papier. Figur aus
der von Igor Strawinsky vertonten «Geschichte vom
Soldaten» von Charles Ferdinand Ramuz.



«Swiss, made» – vom Reichtum

Am 19. Februar 1998 startet im Musée d'Art et d'Histoire in Genf mit der Ausstellung «Swiss, made. Die Schweiz im Austausch mit der Welt» («La Suisse en dialogue avec le monde») eine der ersten grossen Veranstaltungen, mit denen der moderne schweizerische Bundesstaat 1998 an sein 150jähriges Bestehen erinnert.

VON BEAT SCHLÄPFER

Die Ausstellung «Swiss, made» führt in einem weiten Bogen durch das Mosaik einer vielfarbigen Kultur- und Kunstlandschaft dieses Landes und greift dazu auf Ereignisse in diesem und dem letzten Jahrhundert zurück. Im Sommer wird «Swiss, made» in Zürich, im Herbst in Frankfurt und Juni bis Oktober 2000 in Ligornetto TI zu sehen sein. Das Ausstellungsprojekt entspringt der Initiative der beiden Ausstellungsmacher *Beat Schläpfer* und *Harry Zaugg* und konnte dank der Unterstützung durch Pro Helvetia und die öffentliche Hand sowie grosszügigen Beiträgen aus der Privatwirtschaft – nicht zuletzt auch der CREDIT SUISSE – nach drei-

jähriger Vorbereitungsarbeit realisiert werden.

Wechselwirkungen des Austauschs

Wie es das Komma im Titel andeutet, wird die Schau nicht in erster Linie auf autochthon in der Schweiz Entstandenes hinweisen; vielmehr möchte sie darstellen, in wie mancher Hinsicht die Schweiz ein von aussen beeinflusstes, «gemachtes» Land ist. «Swiss, made» belegt, wie sehr dieses Land schon immer in einer *Wechselbeziehung* zu den europäischen, aber auch zu aussereuropäischen Ländern gestanden ist und seine Identität aus diesem osmotischen Verhältnis heraus entwickelt hat.

Auf der anderen Seite konnte die Wechselwirkung des Austausches auch bewirken, dass Initiativen schweizerischer Künstler auf andere Länder ausgestrahlt haben. Die Ausstellung zeigt diesen Sachverhalt auf eine undogmatische und anschauliche, leicht verständliche und gelegentlich auch ironische Weise, fern aller aufdringlichen Didaktik.

Schlüsselereignisse aus Kultur und Geschichte

Als Besucher oder Besucherin haben Sie die Möglichkeit, sich in einer «promenade individuelle» von Ihren bevorzugten Themen anregen zu lassen. «Swiss, made»



einer Kulturlandschaft

erzählt Geschichten aus dem Bereich der Kultur und der politischen Kultur und berichtet von entscheidenden Ereignissen. Auf Ihrem Rundgang begegnen Sie Persönlichkeiten aus der Musik, der bildenden Kunst, der Architektur, der Geschichte, der Fotografie, aus Literatur und Theater. Sie können sich zum Beispiel in die Zeit um 1798 zurückversetzen lassen und erfahren etwas über den damaligen Umgang der Schweizer Kantone mit verbotenen Ideen, Schriften und Büchern aus Frankreich und haben die Möglichkeit, sich mit Persönlichkeiten aus jener fernen Zeit zu unterhalten. Oder Sie setzen sich in die «Aubette»-Bar in Strassburg, deren Innenraum von einer Schweizer Künstlerin gestaltet wurde, die eine Vorläuferin der konstruktiven und konkreten Kunst war – eine wichtige Figur während und nach der Dada-Zeit in Zürich.

Wirkungsgeschichten zweier Architekten sind nachzuverfolgen, der eine aus Deutschland kommend und die erste in

der Schweiz ausgebildete Generation der Schweizer Architekten prägend – der zweite, fast hundert Jahre später, aus dem Schweizer Jura stammend, seinen Beruf in aller Welt revolutionierend, indem er auf Ideen aus seiner westschweizerischen Landschaft aufbaute. Viel Unverhofftes ist zu erleben: Johannes Ittens «Turm des

Feuers», Klänge aus einer bekannt-unbekannten Welt, Schweizer als Nationalchriftsteller unter dem «Kreuz des Südens», ein Fotolehrer, der seine Schüler unfreiwillig zu grossen Reportagefotografen erzieht, Instrumente, die Sie noch nie gesehen haben. Oft sind es Krisen und Kriege, die Menschen in unser Land ver-

Informationen zur Ausstellung

Zur Ausstellung erscheint ein Buch in drei Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch) mit Essays zu den einzelnen Themen und zahlreichen Abbildungen (Bezugsmöglichkeiten in den Museen und im Buchhandel). Auskünfte über Filmprogramme und Führungen sind bei den einzelnen Museen erhältlich.

Genf Musée d'Art et d'Histoire
Tel. (022) 418 26 00, Fax 418 26 01
20. Februar bis 17. Mai 1998
Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr

Zürich Helmhaus und Strauhof
Tel. (01) 216 31 23 oder 216 31 11;
Fax 212 14 04
6. Juni bis 23. August 1998
Dienstag/Mittwoch 10–18 Uhr,
Donnerstag 10–20 Uhr, Freitag bis
Sonntag 10–18 Uhr

Ligornetto Museo Vela
Tel. (091) 647 32 68, Fax 647 32 41
Juni bis Oktober 2000
Öffnungszeiten stehen noch nicht fest

Frankfurt am Main Naxos-Halle
September bis November 1998

schlagen haben, deren Spuren noch lange spürbar sind: in den Grundsätzen der Bundesverfassung von 1848, in der amüsanten Geschichte um eine Helvetia-Brunnenfigur, beim Entstehen und Weiterleben einer Sprechoper oder in den Nachwirkungen anderer Begegnungen im Exil wie jenen unvorhergesehenen zwischen 1933 und 1945.

Menschenrechte und individuelle Freiheit sind immer wieder ein Thema: sei es im Wald der helvetischen Freiheitsbäume oder im Flüsterturm der Restauration mit ihrer erneuerten Pressezensur, sei es bei der kleinen Verfassungsreform von 1874, dank der – auf amerikanischen Anstoss! – die Emanzipation der Schweizer Juden Wirklichkeit wurde, oder dem «Föderalismuspiel», einem Fragenbaum, der die Möglichkeiten der schweizerischen Verfassungswirklichkeit für andere multikulturelle Länder anspricht.

Ist die Welt die Schweiz? Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde man aufgefordert, erst einmal in die Welt hinauszugehen, und meinte mit Welt die Schweiz ausserhalb des eigenen Dorfes.

Ausstellungstechnisches Neuland

Nach der Absicht der beiden Ausstellungsgestalter wird jedes der Themen seinem Inhalt entsprechend gestaltet sein. Es gibt inszenierte Räume, audiovisuelle und interaktive Spiele, Hörstationen für die Schweizer Welt der Musik, ausgeklügelte Modelle aus dem Bereich des Theaters, Rekonstruktionen verschollener oder zerstörter Werke, und vor allem wer-

den Werke bedeutender Schweizer Künstler zu sehen sein. In der ergänzenden Präsentation von Kunstwerk und Dokument, in der formalen Vielfalt sowie in ihrem erzählerischen Grundgestus beschreibt die Schau ausstellungstechnisches Neuland.

Das Potential der *Begegnungen verschiedener Kulturen* belegt die Schau auf eindringliche Weise. Sie weist damit auf die Möglichkeiten und Chancen hin, die sich Ländern bieten, deren Identität sich nicht aus der Abgrenzung gegen aussen definiert – ähnliche Chancen, die einem multikulturellen Land innerhalb der eigenen Grenzen offenstehen, wenn es seine Verschiedenheit als Gemeinsamkeit auffasst.

Die Grundidee der *Vielfalt in der Einheit* ist es, die «Swiss, made» zu einer offenen, unverkrampft föderalistischen Kulturausstellung macht. Auch darum wird sie in der ganzen Schweiz zu sehen sein.

Eine Begleitpublikation

Begleitend, aber als eigenständige Publikation erscheint auch das gleichnamige *Buch**. In über 30 Beiträgen schildern Fachleute, die auch den Ausstellungsmachern ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben, die Hintergründe zu den jeweiligen Themen. Es erscheint in drei Sprachversionen (deutsch, französisch, italienisch) und ist sowohl als vertiefendes Medium nach dem Ausstellungsbesuch wie auch unabhängig von der Ausstellung als spannendes Lese- und Bilderbuch zur Schweizer Kulturgeschichte konzipiert. ◇

* «Swiss, made. Die Schweiz im Austausch mit der Welt» 368 Seiten und rund 250 Abbildungen in Farbe und Schwarzweiss. Erhältlich in der Ausstellung zu Fr. 48.– und ab Februar (franz. Version) in den Buchhandlungen. Die deutsche und die italienische Version erscheinen im Frühsommer. Voraussichtlicher Buchhandelspreis: Fr. 58.–.



Beat Schläpfer,
Projektleiter
«Swiss, made»,
Zürich

IMPRESSUM

Herausgeber

CREDIT SUISSE, Postfach 100, 8070 Zürich
Telefon (01) 333 11 11, Fax (01) 332 55 55
Redaktion: Telefon (01) 333 73 94
Fax (01) 333 64 04
E-Mail-Adresse: bulletin@credit-suisse.ch

Redaktionskommission

Dr. Daniel Mollet (Unternehmenskommunikation), Ruth Stadelmann (Media Relations), Alois Bischofberger (Economic Research), Christoph Oggenfuss (Marketing Services)

Redaktion und Gestaltung

Christian Pfister (Leitung); Edgar Haberthür, Max Kellermüller, Andreas Thomann, Bettina Junker

Volkswirtschaftliche Mitarbeiter

Alois Bischofberger, Semya Ayoubi, Sebastian Epp, Dr. Raúl Gimeno, Markus Halmer, Thomas Heller, Gregor Hirt, Dr. Roger Kunz, Dr. Karl Rappl

Erscheint im 104. Jahrgang (6 × pro Jahr in deutscher und französischer Sprache). Diese Nummer wurde am 16. Januar 1998 abgeschlossen. Die nächste Nummer erscheint im März 1998. Nachdruck (auch auszugsweise) nur gestattet mit dem Hinweis «Aus dem BULLETIN der CREDIT SUISSE».

Die Stellungnahmen in unseren BULLETIN-Aufsätzen decken sich nicht notwendigerweise mit den Ansichten der CREDIT SUISSE.

Adressänderungen

Adressänderungen und Abonnementsannullierungen bitte schriftlich und unter Beilage des Original-Zustellcouverts an Ihre CREDIT SUISSE-Geschäftsstelle oder an: CREDIT SUISSE, Abt. Cif 24, 8070 Zürich

Publikationsbestellungen

CREDIT SUISSE, Xde 33, Postfach 100, 8070 Zürich, Fax (01) 332 72 94

VERANSTALTUNGEN

Januar bis März 1998 (nicht vollständig und ohne Gewähr)

AARAU

10.1.–5.4. «Daniel Robert Hunziker: Installation». Forum Schlossplatz
13.–15.3. Zirkus Nock. Schachen
Aargauer Kunsthaus
17.1.–22.3. «Meisterwerke aus zwei Jahrhunderten»; «Im Reich der Zeichnung»: Zeichnungen und Arbeiten auf Papier

ALTDORF

28./29.3. «Der Messias» von Händel (Cäcilienchor). Katholische Pfarrkirche

AROSA

31.1./1.2. Windhundfestival
1.–7.2. Internationale Alpine Ballonwoche
4.2. Heidelberger Kammerorchester
14./15.2. Golf: Schneegolfturnier
14./15.3. Eishockey: Federal Express Cup
16.–22.3. Int. Ski and Country Week
20.–22.3. Curling: «Sunna-Cup»
27.–29.3. Skiakrobatik: Schweizer Meisterschaften
28./29.3. Eisstockschiessen: Kristall-Cup

ASCONA

24.2. Fasnacht: Risottoessen für alle auf der Piazza am See

BAD RAGAZ

5., 12., 19.2. Fasnacht
23.2. Fasnachtsumzug
19.3. Frühjahrsmarkt. Dorfzentrum
Klosterkirche Pfäfers
8.3. (17 Uhr) Violine, Cello, Orgel
22.3. (17 Uhr) Chor und Orchester

BADEN

19.–25.2. Fasnacht
20.2.; 1.3., 27.3. Wettinger Kammerkonzerte. Musiksaal Margeläcker
22.3. Chorkonzert (J. S. Bach, C. M. von Weber). Stadtkirche
Schweizer Kindermuseum
1.11.–28.2. «Sankt Nikolaus»
Bis 28.2. «Auf und davon mit Dampf und Strom» (Spielzeugeisenbahnen)

BASEL

17.1.–3.4. «Wolfgang Borchert»: Leben, Werk, Wirkung. Öffentliche Bibliothek, Universität Basel
27.1. «Vogel Gryff»
2.–4.3. Basler Fasnacht
30.3. Eröffnung des Puppenhausmuseums (Steinenvorstadt 1)
Naturhistorisches Museum
Okt.–Juli 98 «Kristallform, Kristallgestaltung»
Historisches Museum
Bis 31.7. «Stoffdruck in Basel um 1800». Haus zum Kirschgarten
Bis 31.12. «Meissener Porzellan». Barfüsserkirche
Museum der Kulturen
Bis Ende März «Im Kreislauf der Zeiten. Zwei Ausstellungen – ein Thema»; «Indonesien: wenn Glauben Kunst wird»; «Catur Yuga: Die vier Weltzeitalter»
21.1.–31.5. «Basel 1798: Vive la République helvétique»

Museum für Gegenwartskunst

Bis 8.3. «Check-in! Eine Reise im Museum für Gegenwartskunst»
Kunstmuseum
31.1.–13.4. Adolf Wölfl: «Die Sammlung Ernst und Maria Elisabeth Mumenthal-Fischer»
28.3.–28.6. Matthew Barney: Cremaster Ausstellungen und Messen (Muba)
27.–31.1. Swissbau 98: Baumesse
14./15.2. Int. Hundeausstellung
17.–20.2. Pack it 98: Verpackungsmesse
13.–22.3. Muba: Publikums- und Erlebnismesse

BERN

29.–31.1.; 5.–7.2. Bar- und Street-Festival. BEA
4./5.2. Plakatprämierung. BEA
21.2.; 21.3. Bernische Chopin-Gesellschaft: Konzerte. Assisensaal, Amtshaus Bern
10.2.; 17.3. Abendmusik; 14.3. Chorkonzert. Französische Kirche
8.3. Berner Fotobörse. BEA
28.3. Passionsmusik. Münster Casino
12./13.2.; 5./6., 12./13., 19./20.3. Symphoniekonzerte
20.2.; 31.3. Meisterzyklus (Konzerte)
Kunstmuseum
Bis 1.3. «Die Blaue Vier»: Feininger, Jawlensky, Kandinsky, Klee
Bis 15.2. Giro Annen
Kunsthalle
24.1.–8.3. Genius Loci
28.3.–10.5. Thomas Hirschhorn: Neu-Installationen
Museum für Kommunikation (PTT-Museum)
Bis 1.3. «Echo der Schweiz – Radio macht Geschichte»: 75 Jahre Schweizerischer Rundfunk
Bis 1.2. «Halbmond, Krone, Davidstern»: Geschichte der Philatelie in Israel
Ausstellungen und Messen (BEA-Expo)
31.1.–1.3. Reptilienausstellung
19.–23.2. Fischen, Jagen, Schiessen
22./23.2. Int. Schuhmusterschau
6.–8.3. «Töff 98»; «Velo 98»
12.–15.3. Swiss Artists Forum
20.–22.3. Auto Moto Bern
28./29.3. OTM: Oldtimer- und Teilemarkt

BIEL/BIENNE

15.2. Berner Cross-Meisterschaften
Bis 22.2. «Pech und Pannen in der Antike». Museum Schwab
26.2.–2.3. Bieler Fasnacht
21.3. Kerzerslauf
28.3. Bieler Halbmarathon
Musée Neuhaus (Kunst und Geschichte)
Bis 1.3. Jörg Müller: Querschnitt durch sein Werk
Kongresshaus
6., 18.2.; 18.3. Abonnementskonzerte
28.3. Blue Girls Majorettes

BURGDORF

27.2.–24.5. «Na so was ... – Hommage an ...»: Schenkungen und Legate für Kenner und Könner, Geber und Gönner. Kornhaus

CHUR

Bis 1.2. «Kult der Vorzeit in den Alpen». Rätisches Museum
15.2. Engadiner Kammerchor
20.–25.2. Churer Fasnacht (21.2. Umzug)
Bündner Kunstmuseum
7.2.–22.3. P. Zumthor: Häuser 1979–97

DAVOS

Bis 11.2. Marc Chagall: Originalgrafik. Galerie Iris Wazzau
1.2. Volks- und Hornschlittenrennen (Rheintaler und Bündner Cup)
3., 7./8., 21./22.2. Eishockey. Eisstadion
8.2. (evtl. 15.2.) Kinder-Schlittenfahrt
8.2. Kammerensemble Cologne. Englische Kirche
10./11.2.; 12./13.3. Vollmond-Ski-Nights. Parsenn
12.2. Vellinger Quartett, London (Haydn, Schumann). Pauluskirche
14./15.2. Concours hippique. Reitschule Flüela
15.2. FIS-Rennen Nord, Masters, «Elvia Trophy»
15.2. Volksabfahrt: Bündner Cup
28.2. Internationales Hornschlittenrennen. Rinerhorn
1.3. Davoser Volkslanglauf (20 km). Islen
1.3. Mozart-Requiem. Kirche St. Johann
2.–6.3. 1. Internationales Hochschul-Snowboard-Open. Jakobshorn
4., 8.3. Jugendskitage. Bolgen
15.3. Parsenn-Derby: Volksabfahrt
28./29.3. Telemark-Happening. Pischas
30.3. Barockkonzert. Pauluskirche
Kongresszentrum
11.2. Josiane Kneuss: Klavierkonzert
8.3. Orchesterverein Chur

DISENTIS

7./8.2. Golfturnier auf Schnee
21.2. Grosser Fasnachtsumzug

EINSIEDELN

Bis 7.2. Gruppe Ortsmuseum: Ausstellung (ganzes Jahr: Karl Kälin, Modelle: Fahrwerke usw.)

ENGELBERG

7.2. Monsterkonzert
18.2. Kindermaskenball und Umzug
21.2. Talfasnacht; 22.2. Brunni-Skifasnacht
10./11.3. Curling: Veteranenturnier. Sportcenter Erlen
28.3. Schwingen. Tennishalle

«Meisterwerke aus 200 Jahren»

Das *Aargauer Kunsthaus Aarau* – bekannt für seine bedeutende Sammlung von Schweizer Kunst – präsentiert bis zum 22. März 1998 eine Ausstellung mit Werken vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, die einen hervorragenden Einblick in das schweizerische Kunstschaffen der vergangenen 200 Jahre ermöglicht. Das Jubiläum 1998 ist ein willkommener Anlass, die aus Platznot oft nur in kleinen Teilen zu sehende Sammlung mit ausgewählten Meisterwerken in ihrem ganzen Reichtum vorzustellen. Die Begleitausstellung «Im Reich der Zeichnung» vermittelt ein faszinierendes Spektrum der künstlerischen Entwicklung und der individuellen künstlerischen Beiträge in unserem Jahrhundert. Im Bild: Arnold Böcklin (1827–1901), «Die Muse des Anakreon».

FLIMS

7.2. «Top of Switzerland»: TV-Live-Sendung
14./15.2. Eiskunstlauf: Bündner Meisterschaft
18.2. Offenes Singen. Katholische Kirche
20.–22.2. Curling: Fasnachtsturnier
25.2. (17 Uhr) «Der Räuber Hotzenplotz». Gemeindesaal
28.2. Chorkonzert. Turnhalle
1.3. Eishockeyturnier. Sportzentrum
8.3. Eiskunstwettkampf. Sportzentrum
19.–21.3. Kegelmeisterschaft. Curlinghalle

FRAUENFELD

13.2.–13.3. «Bilder von W. Maier». Galerie in der Eisenbeiz. Eisenwerk
4.2. Klavierkonzert. Stadtcasino
15.2.–15.3. Max Bottini: «Natura morta», Bilder und Objekte. Bernerhaus
Kartause Ittingen (Kunstmuseum)
Bis 22.2. Germain van der Steen: «Zwischenbereich naive Kunst/Art brut»
Bis 26.4. Annette Stöcker und Christian Selig: «Stöckerselig-Durchgangsgefässe»

Freiburg

20./21., 25., 27./28.3. Internationales Gitarrenfestival. Chapelle des bourgeois
22.2. Freiburger Fasnacht (Umzug)
1.–8.3. Internationales Filmfestival
22.3. Eiskunstlauf-Gala. Patinoire St-Léonard
Musée d'histoire naturelle.
Bis 22.2. «Alte Museen»
14.3.–26.4. «Küken»
Musée d'art et d'histoire (Museum für Kunst und Geschichte)
Bis 22.2. «Griechische Ikonen»: Sammlung Emiliós Velimezis
26.3.–1.6. «Skulptur im Licht der Fotografie»

GENÈVE

11.2.–17.5. Charles Rollier. Musée Rath
Bis 1.3. «L'expressionnisme allemand de Kirchner à Kandinsky». Musée du Petit Palais
5.2.–11.4. Max Beckmann: gravures, lithographies. Cabinet des estampes
Musée d'art et d'histoire
Bis 26.4. «L'esprit de l'Inde dans les collections du Musée»
19.2.–10.5. «Swiss, made»: la Suisse en dialogue avec le monde



Zürcher Volkswirtschaftliche Gesellschaft

- 24.2. Fritz Blaser, Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands (Thema wird später bekanntgegeben)
1.4. Tony Reis, Chief Operating Officer, Swisscom (Thema wird später bekanntgegeben)

Zürich, Börsensaal (Bleicherweg 5), 18 Uhr

Ausstellungen und Messen (Palexpo)

- 5.–8.2. Fespo: Messe für Tourismus, Sport und Freizeit
5.–15.3. Internationaler Automobilsalon
27.3.–5.4. Int. Messe für Erfindungen
31.3.–2.4. Semicon Europa: Internationale Ausstellung von Halbleitersausrüstungen und -materialien

GRINDELWALD

- 12., 19., 26.2.; 5., 12., 19.3. Klassische Konzerte. Dorfkirche
14./15.2.; 21./22.3. oder 28./29.3. Skiakrobatik. First
22.2. Schlitteln: Faulhorn-Klassik
28.2. Horschlittenrennen. Alpigen–Sand
21./22.3. Internationaler SAS-Pentathlon. First
23.–29.3. Internationaler Wintermehrkampf: Schweizer Meisterschaft
27.–29.3. Synchronskifahren: Schweizer Meisterschaft. Kleine Scheidegg
Sportzentrum
28.1.; 6., 14./15.2. Curlingturniere
7., 14.2. Eishockey
3./4.3. Curling: Damenmeisterschaft

INTERLAKEN

- Bis 15.3. Zinnfigurenausstellung (Welt- und Kulturgeschichte). Schloss
8.2. «Aschenbrödel». Kirchgemeindehaus Matten
20.2.–8.3. Eugen Jost: «Schriftbilder, Bilderschriften». Stadtkeller Unterseen
9./10.3. Passionskonzert. Schlosskirche
13.3. Meisterwerke der Klassik. Stadtkeller Unterseen
Gastro-Galerie
6.–22.2. Silvia Schaller: Blumige Kreationen
27.2.–11.3. Peter Wittwer: «Landschaftsbilder und Häuser»
14./15.3. «Flugzeuge ohne Berührungsängste»

KLOSTERS

- 1., 15.2.; 1.3. Kinderskirennen
7.2. Countryfest. Mehrzweckhalle
8.–12.2. Winterfestwoche
9.2. Heidelberger Kammerorchester. Evangelische Kirche
14.2. Winterfestival
3.3. Rosenau-Trio. Evangelische Kirche
21.3. Jägerabend («Trophäenschau»). Mehrzweckhalle
28.3. Jahreskonzert des Akkordeonorchesters. Mehrzweckhalle
Sportzentrum
31.1.; 1., 7./8., 15., 21./22., 28.2.; 1., 8., 15.3. Eishockeymatches
1.2. Eisstock: Bündner Regionalmeisterschaft
8.2. Eisstock: Bündner Meisterschaften
14./15., 21./22.2. Eisstock-Grümpelturniere

KREUZLINGEN

- 13.2. Kammermusik. Evangelisches Kirchgemeindehaus
13./14., 19., 21./22.2. Fasnacht: Narrenabende. Mehrzweckhalle Emmishofen;
19.2. Umzug

LAAX

- 11.2.; 13.3. Vollmond-Skifahren und -Snowboarden. Crap Sogn Gion
11.2. Pressburger Kammersolisten. Evangelische Kirche
12.2. Duo Haag: Klavierkonzert
14.2. Fasnacht; 19.2. Fasnachtsumzug; Kinderfasnacht
22.2. Kammerensemble Cologne (Bach, Händel). Evangelische Kirche
28.2. Ensemble Instrumental Düsseldorf. Dorfkirche
11.3. Kasperltheater. Aula Grava
21./22.3. Internationaler Benis-Volks-Super-G Laax-Falera

LANGENTHAL (Oberaargau)

- 14./15.2. Modellflugausstellung. Froburg Wiedlisbach
27.2.–3.3. Fasnacht. Attiswil, Madiswil, Oberbipp, Wiedlisbach
11.3. Klavierrezital. «Kreuz»-Saal Herzogenbuchsee
15.3. (17 Uhr) Festival Brass Quintet. Festsaal St. Urban
Kunsthau Langenthal
1.–15.2. Jahresausstellung des Kunstvereins Oberaargau
25.2.–15.3. «Fotografiepreis des Kantons Bern 1998»
1.4.–10.5. «Langenthaler Fotografen 1845–1998»

LAUSANNE

- Musée cantonal des beaux-arts
17.1.–15.3. «Grand formats de la collection»
27.3.–14.6. «Abraham-Louis-Rodolphe Ducros 1748–1810»
Fondation de l'Hermitage
23.1.–1.6. «Pointillisme: sur les traces de Seurat» (Seurat, Signac, Matisse)
Ausstellungen und Messen (Beaulieu)
1.–3.2. Souvenir cadeau: Fachmesse
1.–3.2. Textstyle: Modelfachmesse
28.2.–8.3. Habitat et Jardin: Haus- und Gartenausstellung
18.–22.3. Camping, Motos-Velos
25.–29.3. Mednat 98: Internationale Messe für Naturheilkunde, Wohlbefinden, Gesundheit und Prophylaxe
25.–29.3. Agrobiorama: Ausstellung der biologischen Landwirtschaft
26.–29.3. Brocante de Lausanne: Trödlerrasse
28./29.3. Internationale Ausstellung und Börse von Mineralien und Fossilien

LENZERHEIDE-VALBELLA

- 4.2. Volks-Nachtlanglauf
14.2. Int. Boogie-Woogie-Tanzturnier
25.2. Eisschaulaufen. Eishalle Dieschen
12.–15.3. Frühlingsfest «FestivAlp 98»
22.3. Snowman-Triathlon

LOCARNO

- Febr. Karneval mit Risottoessen
9.3. Fischerfest. Muralto, Burbaglio
16., 21., 31.3. «Concerti di Locarno». Sala Sopracenerina
17.3.–9.4. «Erzähler aus aller Welt» (Festival). Teatro Dimitri, Verscio
Pinacoteca (Casa Rusca)
15.3.–14.6. Donazione Rudolf Mumprecht

LUGANO

- 26.–28.2. Carnevale Ambrosiano. Tesserete
28.3. «Hair», Musical (Broadway Musical Company). Palazzo dei congressi
März–Okt. Konzert der Civica Filarmonica. Piazza della Riforma
Bis 17.5. «Einheimische und exotische Schmetterlinge aus der Sammlung Paolo Palmi». Museo cantonale di storia naturale
Museo cantonale d'arte (Kunstmuseum)
29.11.–22.2. «Fragile»: junge europäische Künstler
28.3.–21.6. «Rabisch»: grottesco e profano nell'arte lombarda
Centro Expo
6.–8.2. Expomoto
27.3.–5.4. Primexpo: Frühlingsausstellung

LUZERN

- 3., 10.2.; 3., 10.3. (18.15 Uhr) Orgelversperren. Jesuitenkirche
19.–24.2. Luzerner Fasnacht
1.3. (8.30, 10 Uhr) Gregorianische Gesänge. Hofkirche
7.3. Westernball. Allmend
Naturmuseum
Bis 23.4. Mineralienausstellung
Historisches Museum
4.2.–10.5. «Im Zeichen der Nelke» (Malerwerkstätten des 15. Jh.)
Verkehrshaus der Schweiz
Ab 16.1. «Kreuzfahrt durch Raum und Zeit»; «Astrologie»; «Der Hase im Mond». Zeiss-Planetarium Longines
Bis 17.5. «Hans Erni: Das bibliophile Buch»
Ausstellungen und Messen (Allmend)
17.2. Pelzfellmarkt
27.2.–1.3. Luzerner Velomesse
8.–10.3. To Table: Fachmesse für den gedeckten Tisch
18.–20.3. Micro Comp: Informatikforum
19.–22.3. Haga: Haus und Garten
27.–30.3. Luwira: Handels- und Gewerbmessen (WIR)

MARTIGNY

- 24.1.–1.6. «Diego Rivera et Frida Kahlo». Fondation Pierre Gianadda

MURTEN

- 7.–9.3. Fasnacht (Umzug usw.)

OLTEN

- 4.2.; 4.3. «Hora musica». Klosterkirche
11.2.–29.3. «Kreativität mit Schrift und Bild». Historisches Museum
19.–24.2. Fasnacht (Umzug)
8.3. Kirchenkonzert (J. S. Bach). Stadtkirche
29.3. Liederabend. Pauluskirche
Kunstmuseum
31.1.–6.3. Roland Adatte, Paul Lussi
28.3.–10.5. Luc Marelli
Naturmuseum
17.5.–15.3. «Blick ins Innere» (Einsichten dank Röntgenstrahlen)
28.3.–12.7. «Hahn und Henne»

PFÄFFIKON SZ

- 1.3.–19.4. «Spurensuche»: «Das Bild des Menschen in der Schweizer Gegenwartskunst». Seedamm-Kulturzentrum

PONTRESINA

- Bis 11.4. «Jagd, Wild und Umwelt»; «Fundazion Ernst Sury»: Mineraliensammlung. Museum Alpin
24./25.1. 75 Jahre Curlingclub Village-Pontresina. Curlingplatz Roseg

RAPPERSWIL-JONA

- 9.1.–11.3. Maria Santschi: Bilderausstellung. Gemeindehaus Jona
4.–8.2. «Geschichte für die Zukunft»: 150 Jahre Schweizer Bundesstaat (Fotos, Dokumente, Videos, Vorträge). Hauptplatz, Fischmarktplatz
7.3.–5.4. F. Zumbach und H.-P. Kistler: Ausstellung. Alte Fabrik
15.3. (17 Uhr) Musik im Schloss
20.3.–6.5. Gerda Alder: Bilderausstellung. Gemeindehaus Jona

Aus dem Kultur- und Sportengagement der CREDIT SUISSE

BERN

- Bis 1.3. «Die Blaue Vier» (Feininger, Jawlensky, Kandinsky, Klee). Kunstmuseum
22.3. Basketball: Final CREDIT SUISSE Kidz-Open
4.4. Cupfinal Basketball

EINSIEDELN

- 22.2. Langlauf: Einsiedler Volksskilauflauf (CREDIT SUISSE Loppet)

GENÈVE

- 19.2.–17.5. «Swiss, made». Musée d'Art et d'Histoire

LES RASSES-SUR-STE-CROIX

- 1.3. Langlauf: Mara (CREDIT SUISSE Loppet)

LES VERRIÈRES

- 8.2. Langlauf: Marathon des Neiges Franco-Suisse (CREDIT SUISSE LOPPET)

MALOJA/ZUOZ

- 8.3. Langlauf: Engadin Skimarathon (CREDIT SUISSE Loppet)

MONTREUX

- 1.2. Basketball: CREDIT SUISSE All Star Game

WEISSBAD-URNÄSCH

- 15.2. Langlauf: Alpsteinlauf (CREDIT SUISSE Loppet)

WINTERTHUR

- 4.4. Nacht-OL-Meisterschaft

ZÜRICH

- Bis 31.3. «Napoleon: Karikatur und Wirklichkeit». Galerie LE POINT (CREDIT SUISSE, Paradeplatz)
13.2.–10.5. «Von Anker bis Zünd». Kunsthaus
14.2. Jazz Apéro (Rodrigo Botter Malo Quartet). CREDIT SUISSE, Forum St. Peter
27.2. Jazz Recital (Hank Jones + Milt Jackson Duo, Benny Green Piano Solo). Tonhalle
14.3. Jazz Apéro (Ernst Gerber Quartet). CREDIT SUISSE, Forum St. Peter
4.4. Jazz Recital (Mulgrew Miller, Phil Woods + Niels-Henning Ørsted-Pedersen). Tonhalle

RHEINFELDEN

19.–22.3. Fasnacht (19. Schmutziger Donnerstag; 20. Guggentreffen; 21. Kinderfasnacht; 22. Fasnachts-umzug)
 22.3. Bartholdy-Ensemble: Thema «Josph Haydn Kapuzinerkirche»
 23.3. James-Morris-Quartett. Jazzkeller
 28./29.3. (20 bzw. 17 Uhr) Stadtmusik: Jahreskonzert

ROMANSHORN

22.2. Fasnachtsumzug; Romanshorn
 «See-Böge»
 24.2. Maskenball. Hotel Bodan

SAMEDAN

5.2. Pressburger Kammersolisten. Evangelische Kirche
 11.2.; 13.3. Vollmond-Langlaufausflug
 19.2. Snowbike-Rennen. Skilift Survih
 8.3. Engadin Skimarathon; Marathonfest. Mehrzweckhalle Promulins
Gemeindesaal
 12.2. Jazzkonzert
 24.2. Cor viril: Gästekonzert
 19.3. «Ils Fränzli da Tschlin» (Konzert)

SAVOGINN

1.3. «Colonda Mars» (Brauchtum)
 28./29.3. Frühling-Skihüttenfest

SCHAFFHAUSEN

21.2. Fasnachtsumzug
 1., 23.3. Orgelkonzerte. Kirche St. Johann
Museum Allerheiligen
 Bis 30.4. «Der Sammler Sturzenegger»
 8.2.–15.3. «Ernte 97/98»
 9.2.–9.4. «Projekte/Rheinfallmodell»

SCHWYZ

1.11.–13.4. «Sterben in Schwyz: Beharrung und Wandel im Totenbereich». Forum der Schweizer Geschichte

SCUOL

31.1.; 14., 21./22.2. Eishockeyturniere. Eishalle Gurlina
 7.2. «Hom Strom» (alter Brauch)
 8.2. Passlung-Langlaufrennen
 10.2. (17 Uhr) Lesung mit Ulrich Knellwolf. Kulturraum BES
 25.2. Eisfest mit Fasnachtsumzug
 1.3. «Chalandamarz» (alter Brauch)
Gemeindesaal
 4.2. Rolf Schmid, Bündner Kabarettist
 5.2. Marie Louise Werth mit Band

SOLOTHURN

17.1.–15.3. «Die Schärfe der Unschärfe» (Gruppenausstellung). Kunstmuseum
 15.2. Zirkus «Papper la Papp». Kreuz Kultur
 28.2.; 7./8., 11., 14.3. (15 Uhr) «Rumpelstilzchen». Theater Mausefalle
 24.3. Orgelkonzert. St.-Ursen-Kathedrale
 Bis 29.3. «Käfer: ihre Farben und Formen». Naturmuseum
Konzertsaal
 31.1. Jahreskonzert der Stadtmusik
 15.2.; 3., 22.3. Klavierrezital
 6.3. Kammerorchester
 7.3. Galakonzert der Wolgagosaken
 11.3. Bläserensemble und Chor
 13.3. Cabaret Rotsift
 21.3. Brass Band Solothurn
 27.3. Stadtorchester Solothurn
Palais Besenal
 30.1.–21.2. August Jaeger (1881–1954)
 7.–29.3. «KiöR»: Kunst im öffentlichen Raum

«Auf den Spuren Seurats»

Die *Fondation Hermitage in Lausanne* zeigt bis zum 1. Juni 1998 eine Ausstellung, die dem Pointillismus (auch Divisionismus genannt) gewidmet ist. Der bekannteste Vertreter dieser Spielart des Impressionismus war *Georges Seurat* (1859–1891). Dabei werden die Farbwerte in mosaikartig aneinandergereihte Punkte zerlegt, wobei die eigentliche Farbe erst im Auge entsteht. Die gezeigten repräsentativen Werke machen klar, dass der Pointillismus nicht lediglich eine kunstgeschichtliche Episode darstellt, sondern langfristig wirksame Impulse vermittelt hat. Nach 1910 setzen einige Maler das Werk Seurats fort; für andere ist er lediglich Durchgangsstation zur Abstraktion. Im Bild: Henri-Edmond Cross: «Le Naufrage»; 1906/07.

**SPLÜGEN**

31.1./1.2. Snowboard: Tambo-Wildride
 25.2. «Pschuuri» (Fasnachtsbrauch)

ST. GALLEN

Bis 1.2. «Weihnachtskrippen»; «Pierre Bonnard und das Wunderbare». Museum im Lagerhaus
 Bis 26.4. «Der Höhlenbär in den Alpen». Naturmuseum
 24.1.–19.4. Matthew McCaslin. Kunstmuseum
 20.2.–26.7. «Bilderwände aus Toggenburger Stuben». Historisches Museum
 Bis 18.4. Günther Förg: Neue Arbeiten
 «Engadin 1997». Erker-Galerie
Olma-Hallen
 13.2. St. Galler Touristikertag
 20./21.3. Internationaler Wettbewerb für Unterhaltungsmusik
Textilmuseum
 Bis Febr. «Farbige Stickereien aus Zagreb bis Istanbul»
 Bis März «Stickereiindustrie und Stickerentwurf um 1900»; «Ostschweizer Maschinenarbeit»
Ausstellungen und Messen (Olma)
 29.1.–2.2. Agrama: Landmaschinenschau
 13.–15.2. Ferienmesse: Erlebnis- und Informationsmesse für Ferien und Reisen
 26.2.–1.3. Brocante: Antiquitäten, Raritäten, Kuriositäten
 28.2. Kantonale Holsteinausstellung: Jubiläumsschau
 6.–8.3. Agrex: Fachmesse für Produktion und Absatz von landwirtschaftlichen Spezialitäten
 12.–15.3. Bikes and Bikes: Zweirad-Trendmesse
 28.3. Regionale Braunviehausstellung Fürstenland

ST. MORITZ

29.1.–1.2. Bob: Europacup
 30./31.1. Skeleton: Weltmeisterschaften; 15.2. Schweizer Meisterschaften
 30./31.1. Cricketurnier. St. Moritzer-See
 30.1.–7.2. St. Moritzer Gourmetfestival
 1., 8., 15.2. Int. Pferderennen auf Schnee
 10./11.2. Ski Alpin: Europacup Riesenslalom; Slalom Herren
 14.2. Tobogganing: Grand National Billy Fiske Trophy
 21.2. Rennrodeln: Schweizer Meisterschaften
 21.2. Bob: Schweizer Meisterschaften
 22.2. Windhunderennen: Gold Rush auf Schnee

22.2. Bobrun-Skating: Internationale Schweizer Meisterschaften
 25.2. 1. Hornschlittenrennen im Eiskanal
 27.2. Bob: Internationale Schweizer Meisterschaften Senioren
 8.3. Olympische Winterspiele: Jubiläum
 8.–11.3. 1. St. Moritzer World Sport Forum
 14./15.3. Ski Alpin: Swiss Carving-Cup

THUN

Bis 2.2. «Bilder von russischen Künstlern». Ausbildungszentrum Seepark
 7.2. Fasnacht (Umzug). Innenstadt
 3.3. «Das Phantom der Oper». Europa-Musical-Theater. Schadausaal
 Bis 13.4. «Spiel-Sachen: Spiegel der Welt». Schloss Schadau

VISP

Théâtre de la Poste
 7.2. «L'elisir d'amore», Donizetti (Staatsoper Varna)
 28.2. «Die lustige Witwe», Lehár (Ensemble Biel-Solothurn)
 10.3. «Fürst Igor», Borodin (Staatsoper Kiew)
 28.3. «Die Physiker», Dürrenmatt (Stadttheater Bern)

WINTERTHUR

Bis 31.12. «Die Sehnsucht nach dem Paradies: Französische Landschaftsmalerei 1880–1930». Villa Flora
Münzkabinett (Villa Bühler)
 Bis 8.3. «222 x Gold: von Krösus zum Goldvreneli»
Technorama
 Bis 1.3. «Versteckspiele der Natur»
Kunstmuseum
 10.1.–15.2. Rainer Alfred Auer (Winterthurer Künstler)
 21.2.–3.5. Pierre Tal-Coat (1905–1985)
 7.3.–15.11. Gerhard Richter
 Bis 14.6. «Selten und/oder noch nie Gezeigtes» (aus der Sammlung)
Kunsthalle
 6.12.–31.1. Hans Aeschbacher
Fotomuseum
 31.1.–22.3. Nicolas Faure: «Von einer Schweiz zur anderen»; «Carl Durheim: Fahndungsfotografien von Heimatlosen 1852/53»

ZOFINGEN

28.2. Boxen: Weltmeisterschaften. Mehrzweckhalle
 15.3. Frühjahrs-Markenbörse. Stadtsaal
 28./29.3. Internationale Mineralientage. Mehrzweckhalle

ZUG

Kunsthau
 23.11.–15.2. Kurt Seligmann (1900–1962): Retrospektive
 1.3.–3.5. «Kunst aus Zug: Die Sammlung»
Casino
 18.2. (14.30 Uhr) «Frau Holle»
 27.2. Klassik-Gala: Bayerische Kammerphilharmonie

ZÜRICH

9.1.–20.2. «Urbane Privatheit»: Tony Garniers ideale Industriestadt 1899–1917. Institut Gta (ETH Hönggerberg)
 17.1.–15.3. Nicola Tyson. Kunsthalle
 Bis 31.1. «Über Berg und Tal mit der Spielzeugbahn». Zürcher Spielzeugmuseum
 Bis 15.2. «Albert Bitzius / Jeremias Gotthelf». Strahof
 6.2.–22.3. Uwe Wittwer. Helmhaus (Kleines Helmhaus: Costa Vecce)
 23.2.–Mai «Therese Giehse»: Zum 100. Geburtstag. Stadthaus
 28.2.–10.5. «Lingerie: eine Unterwelt». Museum Bellerive
 2.3. Forum für alte Musik: Ferrara Ensemble. Helferei Grossmünster
 29.3. Int. Uhrenbörse. Kongresshaus
 Bis 15.4. «Spielzeugfiguren des Ersten und Zweiten Empire». Zinnfigurenmuseum
CREDIT SUISSE, Paradeplatz (Galerie LE POINT)
 Bis 31.3. «Napoleon: Karikatur und Wirklichkeit»
Haus für konstruktive u. konkrete Kunst
 24.1.–5.4. Richart Anuszkiewicz; «Back to the Op Art»
Museum Rietberg
 Bis 8.3. «Nainsukh, indischer Maler des 18. Jahrhunderts». Haus zum Kiel
 Bis 8.2. «Die Gemäldesammlung des Fürsten von Kota» (indische Malerei aus Rajasthan). Villa Wesendonck
Zentralbibliothek
 26.1.–28.2. «Die naturwissenschaftliche Buchillustration»
Museum für Gestaltung
 21.2.–19.4. «Dialog im Dunkeln»: Ausstellung über das Sehen
Kunsthau
 13.2.–10.5. «Von Anker bis Zünd»: Die Kunst im jungen Bundesstaat
 27.2.–24.5. Ferdinand Hodler: Fotoalbum
 27.2.–7.6. «Ferdinand Hodler: Tanz und Streit»: Ideenskizzen und Entwürfe
 13.2.–10.5. «L'Exposition nationale 1896 à Genève» (Fotos von Fred Boissonnas)
Völkerkundemuseum der Universität
 Bis 3.5. «Naxi»: Gegenstände, Mythen, Piktogramme
 Bis 8.3. «Tibetisches Bardo-Mandala»
Ausstellungen/Messen (Messe Zürich)
 29.1.–1.2. Fespo: Messe für Ferien, Reisen und Sport
 3.–8.2. KAM: Schweizerische Kunst- und Antiquitätenmesse
 18.–22.2. Swiss Boot International: Bootsausstellung
 1.–4.3. Swisspo: Fachmesse für Sportartikel und -mode
 7./8.3. Beauty Swiss: Internationale Fachmesse für Kosmetik
 17.–20.3. Intoollex: Fachmesse für industrielle Werkzeugtechnik
 26.–29.3. CSI-Expo: Ausstellung von Pferden, Ausrüstung und Zubehör
 26.–29.3. Creaktiv: Messe für kreatives und aktives Gestalten in der Freizeit

BESTELLTALON FÜR PUBLIKATIONEN DER CREDIT SUISSE

Die Orientierung

Heft 95	Computerunterstützte Büroarbeit (1989)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
Heft 96	Ökologisch bewusstes Management (1990)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>
Heft 97	Human Resources im kulturellen und strategischen Kontext (1990)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
Heft 98	Unternehmungsdynamik (1991)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
Heft 100	Innovationsmanagement (1992)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
Heft 101	Konsum 2000 (1992)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>
Heft 102	Flexibilisierungsmanagement (1993)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
Heft 103	Die Lösung der Nachfolge in KMU (1993)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>
Heft 105	Werte schaffen, Werte erhalten (1995)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>
Heft 106	Aufbau integrierter Führungssysteme (1997); Fr. 15.–	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>

Wirtschaft und Finanzen (1995)

Handbücher

Heft 66	Gold (1996); Fr. 15.–	dt. <input type="checkbox"/>		engl. <input type="checkbox"/>
Heft 74	Handbuch für Klein- und Mittelbetriebe (1994)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>
Heft 79	Zukunftssicherung durch strategisches Management (1990)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
Heft 80	Das Devisen- und Geldmarktgeschäft (1992)		fr. <input type="checkbox"/>	engl. <input type="checkbox"/>

Der Business-Plan. Eine praxisorientierte Wegleitung (1997); Fr. 15.–	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	it. <input type="checkbox"/>
Studieren – und dann?; Fr. 10.– (für Nichtkunden Fr. 16.–)	dt. <input type="checkbox"/>	fr. <input type="checkbox"/>	
CD-ROM ORBIS – die virtuelle Universität; Fr. 37.20 (für Nichtkunden Fr. 69.–)	dt. / fr. <input type="checkbox"/>		
CD-ROM SZENARIO; Fr. 32.60 (für Nichtkunden Fr. 49.–)	dt. <input type="checkbox"/>		

dt 203 200

Kataloge der Galerie LE POINT

(solange Vorrat)	
Napoleon: Karikatur und Wirklichkeit (1997)	dt. <input type="checkbox"/>
Die Bahn bewegt, Bahnplakatausstellung (1997)	dt. <input type="checkbox"/>
Alfred Escher mit dem Beitrag «Alfred Escher und der Gotthard» von Dr. Carlo Moos (1994)	dt. <input type="checkbox"/>

☐ Herr ☐ Frau ☐ Firma (Zutreffendes ankreuzen) (GROSSBUCHSTABEN)

Vorname

Name

Strasse

PLZ

Ort

Land

Bezahlung

☐ Belastung auf Konto Nr. – bei der CREDIT SUISSE

in

☐ Check/Bargeld liegt bei.

Datum

Unterschrift

Senden an: Ihren Kundenberater oder an den Hauptsitz

CREDIT SUISSE, Xde 33, Postfach 100, 8070 Zürich; Fax (01) 332 72 94

«FundFacts»

Quartalsweise alle wichtigen Daten zu über 100 Fonds

	dt.	fr.	it.	engl.
Aktuelle Einzelnummer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

«FundPrices»

Monatliche Kursliste ☐

Aktuelle Jahres- und Halbjahresberichte

Bitte senden Sie mir den neuesten Bericht der folgenden Fonds:

	dt.	fr.	it.	engl.
_____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
_____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
_____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

☐ Herr ☐ Frau ☐ Firma (Zutreffendes ankreuzen) (GROSSBUCHSTABEN)

Vorname

Name

Strasse

PLZ

Ort

Land

Senden an: Ihren Kundenberater oder direkt an Credit Suisse Asset Management Fund Service, Customer Services, 8070 Zürich, Fax (01) 333 88 34

NAPOLEON.

KARIKATUR UND WIRKLICHKEIT.

«**Pied de l'Ermite de l'île Sainte-Hélène**»
(**Fuss des Einsiedlers der Insel St. Helena**). Antoine Germain Bevalet, 1815

Ein Fuss steckt in einer Riemensandale, die am Beinansatz zugebunden ist und auf dem Rist eine kleine Faunmaske zeigt. Den hinteren Abschluss des Fusses, die Kontur, bildet das nach links blickende Profil Napoleons. Anstelle der Zehen ist fünfmal Napoleons Nase zu erkennen. Die Bedeutung des rätselhaften «Nasenfusses» erschliesst sich, wenn man ihn ins Französische übersetzt: «avoir un pied de nez» bedeutet «missmutig, beschämt sein»; «faire un pied de nez» heisst «eine lange Nase machen, verspotten». Napoleons Los erweckt den Eindruck, dass die Geschichte ihrem früheren Günstling zum Schluss bloss die lange Nase macht.



Oberhalb des Untersees, in Arenenberg bei Salenstein, befindet sich eine bedeutende Erinnerungsstätte an eine turbulente Zeit der europäischen Geschichte, in der ganz Europa und auch die Schweiz im Umbruch waren: die Zeit Napoleons I. Das Napoleonmuseum in Arenenberg ist ein Kuriosum auf Schweizer Boden: Nach Napoleons Waterloo und mit Beginn seines Exils auf St. Helena mussten auch seine Familienangehörigen Frankreich verlassen. Stieftochter und Schwägerin Hortense fand in Arenenberg im Thurgau ihre Zuflucht – auch darin spiegelt sich die Besonderheit der Schweiz in und nach der napoleonischen Zeit wider. Napoleon hatte in kurzer Zeit die politische Karte Europas verändert, auch die der Schweiz, und mit seinen Kriegszügen und Schlachten beinahe ganz Europa auf dramatische Weise umgestaltet.

Seine Gegner waren zahlreich; sie trugen nicht nur Uniformen, sondern kämpften auch mit dem Zeichenstift. In dieser Zeit entstanden die schönsten und interessantesten Karikaturen. Napoleons Grösse als

Feldherr und Erneuerer forderte die kritischen Künstler geradezu heraus: Die Lächerlichkeit ist die Zwillingschwester des Erfolgs. Das Napoleonmuseum ist nun in der Galerie LE POINT der CREDIT SUISSE am Paradeplatz zu Gast und zeigt dort einen Teil seiner bedeutenden Sammlung von Karikaturen über Napoleon sowie Erinnerungsstücke und Gemälde der Familie Bonaparte als Spiegelbilder der historischen Wirklichkeit.

Die Karikaturen – meist kolorierte Radierungen von höchster Qualität und mit originellen Ideen – entstanden vor allem in England, Frankreich und Deutschland; sie sind das Medium, mit dem sich Untertanen, Eroberte und Geprellte Luft machten angesichts des scheinbar unbesiegbaren Kaisers der Franzosen. Für Häme und Spott brauchte Napoleon nicht zu sorgen; auf seinem Höhenflug – bei den Triumphen wie auch bei den Niederlagen – begleiteten ihn gleich schimpfenden Krähen die satirischen Zeichner; aber für seinen endgültigen Sturz sorgten am Ende die Bajonette anderer.

GALERIE LE POINT

CREDIT SUISSE, Paradeplatz 8, Zürich

28. November 1997 bis 31. März 1998
Montag bis Freitag 8.30–16.30 Uhr
Donnerstag bis 18 Uhr
Eintritt frei